



Wege zum Familienzentrum Nordrhein-Westfalen. Eine Handreichung

Impressum

Herausgeber
Ministerium für Generationen,
Familie, Frauen und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen
Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit,
Kommunikation

Horionplatz 1, 40213 Düsseldorf
Telefon 0211 8618-50
info@mgffi.nrw.de
www.mgffi.nrw.de
www.familienzentrum.nrw.de

Projektmanagement
ISA Planung und Entwicklung GmbH
Stuttstraße 20, 48149 Münster

Telefon 0251/92536-0
E-Mail: familienzentrum@isa-muenster.de
Ansprechpersonen
Dr. Erwin Jordan, Dr. Eva Lindner

Layout
KJM GmbH Werbeagentur, Münster

Druck
Griebsch & Rochol, Hamm

© 2008/MGFFI 1058

Die PDF-Datei können Sie downloaden unter
www.familienzentrum.nrw.de

Die Druckfassung kann bestellt werden:
– im Internet: www.mgffi.nrw.de/publikationen
– telefonisch: 01803-100110
C@II-NRW (9 Cent/Min.)*

(* aus dem Festnetz der Deutschen Telekom AG)

Bitte die Veröffentlichungsnummer **1058** angeben.

Wege zum Familienzentrum Nordrhein-Westfalen.
Eine Handreichung

Inhalt

Vorwort

Einleitung	5
1. Zielsetzung und Praxis der Familienzentren in Nordrhein-Westfalen	7
1.1 Zielsetzungen	7
1.2 Organisationsformen der Familienzentren	9
1.3 Umsetzung des Landesprogramms	18
2. Organisation und Management des Familienzentrums	23
2.1 Zielentwicklung und Aufgabenplanung	23
2.2 Sicherung des Sozialraumbezuges	33
2.3 Kooperation und Organisation	39
2.4 Kommunikation	43
2.5 Leistungsentwicklung und Selbstevaluation	46
2.6 Finanzierung	50
3. Leistungen eines Familienzentrums	53
3.1 Beratung und Unterstützung von Kindern und Familien	54
3.2 Familienbildung und Erziehungspartnerschaft	57
3.3 Kindertagespflege	62
3.4 Vereinbarkeit von Familie und Beruf	68
Ausblick	73
4. Anhang	74
4.1 Lexikon	74
4.2 Materialien	81
4.3 Literatur	83
4.4 Stichwortverzeichnis	87

Vorwort



Das Landesprojekt „Familienzentrum Nordrhein-Westfalen“ wird nach einer erfolgreichen einjährigen Pilotphase jetzt in allen Jugendamtsbezirken unseres Landes umgesetzt. Immer mehr Eltern und Kinder profitieren von den Familienzentren, weil sie Kindern und Eltern beides bieten: erstklassige Betreuung und Bildung sowie Beratung und Unterstützung. Die erfolgreiche Umsetzung des Landesprojekts haben wir nicht zuletzt den zahlreichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Familienzentren zu verdanken, die sich täglich um die Betreuung und Erziehung unserer Kinder bemühen.

Hinter den Familienzentren steht die Idee, Familien eine verlässliche Anlaufstelle für Alltagsfragen in ihrem Stadtteil zu bieten. Kindertageseinrichtungen eignen sich dafür besonders gut. Sie sind vertraute Orte – für Kinder ebenso wie für Eltern. Deshalb bauen wir mit KiBiz, unserem neuen Kinderbildungsgesetz in Nordrhein-Westfalen, viele unserer Kindertageseinrichtungen zu Familienzentren aus.

Familienzentren sollen die Erziehungskompetenz der Eltern stärken sowie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf verbessern. Frühe Beratung, Information und Hilfe in allen Lebensphasen sollen ermöglicht werden, indem die Familienzentren die bereits vorhandenen Dienste und Angebote zu Knotenpunkten bündeln.

Das Gütesiegel „Familienzentrum NRW“, das in der Pilotphase von allen Projektbeteiligten und mit wissenschaftlicher Begleitung entwickelt wurde, soll den Eltern qualifizierte Bildung und Förderung ihrer Kinder sowie Hilfe und Beratung garantieren. Damit gehen wir einen wichtigen Schritt zum kinder- und familienfreundlichsten Bundesland in Deutschland.

Die vorliegende Handreichung soll einen Beitrag zur Qualitätssicherung leisten. Sie ist für Kindertageseinrichtungen gedacht, die sich zu Familienzentren weiterentwickeln wollen. Sie soll die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Träger und die Kooperationspartner der Familienzentren unterstützen, ein für die Eltern und Kinder passendes Angebot der Betreuung, Beratung und Bildung aufzubauen.

Ich wünsche allen Beteiligten viel Glück und Erfolg!

Ihr

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Armin Laschet'.

Armin Laschet
Minister für Generationen, Familie, Frauen
und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen

Einleitung

Das Landesprojekt „Familienzentrum NRW“ will Kindertageseinrichtungen neue Möglichkeiten der Weiterentwicklung eröffnen und Familien umfassende Unterstützungen anbieten. Durch die Bündelung der Angebote verschiedener lokaler Träger sollen die bisher zum Teil voneinander getrennten Bereiche der vorschulischen Erziehung und Bildung mit bestehenden Angeboten der Familienunterstützung zusammengeführt werden, damit sie für Eltern leichter zugänglich sind und Familien schneller und unkomplizierter Hilfe und Unterstützung erfahren.

Zur Verwirklichung der Ziele haben sich 257 Kindertageseinrichtungen im Rahmen der Pilotphase (2006 – 2007) zu Familienzentren weiterentwickelt. Im Oktober 2007 waren insgesamt 261¹ Einrichtungen zertifiziert und verfügten über das Gütesiegel „Familienzentrum NRW“. Im August 2007 haben die Jugendämter in Nordrhein-Westfalen dem Land weitere Kindertageseinrichtungen benannt, die sich auf den Weg zum Familienzentrum machen wollen, so dass es im Kindergartenjahr 2007/2008 insgesamt rund 1.000 Familienzentren in Nordrhein-Westfalen gibt. Die Landesregierung hat sich zum Ziel gesetzt, bis zum Jahr 2012 in Nordrhein-Westfalen rund 3.000 Tageseinrichtungen für Kinder zu Familienzentren weiter zu entwickeln. Dann wäre ca. jede dritte Tageseinrichtung für Kinder ein Familienzentrum.

Neben dem Auftrag aus § 22 SGB VIII, der sich auf den Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsauftrag von Tageseinrichtungen für Kinder bezieht, bieten Familienzentren eine Vielzahl weiterer Dienstleistungen und Unterstützungsangebote für Familien an. Dabei soll jedes Familienzentrum die Bedürfnisse und den Bedarf der Familien im Stadtteil erkennen und darauf flexibel reagieren, damit unterschiedlichen sozialräumlichen Gegebenheiten Rechnung getragen werden kann.

Vor diesem Hintergrund will diese Handreichung einen Überblick geben über die verschiedenen Anforderungen an und Möglichkeiten von Kindertageseinrichtungen, die sich auf den Weg zum Familienzentrum machen wollen. Ziel ist es,

- Fach- und Leitungskräften Orientierungshilfe bei der Weiterentwicklung der eigenen Kindertageseinrichtung zu bieten;
- anhand von Beispielen einen Überblick darüber zu geben, wie die Arbeit als Familienzentrum ausgestaltet werden kann;
- Anregungen für mögliche Inhalte und Kooperationen zu geben;
- das Wissen und die Erfahrungen der Pilotenrichtungen für die nachfolgenden Einrichtungen verfügbar zu machen;
- einen Überblick auch über andere Konzepte von Familienzentren zu geben, um Inspirationen und Impulse für die eigene Arbeit zu gewinnen;
- Materialien zur Verfügung zu stellen, die die praktische Umsetzung begleiten und vereinfachen;
- dabei zu helfen, mögliche Probleme und „Stolpersteine“ bereits im Vorfeld zu erkennen und so zu vermeiden.

¹ Da sich einige Verbund-Familienzentren geteilt haben, gab es zum Ende der Pilotphase 261 Familienzentren.

Die Handreichung gliedert sich in vier Kapitel:

Im **1. Kapitel** (Ziele und Umsetzungen der Familienzentren in Nordrhein-Westfalen) werden noch einmal die wesentlichen Zielsetzungen und die bisher erfolgten Umsetzungen des Landesprojektes skizziert.

Im **2. Kapitel** (Organisation und Management des Familienzentrums) werden grundlegende Anforderungen an die Organisation und das Management eines Familienzentrums dargestellt und Umsetzungsmöglichkeiten durch Praxisbeispiele erläutert.

Im **3. Kapitel** (Leistungen eines Familienzentrums) werden zentrale Anforderungen an Familienzentren vorgestellt und mögliche Konzepte und Inhalte an Beispielen illustriert.

Das **4. Kapitel** (Anhang) gibt Hinweise auf weiterführende Arbeitsmaterialien (Konzepte, Arbeitsvorlagen etc.) und Instrumente (so z. B. Elternfragebögen oder Evaluationsinstrumente). Die Materialien und Texte können zumeist auf der Internetseite des Landesprojektes **www.familienzentrum.nrw.de** eingesehen und herunter geladen werden. Weitere Suchmöglichkeiten und Informationen eröffnen die Link- und Literaturlisten im Anhang.

Die Handreichung ist so aufgebaut, dass die einzelnen Kapitel und dort die jeweiligen Unterpunkte in sich verständlich sind. Die Leserin bzw. der Leser kann also selektiv die Themen und Bereiche herausgreifen, die jeweils von Interesse sind. Das Stichwortverzeichnis auf den Seiten 87 und 88 kann mithelfen, zielgenau das Wesentliche aufzuspüren.

1. Zielsetzung und Praxis der Familienzentren in Nordrhein-Westfalen

1.1 Zielsetzungen

Familienzentren – passgenaue Unterstützung für Kinder und Eltern

Nordrhein-Westfalen soll zum kinder- und familienfreundlichsten Land in Deutschland werden. Um dieses Ziel zu erreichen, will die Landesregierung unter anderem die Tageseinrichtungen für Kinder zu Familienzentren weiter entwickeln.

Ziel des Landesprojektes „Familienzentrum NRW“ ist die Zusammenführung von Bildung, Erziehung und Betreuung als Aufgabe der Kindertageseinrichtungen mit Angeboten der Beratung und Hilfe für Familien. Die Förderung von Kindern und die Unterstützung der Familien sollen Hand in Hand entwickelt und gestaltet werden. Kindertageseinrichtungen werden damit zu Knotenpunkten eines familienunterstützenden Netzwerkes in den Kommunen. Sie verfügen über die notwendige Nähe zu Kindern und Familien und können Risikosituationen, Störungen der Entwicklung und Unterstützungsbedarfe frühzeitig wahrnehmen und darauf angemessen reagieren.

Die besondere Verbindung der unterschiedlichen Angebote in den Familienzentren hat zum Ziel:

- Sprachdefizite früher festzustellen und durch eine individuelle Förderung systematisch abzubauen,
- Stärken und Schwächen der Kinder früher zu erkennen und Eltern in Fragen der Erziehung, Bildung, Gesundheit etc. gezielter und bereits sehr früh Beratung anzubieten,
- Kindertageseinrichtungen zu Bildungs- und Erfahrungsorten für Kinder und ihre Eltern weiterzuentwickeln und damit auch Eltern in ihrer Erziehungskompetenz zu stärken,
- Eltern bei der Überwindung von Alltagskonflikten dadurch zu unterstützen, dass ihnen Hilfen unmittelbarer und ohne Hemmschwelle zugänglich gemacht werden,
- Zuwandererfamilien und Familien aus bildungsfernen Schichten besser anzusprechen,
- insgesamt die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu verbessern,
- durch eine Öffnung der Angebotsstruktur – unter Einbeziehung der Familien – mehr Variabilität in den Betreuungszeiten zu schaffen und
- Hilfe und Unterstützung bei der Vermittlung von Tagesmüttern und -vätern zu bieten.

Für diese Unterstützungs- und Förderungsbedarfe gibt es in Nordrhein-Westfalen bereits ein breites Netz an allgemeinen und familienbezogenen Bildungs- und Beratungsdiensten sowie medizinischen und präventiv arbeitenden Diensten. In der Praxis bestehen jedoch oft noch Zugangshürden für die Familien und „eine nicht nur punktuelle, sondern systematische Zusammenarbeit, integriert in ein Gesamtkonzept, ist eher die Ausnahme (DJI – Deutsches Jugendinstitut 2004, S. 7).“

In der Praxis hat sich gezeigt, dass familiäre Unterstützungs- und Beratungsangebote dann besonders hilfreich sind, wenn sie „aus einer Hand“ angeboten werden, wohnortnah und niederschwellig organisiert sind. Als Ausgangspunkt zur Vernetzung derartiger Angebote bieten sich besonders Tageseinrichtungen für Kinder an. Sie stellen zumeist die erste Bildungs- und Erziehungsinstitution im Leben eines Kindes dar. Hier werden lang anhaltende stabile Beziehungen zu Kindern und Familien aufgebaut, die eine große Ressource für Unterstützungsangebote darstellen und eine Orientierung an den Lebenslagen und dem Sozialraum der Familien bieten.

Die konzeptionelle Weiterentwicklung und Öffnung der Tageseinrichtungen für Kinder wird schon seit langem gefordert.

So kommt z. B. auch das Projekt des Deutschen Jugendinstituts „Orte für Kinder – Pluralisierung von Betreuungsformen – Öffnen von Institutionen“ (1991 – 1994) zu dem Ergebnis, dass es neben einrichtungsspezifischen Entwicklungserfordernissen (z. B. altersheterogene Gruppen, variable Betreuungszeiten, zeitlich feste und offene Angebote, neue pädagogische Konzepte) auch darauf ankomme, dass sich die Institutionen der Kindertagesbetreuung für die Belange von Familien öffnen (z. B. Kontaktbedürfnis, praktische Versorgungsfragen des Alltags, Unterstützung von Selbsthilfe) und sich an der Planung und Entwicklung einer Infrastruktur für Kinder und Familien über die einzelne Einrichtung hinaus beteiligen (vgl. Ledig u. a. 1996).

Besonders in den letzten Jahren sind Entwicklungen in Deutschland zu beobachten, die neben der Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern in Kindertageseinrichtungen auch die Vernetzung und das Zusammenwirken von Kindertageseinrichtungen mit anderen kind- und familienbezogenen Diensten, Einrichtungen, Personen, Institutionen und Organisationen im Sozialraum hervorheben (vgl. Deutsches Jugendinstitut 2004). Auch die Kinder- und Jugendberichte der Bundesregierung haben mehrfach darauf hingewiesen, dass Kindertageseinrichtungen über wichtige institutionelle Potenziale und Ressourcen verfügen, die viel zu wenig für die Unterstützung von Familien genutzt werden. Darüber hinaus unterstreicht der 12. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung von 2005 die Dringlichkeit eines abgestimmten Systems von Bildung, Erziehung und Betreuung, das zwei Zielen entspricht: Familien für das Aufwachsen ihrer Kinder ein ebenso verlässliches wie qualifiziertes Angebot zur Verfügung zu stellen und zugleich für die Heranwachsenden ein umfassendes, altersgerechtes Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsangebot anzubieten (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2005).

1.2 Organisationsformen der Familienzentren

Verschiedene Organisationsmodelle sind möglich

Das Landesprojekt „Familienzentrum NRW“ will den sich entwickelnden Familienzentren in Nordrhein-Westfalen keinen bestimmten Organisationstyp verbindlich vorgeben, sondern hier lokalen Eigenheiten, Traditionen und Entwicklungssträngen Rechnung tragen und Raum geben.

Es sind verschiedene Organisationsformen möglich, wie „Unter einem Dach“, das Modell „Lotse“ und die „Galerie“.

„Unter einem Dach“

Bei diesem Angebotstyp werden alle gewünschten „Zusatzleistungen“, die ein Familienzentrum ausmachen, von einem Träger, an einem Ort und unter einer umfassenden Leitung realisiert. Vorbilder sind hier die aus der Gemeinwesenarbeit entstandenen stadtteilbezogenen „Sozialzentren“, die sich vor allem in sozial benachteiligten Regionen (Stadtteilen) finden. Hier bieten sie umfassende und niederschwellige Unterstützung für Familien in schwierigen Lebenssituationen an, die durch klassische Angebote und Dienste (Erziehungsberatung, Familienbildung) nur schwer oder kaum zu erreichen sind.

Modell „Unter einem Dach“

Bei dem Modell unter einem Dach werden alle Hilfs- und Beratungsangebote für Familien unter dem Dach der Kindertageseinrichtung bereitgestellt. Dies ermöglicht ein ganzheitliches und verlässliches Konzept.

Bei diesem Organisationskonzept findet sich das komplette Angebot in den Räumlichkeiten der Kindertageseinrichtung. Familienberatung, Familienbildung sowie Erziehungsberatung finden regelmäßig in den Kindertageseinrichtungen statt. Diese Angebote werden in der Regel von der Leiterin bzw. dem Leiter der Einrichtung koordiniert und schwerpunktmäßig vom eigenen Personal begleitet bzw. durchgeführt.

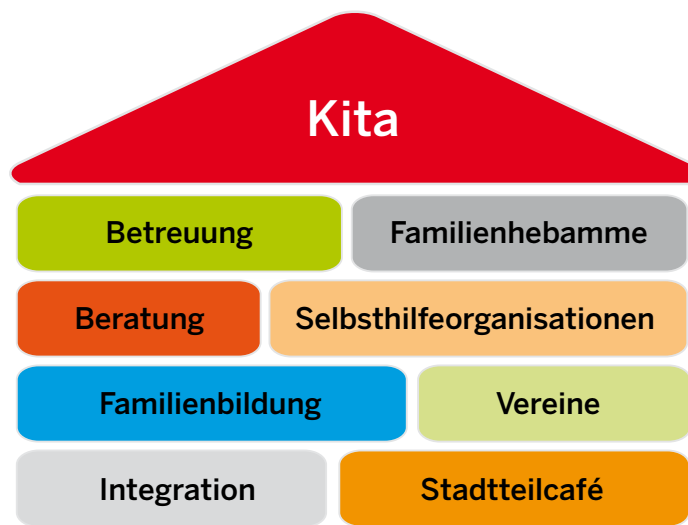


Abb. Unter einem Dach

Beispiel

Best-Practice-Einrichtung

Zentrum für Aktion und Kultur – ZAK: ein Haus für Kinder, Familien/Bürger im Stadtteil ZAK e.V. (Region Köln)

Der Verein zur Förderung der Jugend- und Sozialarbeit e.V. wurde 1994 gegründet. Die Vereinsgründer verfolgten das Ziel, im Stadtteil Bensberg-Bockenberg ein Gemeinwesenzentrum zu errichten. Leitgedanke war, im Rahmen einer offenen Gesamtkonzeption ein Haus für Kinder, Jugendliche und Erwachsene zu gestalten, das generationen- und nationalitätenübergreifend Sozial- und Kulturarbeit an einem Ort verbindet. Die Vereinsgeschäfte werden von einem ehrenamtlich tätigen Vorstand geführt.

Die Aufgabenstellung des Zentrums erfolgt zusammengefasst unter den Aspekten: Integration der pädagogischen/kulturellen Arbeit mit verschiedenen Zielgruppen; generationen- und nationalitätenübergreifender Handlungsansatz mit dem Ziel, das Selbsthilfe- und Selbstorganisationspotenzial der Bürger zu aktivieren; Netzwerke bilden, Nutzer beteiligen.

Die Kindertagesstätte des ZAK ist ein wesentlicher Bestandteil im soziokulturellen Zentrum mit Kinder-, Jugend- und Bürgertreff. Das Zentrum bietet auf Grund seiner „offenen Gesamtkonzeption“ vielfältige Möglichkeiten und ein reichhaltiges Raumangebot.

www.zak-gl.de

Beispiel
Best-Practice-Einrichtung
„Blauer Elefant“, Essen-Katernberg (Region Düsseldorf)

Eine Erziehungsberatungsstelle und eine damals noch zweigruppige Kindertageseinrichtung bilden seit 1991 das Fundament des Kinderhauses Blauer Elefant. Im Laufe der Jahre wurde die Einrichtung um einen Kinder- und Jugendtreff sowie zusätzliche Tagesstättengruppen erweitert. Mittlerweile wird der Bereich der Kindertagesstätten von 115 Kindern zwischen zwei und sechs Jahren besucht, im Kinder- und Jugendtreff werden täglich etwa 20 Kinder betreut. Das Kinder- und Familienzentrum Blauer Elefant arbeitet nach dem Grundsatz „viele Hilfen aus einer Hand“, um flexibel und bedarfsorientiert auf die Situation von Kindern und Erziehenden in einem Stadtteil mit besonderem Erneuerungsbedarf reagieren zu können. Im Mittelpunkt des pädagogischen Handelns steht dabei das Kind mit seinem Lebenshintergrund, seinen Fähigkeiten, Interessen, Bedürfnissen, Rechten und Pflichten.

Seit Bestehen der Einrichtung gestaltet sich die Zusammenarbeit der Bereiche Kindertagesstätte und Erziehungsberatungsstelle besonders intensiv. Wichtige Aspekte sind dabei die fachliche Beratung der Erzieherinnen, nach Anfrage individuelle Beratung von Familien in den Räumen der Einrichtung, regelmäßige offene Sprechstunden in der Einrichtung, Angebot spezieller Kurse für Kinder, Angebot von Elterninformationsnachmittagen.

Zu den weiteren Angeboten des Familienzentrums zählen: erweiterte bedarfsorientierte Öffnungszeiten (für den Bereich der Kindertagesstätte von 7.00 – 17.00 Uhr, für den Bereich des Kinder- und Jugendtreffs von 13.00 bis 19.00 Uhr; zusätzliche Angebote an den Wochenenden; regelmäßige Gespräche mit Eltern zu den Entwicklungs- und Bildungsprozessen ihrer Kinder; Ermöglichen individueller Therapien in den Räumlichkeiten der Einrichtung (Ergotherapie, Sprachtherapie); ggf. auch Koordination von Arztbesuchen und Diagnostik-Terminen zur medizinischen Versorgung der Kinder; einwöchige Familienfreizeiten; Kooperation mit dem Verband allein erziehender Mütter und Väter insbesondere bei der Vermittlung von Kindertagespflege/Vermittlung von Notbetreuungen und Babysitterdiensten.

www.kinderschutzbund-essen.de

Modell „Lotse“

Eine weitere Organisationsvariante des Familienzentrums kann darin bestehen, dass familienorientierte Angebote zwar im Regelfall in den Räumen der Kindertageseinrichtung (oder in deren unmittelbarer Nähe) angeboten werden, verantwortlich hierfür jedoch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von anderen Diensten (Erziehungsberatung, Familienbildung etc.) sind und dann auch andere Träger Zuständigkeiten und „Organisationshoheiten“ besitzen.

Die Tageseinrichtung organisiert bei diesem Modell einen Kooperationsverbund mit unterschiedlichen Diensten, die eigenständig arbeiten und miteinander kooperieren. Die Aufgabe der Tageseinrichtung für Kinder besteht darin, erste Anlaufstelle für Familien mit Problemen zu sein und diese kompetent an die zuständigen Stellen weiter zu leiten. In Gesprächen und mit Hilfe von z. B. einem Verzeichnis über Beratungs- und Therapiemöglichkeiten in der Umgebung (Erziehungs- und Familienberatung, Frühförderung, Heilpädagogik, Psychotherapie, Ergotherapie, Logopädie, Beratungsstellen für spezielle Fragen wie bspw. Hochbegabung, Selbsthilfegruppen usw.) werden Eltern frühzeitig über die Art der möglichen Unterstützung, Zugangsmöglichkeiten und Kontaktangaben informiert.

Modell „Lotse“

Hier übernimmt die Kindertageseinrichtung die Vermittlungsfunktion. Die Leiterin bzw. der Leiter der Kindertagesstätte vermittelt die Hilfesuchenden an ein räumlich nahe gelegenes Angebot weiter. Die im Netzwerk kooperierenden Dienste sind und bleiben eigenständig, jedoch gut aufeinander abgestimmt und ermöglichen somit eine gut funktionierende, flexible Zusammenarbeit. Die Kindertagesstätte ist erste Anlaufstelle für Familien mit Problemen und leitet diese kompetent an die zuständigen, vernetzten Stellen weiter.

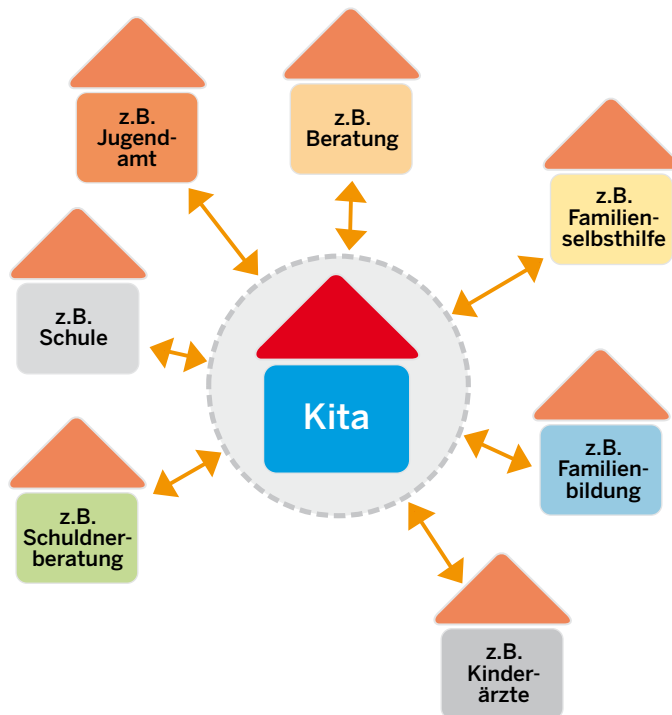


Abb. Modell „Lotse“

Im Unterschied zu dem Organisationsprofil „Unter einem Dach“ ist beim Lotsenmodell die enge trägerbezogene bzw. räumliche Verkopplung der Leistungen der Kindertageseinrichtungen mit den ergänzenden Leistungen eines Familienzentrums nicht gegeben. Allerdings ist und bleibt die Kindertageseinrichtung hier im Zentrum eines Netzwerkes und stellt sicher, dass die notwendigen Angebote von den Kooperationspartnern – dann aber in deren eigener Verantwortlichkeit und Zuständigkeit – erbracht werden. Voraussetzung ist auch hier eine abgestimmte Bedarfsanalyse und Planung der Angebote, enge Rückkoppelungen, dichte Informationen und eine aktive und gestaltende Rolle der Kindertageseinrichtung in diesem Netzwerk.

Für die Nutzerinnen und Nutzer sind die Angebote in unmittelbarer Nähe erreichbar und es ist, auch wenn hier unterschiedliche Trägerverantwortlichkeiten bestehen, in aller Regel eine enge inhaltliche Kooperation, Zusammenarbeit und Abstimmung der in den einzelnen Diensten tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gegeben.

Kooperationspartner:

Im Besonderen sind hier folgende Einrichtungen als potenzielle Kooperationspartner zu nennen: Schulen – Familienbildungsstätten – Kirchen – Freie Träger der Wohlfahrtspflege – Erziehungsberatungsstellen – Schuldnerberatungsstellen – Beratungsstellen für Schwangerschaftsprobleme und Familienplanung – Ehe- und Lebensberatungsstellen – Frauenberatungsstellen – Örtliche Kinder- und Gleichstellungsbeauftragte – Sozialbüros und Sozialagenturen – Volkshochschulen – Familienverbände – Kinderschutzbund – Jugendorganisationen – Senioreneinrichtungen – Sozialpädagogische Ausbildungsstätten – Kinderärzte – Kinderpsychologen – Stadtverwaltung.

Die Verbindung zwischen den „jeweils eigenständigen Bereichen“ wird bei der Kooperation z. B. dadurch hergestellt, dass die Angebote auf Elternabenden vorgestellt werden oder Erzieherinnen und Erzieher im Rahmen von Elterngesprächen darauf hinweisen. Kursleiterinnen und -leiter und Beraterinnen und Berater werden häufig eingeladen, einen Abend zu gestalten, an dem Fragen, die in der Kindertagesstätte wiederholt auftauchen, in einem Vortrag aufgegriffen werden. Darüber hinaus besteht z. B. bei Beratungsangeboten die Möglichkeit, auf Wunsch der Eltern die betreffenden Erzieherinnen und Erzieher relativ spontan in das Beratungsgespräch mit einzubeziehen, um ihre Beobachtungen einfließen zu lassen bzw. ein gemeinsames Vorgehen abzusprechen. Auch ist es möglich, dass das Kind von den Beraterinnen und Beratern direkt in der Gruppe beobachtet wird (DJI – Deutsches Jugendinstitut 2004, S. 26).“

Beispiel

Best-Practice-Einrichtung

„Monheim für Kinder Mo.Ki – Verbund“

In den Jahren 2002 bis 2004 führte die Stadt Monheim am Rhein gemeinsam mit dem Arbeiterwohlfahrt-Bezirksverband Niederrhein e.V. das Modellprojekt „Mo.Ki – Monheim für Kinder“ durch.

Während der Modellphase wurden bereits alle Kindertagesstätten und Träger des Zielquartiers Berliner Viertel in das Projekt einbezogen. Ausgehend von der Zielsetzung, Kindern und Eltern möglichst frühzeitig Beratung, Begleitung, Bildung und Förderung anzubieten sowie nachweisliche Folgen von Armut bei Kindern zu reduzieren, wird in allen fünf Kindertageseinrichtungen des Berliner Viertels in Monheim am Rhein folgendes Angebot vorgehalten: Wohnortnahe Berücksichtigung der Bedürfnisse der Menschen im Stadtteil; Unterstützung von Eltern bei ihren Erziehungsaufgaben; Förderung der Sprachkompetenz, Gesundheit und sozialen Kompetenz von Kindern in enger Abstimmung mit Eltern, Gesundheitsamt und Bildungsinstitutionen; Erweiterung der Qualifikation der Erzieherinnen und Erzieher zur Wahrnehmung ihrer differenzierten Aufgabenstellung; verbindliche Einbindung und frühzeitige Bereitstellung der Leistungen von Jugendhilfe (Erziehungsberatung, Familienbildung, Allgemeiner Sozialer Dienst, Tagespflegestelle des Jugendamtes) und der Gesundheitsdienste für Kinder und Eltern in allen Lebenslagen und gemeinsame Vorbereitung des Übergangs in die Grundschule durch Erzieherinnen, Erzieher, Lehrerinnen und Lehrer.

Die beteiligten Kindertageseinrichtungen bilden seither gemeinsam eine trägerübergreifende Arbeitsgemeinschaft der Familienbildung, Elternbegleitung



und frühen Förderung und Bildung von Kindern. Insgesamt erreichte Mo.Ki im Verbund über 1.000 Familien mit seinen differenzierten Angeboten zur frühen Förderung und Bildung von Kindern und Familien. Mehr als 300 Kinder nahmen bspw. an den Sprachförderungsmaßnahmen teil und Mo.Ki erreichte einen 10%igen Rückgang der Sprachauffälligkeiten bei Kindern im Berliner Viertel. 67 türkischsprachige Frauen lernten Deutsch als Fremdsprache in den Kindertageseinrichtungen.

www.monheim.de/moki

Beispiel

Best-Practice-Einrichtung

Familienzentren Köln-Kalk und Höhenberg-Vingst im Kalker Netzwerk für Familien (Köln)

Das Konzept des „Kalker Netzwerks“ als großem gleichberechtigtem Zusammenschluss mehrerer Kindergärten und Einrichtungen der Erziehungshilfe und des Gesundheitswesens unterscheidet sich von der Idee eines Familienzentrums, das aus einem einzelnen Kindergarten entsteht. Das Netzwerk-Konzept ist als Realisierungsmodell für einen Stadtteil einer Großstadt wie Köln entwickelt worden, das – auf der Grundlage einer bereits gewachsenen breiten Kooperationskultur – die Verbindung von frühkindlicher Betreuung, Bildung, Erziehung mit der frühen Unterstützung von Eltern und der Einbindung von Familien im Sozialraum sowie der Förderung von Selbsthilfepotenzialen ermöglicht. Angesichts der knappen Ressourcen aller Beteiligten ist ein relativ unkompliziert zu nutzendes Netzwerk verschiedener Anbieter ökonomisch sinnvoll und fachlich bereichernd. Bislang wurden gute Erfahrungen mit einer flexiblen und bedarfsorientierten gegenseitigen Nutzung der verschiedenen Angebote gemacht, die den beteiligten Familien den Zugang zu weiteren Hilfen erleichtern.

Das Netzwerk umfasst derzeit neun Kindertagesstätten, 15 Träger von weiteren Angeboten für Kinder und Familien sowie die Gold-Kraemer-Stiftung und die Fachhochschule Köln als begleitende und unterstützende Instanzen. Der Allgemeine Soziale Dienst des Jugendamtes (ASD) arbeitet im Netzwerk mit. Mit den Kinderärzten in den beteiligten Stadtteilen Köln-Kalk und Köln-Vingst sowie mit den Grundschulen im Bezirk wird eine engere Zusammenarbeit angestrebt.

<http://www.kalker-netzwerk-fuer-familien.de/Modell>



Modell „Galerie“²

Der Unterschied zu den vorherigen Modellen besteht hier darin, dass die Angebote schwerpunktmäßig von externen Fachkräften, jedoch meist in den Räumen der Kindertageseinrichtungen durchgeführt werden. Organisatorisch sind an der Angebotserstellung, -planung und -koordination von vornherein mehrere Partner beteiligt.

² Galerie (von ital. galleria „langer Säulengang“) bezeichnet hier einen Ansatz bei dem unterschiedliche Angebote in Eigenständigkeit und unterschiedlichen Verantwortlichkeiten und Zuständigkeiten an einem Ort vorgehalten werden.

Modell „Galerie“

Das Modell Galerie ist eine Mischung der bislang vorgestellten Modelle – „Unter einem Dach“ und „Lotse“ – das Familienzentrum hält hierbei konkrete Hilfs- und Beratungsangebote unter dem Dach der Kindertageseinrichtung vor, deren Zusammenstellung jedoch unterschiedlich ausfallen können und sich nach den örtlichen Notwendigkeiten sowie den räumlichen Möglichkeiten der Einrichtung richten. Daneben kann es auch ergänzende Angebote im unmittelbaren Umfeld geben.

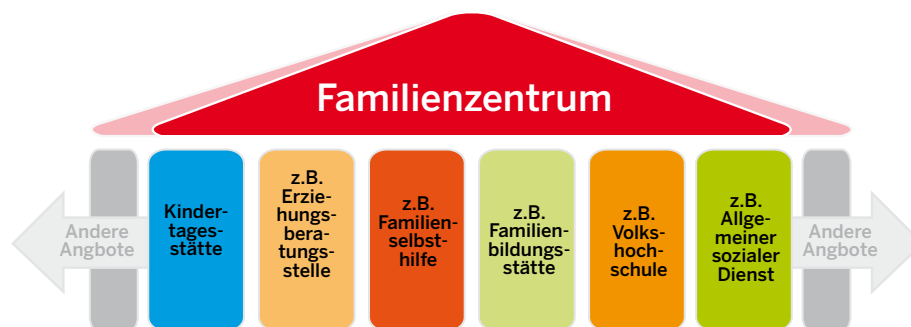


Abb. Schaubild „Galerie“

Beispiel

Best-Practice-Einrichtung

Haus der Familie des Caritasverbandes in Dormagen

Das Haus der Familie des Caritasverbandes Rhein-Kreis Neuss e.V. besteht seit 1997 als familienorientiertes Beratungs- und Hilfezentrum. Die Vernetzung mit den vielfältigen Beratungsangeboten und familienunterstützenden Diensten des Caritasverbandes ist weit gediehen. Ziel der Einrichtung ist es, Anlaufstelle für Eltern, Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in unterschiedlichen Problem- und Lebenslagen zu sein.

Bereits vielfältige Angebote aus einer Hand sind vorhanden: Die Beratungsstelle „esperanza“ bietet z.B. Schwangeren-Beratung und Väterberatung (einschließlich Gruppenangebote); eine Anlaufstelle für Kindertagespflege (sowohl für Eltern, die Angebote suchen, als auch für Tagespflegepersonen, die Unterstützung suchen); die „Flexiblen Erziehungshilfen Dormagen“, die im Haus der Familie ambulante situationsabhängige Hilfe und Beratung anbietet (z. B. in Erziehungs- und Lebensfragen). Im Haus der Familie ist ein Wohnmodell für Alleinerziehende und junge Familien in schweren Lebenssituationen integriert.

www.kath-dormagen.de/caritas.html

Organisationsprofile der Familienzentren in der Praxis

Die Erfahrungen und ersten Auswertungen im Rahmen der Pilotphase haben gezeigt, dass – erwartungsgemäß – das Modell „Unter einem Dach“ unter den zertifizierten Piloteinrichtungen eher selten zu finden ist. Dies ist insofern nicht verwunderlich, da dieses umfassende trügereigene und differenzierte Angebot räumliche, personelle, strukturelle und organisatorische Voraussetzungen hat, die im Regelfall von Kindertageseinrichtungen so einfach nicht zu erbringen sind. Am ehesten findet sich diese Angebotsform in Regionen mit sozial benachteiligter Bevölkerung, wo Traditionen der integrierten und umfassenden Gemeinwesenarbeit sich erhalten und in Organisationsformen niedergeschlagen haben.

Das Galeriemodell ist ebenfalls weniger häufig vertreten, da auch dieser Arbeitsansatz schon tradierte und gewachsene Angebotskonzepte von Trägern voraussetzt, die deutlich über die klassischen Zielbestimmungen von Kindertageseinrichtungen hinausweisen.

Die überwiegende Zahl der an der Pilotphase teilnehmenden Einrichtungen lässt sich als Lotsenmodell charakterisieren. Die Kindertageseinrichtung ist Zentrum und Motor einer vernetzten am Sozialraum ausgerichteten Angebotsstruktur. Leistungen anderer Einrichtungen und Partner werden über Kooperationsvereinbarungen verlässlich sichergestellt. Die Einrichtung selbst ist erste Anlaufstelle, vermittelt die erforderlichen Informationen und begleitet ggf. die Familien auf ihrem Weg zu den ergänzenden Angeboten und Leistungen.

Im Verlauf der Projektphase hat sich darüber hinaus gezeigt, dass es sinnvoll sein kann, dass nicht eine Kindertageseinrichtung allein das Vernetzungszentrum bildet, sondern dass sich hier mehrere (bis maximal ca. fünf) Tageseinrichtungen in einem Sozialraum zu einem Verbund zusammenschließen. Diese Verbundeinrichtungen selbst kooperieren dann weiter mit anderen Partnern (Kooperationspartner), die selbst aber nicht das „Kerngeschäft“ der Kindertageseinrichtung betreiben.

Das Zertifizierungsverfahren zum Gütesiegel „Familienzentrum NRW“ trägt dieser Entwicklung dahin gehend Rechnung, dass nicht nur einzelne Kindertageseinrichtungen – die entweder alle Leistungen selbst erbringen bzw. über entsprechende Kooperationspartner verfügen – das Gütesiegel erwerben können, sondern auch Kindertageseinrichtungen, die sich zu einem „Verbund – Familienzentrum“ zusammengeschlossen haben. Wichtig ist dabei allerdings, dass es bestimmte Grundleistungen gibt, die jede Einrichtung im Verbund vorhalten muss, damit die erforderlichen Kernfunktionen für Familien in jeder Verbundeinrichtung verfügbar sind (vgl. dazu „Das Gütesiegel Familienzentrum NRW. Zertifizierung der Piloteinrichtungen“, Broschürennummer 1041 des Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen).

Die maximale Größe eines Verbund-Familienzentrums ist in der Regel auf fünf Einrichtungen begrenzt, da

- der sozialräumliche Bezug dadurch erhalten bleibt,
- die Angebotsstruktur für die Familien noch übersichtlich ist,
- die Verantwortungsstruktur noch überschaubar bleibt und
- das Zertifizierungsverfahren noch handhabbar ist.

Für Kommunen, die alle Einrichtungen in ihrem Gebiet zu Familienzentren entwickeln wollen, bedeutet dies, dass sie die (maximal drei Kilometer voneinander entfernten) Einrichtungen zu ortsteilbezogenen Gruppen zusammenfassen und sicherstellen, dass das Angebot des Familienzentrums allen beteiligten Einrichtungen eines Verbundes zugänglich ist.

Zum Grundsatz eines Familienzentrums gehört einerseits der Sozialraumbezug. Andererseits ist die Kindertageseinrichtung der zentrale Ort der Leistungserbringung für Familien. Aus diesen Gründen gibt es keine gemeinsame Zertifizierung für

- Kooperationsprojekte von räumlich stark verstreuten Tageseinrichtungen,
- Koordinierungsstellen,
- unverbindliche Kooperationsprojekte ohne formelle Kooperationsvereinbarung zwischen den beteiligten Parteien.

Die Verbundvereinbarung, die Voraussetzung für die Anmeldung zur Zertifizierung ist, muss enthalten:

- eine von allen Parteien unterschriebene Auflistung der beteiligten Einrichtungen und Träger,
- eine Übersicht über die Leistungen, die das Familienzentrum anbietet,
- eine Darstellung darüber, wie die Kooperation der beteiligten Einrichtungen organisiert ist (Zuständigkeit für die Koordination o. Ä.),
- eine Regelung über die Verwaltung der Fördermittel (Zuständigkeit).

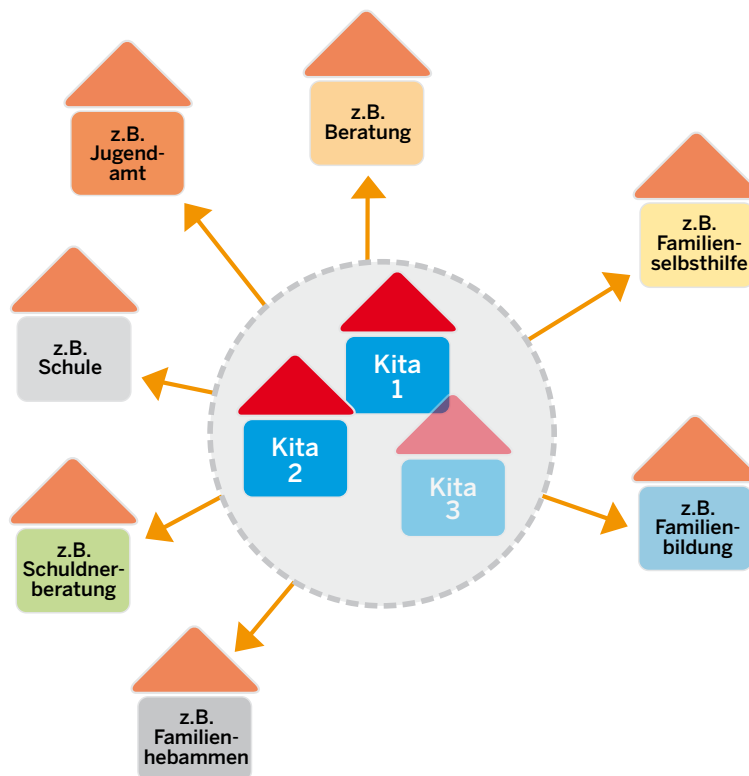


Abb. Schaubild eines Verbundmodells

1.3 Umsetzung des Landesprogramms

Die Pilotphase

Das in der Regierungserklärung vom 13. Juli 2005 gesetzte Ziel der Landesregierung war – in einer ersten Phase –, mindestens ein Familienzentrum in allen 178 Jugendamtsbezirken in Nordrhein-Westfalen aufzubauen.

Ausgangspunkt für diesen Umsetzungsprozess war ein landesweiter Wettbewerb, der Anfang 2006 durch einen Aufruf zur Beteiligung des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen gestartet wurde. Bis zum 31. März 2006 hatten sich über 1.000 Einrichtungen und Träger um die Teilnahme an der Pilotphase beworben.

Mitte Mai 2006 erfolgte die Auswahl der Einrichtungen, die an der Pilotphase teilnehmen sollten, durch das Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen. Grundlage für die Auswahl als Piloteinrichtung waren folgende Kriterien:

- Sicherstellung der regulären Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsangebote der Kindertageseinrichtungen,
- Unterstützung bei der Vermittlung von Tagesmüttern und -vätern,
- Angebote zur vorschulischen Sprachförderung und
- Kooperation mit den örtlichen Familienberatungsstellen, den Familienbildungsstätten sowie anderen Einrichtungen der Familienhilfe.

Darüber hinaus wurde bei der Auswahl Wert auf die Pluralität hinsichtlich der Träger sowie der Stadtteil- und Sozialraumorientierung gelegt.

Einbezogen wurden zum Start der Pilotphase – wegen des großen Interesses und der Vielzahl der Erfolg versprechenden Bewerbungen – 251 Einrichtungen und sechs Best-Practice-Projekte.

Die ausgewählten Piloteinrichtungen wurden bei dem Entwicklungsprozess zum Familienzentrum unterstützt durch den Einsatz von vier regionalen Kompetenzteams, durch ein externes Projektmanagement (ISA Münster), durch Beraterinnen und Berater (Coaches) und Fortbildungsangebote.

Zusätzlich wurde eine wissenschaftliche Begleitung installiert (PädQUIS Berlin), die neben der Evaluation ausgewählter Piloteinrichtungen (ca. 10 % der teilnehmenden Einrichtungen) fachliche Standards für das Gütesiegel „Familienzentrum NRW“ entwickelte (vgl. dazu „Das Gütesiegel Familienzentrum NRW. Zertifizierung der Piloteinrichtungen“, Broschürennummer 1041 des Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen).

Best-Practice-Einrichtungen

Als Best-Practice-Einrichtungen wurden Einrichtungen ausgewählt, die in ihrem Entwicklungsprozess zum Familienzentrum schon so weit fortgeschritten waren, dass sie für andere Einrichtungen als Vorbild und Impulsgeber dienen konnten. Diese Einrichtungen sind teilweise bereits wissenschaftlich untersucht worden und überregional bekannt. Ziel war es, sie als Referenzmodelle für die an der Pilotphase beteiligten Einrichtungen zu betrachten und den Piloteneinrichtungen ihre Erfahrungen zugänglich zu machen. Die Einrichtungen sollten für ihr Engagement eine Anerkennung erhalten. Ausgewählt wurden hier:

Dormagen	Caritas-Kindertagesstätte im Haus der Familie
Essen	Kinderhaus Blauer Elefant Katernberg, Deutscher Kinderschutzbund Ortsverband Essen
Monheim	Familienzentrum im Berliner Viertel (Mo.Ki)
Bergisch Gladbach	Zentrum für Aktion und Kultur – ZAK ein Haus für Kinder, Familien/Bürger im Stadtteil
Köln	Familien-Zentrum Köln-Kalk in Zusammenarbeit mit „Kalker Netzwerk für Familien“
Dortmund	Arbeiterwohlfahrt-Kindergarten Am Bruchheck

Kurzskizzen zu den Best-Practice-Einrichtungen findet sich auf der Homepage www.familienzentrum.nrw.de



Nach Abschluss der Pilotphase wurden – neben der Verleihung der Gütesiegel an die erfolgreich zertifizierten Einrichtungen – herausragende Projekte mit einem Innovationspreis ausgezeichnet. Dabei ging es um solche Aktivitäten in den Piloteneinrichtungen, die in wichtigen Schwerpunktfeldern Akzente setzen und durch innovative Ideen zu überzeugenden Lösungen kommen. Die Festlegung der Kategorien und die Auswahl der Preisträger erfolgten durch eine unabhängige Jury unter dem Vorsitz von Frau Staatssekretärin Dr. Marion Gierden-Jülich.

Innovationspreis

Die Jury hat in folgenden **fünf Kategorien** je fünf Einrichtungen mit dem Innovationspreis ausgezeichnet:

„**Vereinbarkeit von Familie und Beruf**“ (z. B. durch flexible Öffnungszeiten, Zusammenarbeit mit Unternehmen, Unterstützung von Nachbarschaftsnetzwerken, individuelle – auch kurzfristig nutzbare – Betreuungsangebote)

„**Arbeit mit Familien in riskanten Lebenssituationen**“ (z. B. durch Beispiele der Förderung und Einbeziehung von „armen“ Familien, Kombination von Komm- und Geh-Struktur, Förderung von umfassenden Unterstützungsnetzwerken)

„Beteiligung von Kindern und Familien (Eltern, Großeltern, Paten etc.) sowie Initiativen und Aktivitäten im Stadtteil“ (z. B. durch regelmäßige Planungsgespräche, Elternbefragungen, Stadtteilkonferenzen, Unterstützung bürgerschaftlichen Engagements)

„Integration aller im Stadtteil vertretenen gesellschaftlichen Gruppen“ (z. B. durch die Zusammenarbeit mit Senioreneinrichtungen, besondere Kursangebote für Familien mit Zuwanderungsgeschichte, die Gestaltung von niederschweligen Zugangsmöglichkeiten)

„Spezifische Angebote und Programme für Eltern und Kinder“ (z. B. interkulturelle Angebote, Sprachförderung, Gesundheitsförderung, Programme zur Förderung der Medienkompetenz)

Eine Übersicht über die ausgezeichneten Einrichtungen sowie detaillierte Beschreibungen der prämierten Projekte finden Sie auf der Homepage www.familienzentrum.nrw.de

Qualität muss sein: Das Gütesiegel

Mit dem Landesprojekt Familienzentrum NRW war von Anfang an die Absicht verbunden, vergleichbare Standards für die inhaltliche Arbeit der Familienzentren zu erarbeiten und im Rahmen eines Zertifizierungsprozesses einrichtungsbezogen zu dokumentieren.

Das Gütesiegel wurde mit den Beteiligten der Pilotphase gemeinsam entwickelt. Sowohl die „Orientierungspunkte für die Entwicklung von Familienzentren“ vom August 2006 (zu finden auf der Internetseite „www.familienzentrum.nrw.de“) als auch das erste Arbeitspapier zum Gütesiegel (Anfang 2007) wurden engagiert diskutiert. Der jetzt vorliegende umfangreiche und anspruchsvolle Kriterienkatalog für das Gütesiegel (vgl. dazu „Das Gütesiegel Familienzentrum NRW. Zertifizierung der Piloteinrichtungen“, Broschürennummer 1041 des Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen) erfasst vor allem Leistungen und Strukturen, die für die Förderung und Unterstützung von Kindern und Familien wesentlich sind, die gewährleisten, dass es sich um ein niederschwelliges Angebot handelt und die in der Praxis **nicht** zum allgemeinen Standard von Tageseinrichtungen gehören. Anhand dieses Kriterienkatalogs wurden die Einrichtungen der Pilotphase zertifiziert.

Die Gütesiegelkriterien richten sich dabei an den erforderlichen Leistungen und Strukturen eines Familienzentrums aus. Dabei soll Berücksichtigung finden, dass die Angebote so ausgestaltet sind, dass sie zu den örtlichen Gegebenheiten passen. Durch das Gütesiegel sollen keine Pauschallösungen für alle Standorte vorgegeben, sondern passgenaue Lösungen für die jeweilige Situation vor Ort ermöglicht werden.

Das Gütesiegel gliedert sich in vier Leistungsbereiche und in vier Strukturbereiche. Bei den Leistungsbereichen geht es um die Inhalte der Angebote eines Familienzentrums. Bei den Strukturbereichen handelt es sich um die Frage, wie sich das Familienzentrum organisiert, um ein Angebot zu schaffen, das zu den örtlichen Bedingungen passt, dort bekannt ist und kontinuierlich weiter entwickelt wird. Auf die Spezifika dieser Leistungs- und Strukturbereiche wird auch in den Kapiteln 2 (Organisation und Management) und 3 (Leistungsbereiche) dieser Handreichung Bezug genommen.

A Leistungsbereiche

1. Beratung und Unterstützung von Kindern und Familien
2. Familienbildung und Erziehungspartnerschaft
3. Kindertagespflege
4. Vereinbarkeit von Beruf und Familie

B Strukturbereiche

5. Sozialraumbezug
6. Kooperation und Organisation
7. Kommunikation
8. Leistungsentwicklung und Selbstevaluation

Jeder der insgesamt vier Leistungsbereiche und der vier Strukturbereiche eines Familienzentrums besteht aus Basis- und Aufbauleistungen, für die jeweils Punkte vergeben werden. Um das Gütesiegel zu erhalten, muss eine Einrichtung (bzw. ein Einrichtungsverbund) in jedem Leistungs- und Strukturbereich eine im Gütesiegel festgeschriebene Mindestanzahl von Punkten erreichen. Dies wird in einem Bepunktungsschema geregelt (vgl. dazu Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen 2007 „Das Gütesiegel Familienzentrum NRW. Zertifizierung der Piloteinrichtungen“ – Broschürennummer 1041).

Das Gütesiegel wurde nach erfolgter Zertifizierung am 4. Juni 2007 allen erfolgreich arbeitenden Einrichtungen der Pilotphase verliehen. Die Zertifizierung der Einrichtungen dient dabei der Qualitätsprüfung der Familienzentren. Damit dieser Prozess unabhängig stattfindet, erfolgt die Prüfung durch eine externe Institution (in der Pilotphase durch PädQUIS – FU Berlin). Das Gütesiegel wird für einen Zeitraum von vier Jahren verliehen. Nach Ablauf der vier Jahre wird das Familienzentrum aufgefordert, sich erneut zertifizieren zu lassen.

Das Kinderbildungsgesetz (KiBiz) sieht vor, dass das Gütesiegel „Familienzentrum NRW“ jeder Einrichtung, die es verliehen bekommt, eine finanzielle Förderung aus Mitteln des Landes Nordrhein-Westfalen in Höhe von 12.000 € jährlich zusichert – zusätzlich zur regulären Förderung für die Kindertageseinrichtungen.

Flächendeckender Ausbau der Familienzentren

Ab dem Kindergartenjahr 2007/2008 sind insgesamt rund 1.000 Einrichtungen als Familienzentren an den Start gegangen. Für den Zeitraum 01.08.2007 – 31.07.2008 erhalten alle Familienzentren die Landesförderung von 12.000 €. Damit werden auch Familienzentren bereits während ihres Aufbaus (ohne dass bereits eine Gütesiegel-Prüfung erfolgt ist) gefördert. Bis zum Jahr 2012 sollen rund 3.000 Familienzentren aufgebaut werden.

Die Auswahl der neuen Familienzentren erfolgt durch die Kommunen. Damit entspricht die Landesregierung dem Subsidiaritätsgedanken: Denn die Gestaltung der örtlichen Infrastruktur liegt in den Händen der kommunalen Jugendhilfeplanung. Die Jugendämter kennen die sozialen Begebenheiten vor Ort, und dieses Wissen ist für den weiteren Ausbau der Familienzentren unverzichtbar.

Die Förderung der Familienzentren ist auf Dauer und verlässlich im „Gesetz zur frühen Bildung und Förderung von Kindern (Kinderbildungsgesetz – KiBiz)“ geregelt.

2. Organisation und Management des Familienzentrums

2.1 Zielentwicklung und Aufgabenplanung

Ziele vereinbaren

Die Organisation eines Familienzentrums ist eine zentrale Aufgabe, die schon zu Beginn des Entwicklungsprozesses in Angriff genommen werden muss. Eine auf das jeweilige Veränderungsvorhaben abgestimmte Organisation ist hierbei von Anfang an zu bedenken. Eine gute Planung und Organisation der Arbeit bis zur Zertifizierung kann das Team des Familienzentrums dabei unterstützen, dass das Vorhaben überschaubar bleibt und die Kooperation aller Beteiligten effizient und motivierend gestaltet werden kann.

Sinnvoll ist es, zunächst mit einer Zielentwicklung möglichst unter Einbeziehung des Trägers bzw. der Träger und des Teams zu beginnen, um die Ziele, die das Gütesiegel vorgibt, einlösen zu können. Eine weitere Notwendigkeit besteht darin, die angestrebten Ziele sowohl innerhalb der eigenen Organisation z. B. zwischen Mitarbeiterteam und Leitungsebene als auch mit den Kooperationspartnern auszuhandeln. Hierbei spielen unterschiedliche Interessen eine Rolle, die möglichst genau erfasst werden sollten.

Mit der Bearbeitung der Aufgabe der Zielentwicklung haben die meisten Tageseinrichtungen in der Pilotphase begonnen. Im Rahmen von Teamsitzungen wurden analog zu den Kriterien des Gütesiegels erste Bestandsanalysen erarbeitet und das vorhandene Angebot bewertet. Hierzu gehört beispielsweise eine Erhebung des Ist-Standes in Bezug auf die Kriterien des Gütesiegels. In einem nächsten Schritt ist es notwendig, das gewünschte Soll-Profil gemäß des Gütesiegels zu formulieren. Im Dialog mit dem Mitarbeiterteam, den Eltern und dem Träger ist es in dieser Phase sinnvoll, die Kenntnisse über den jeweiligen Stadtteil z. B. über eine Kooperation mit dem Jugendamt zu vertiefen und Ziele für die erweiterte Profilentwicklung zu formulieren (siehe auch Kapitel Sozialraumbezug).

Als Einstieg in einen Prozess der Zielentwicklung eignet sich die Fragestellung:
Was wollen wir erreichen?

Ziele können auf unterschiedlichen Ebenen betrachtet werden:

- Leitziele** beziehen sich auf Orientierungen und grundsätzliche Ausrichtungen des Familienzentrums und geben das einrichtungsspezifische Profil wieder.
- Mittlerziele** dienen der Konkretisierung des Leitziels im Hinblick auf einen bestimmten Aspekt (z. B. eines Angebots für eine besondere Zielgruppe oder eines bestimmten Projekts). Durch die Formulierung von Mittlerzielen werden Schwerpunkte in der eigenen Arbeit deutlich gemacht und das Leitziel in kleinere Teilziele aufgeteilt. Mittlerziele beziehen sich in der Regel auf einen begrenzten Zeitraum der Umsetzung.
- Handlungsziele** werden schließlich hinsichtlich konkreter Umsetzungsschritte formuliert.

(Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 1999)

Der Grad der Konkretisierung der Zielformulierung nimmt vom Leitziel über das Mittlerziel bis zum Handlungsziel zu. Dazu ein Beispiel: Eine Einrichtung möchte sich insbesondere der Integration von Kindern mit Verhaltensauffälligkeiten durch eine verstärkte individuelle Förderung widmen (Leitziel). Das Team verständigt sich daher (ggf. auch unter Einbezug externer Partner) auf spezifische Förderangebote und eine die Förderung begleitende Entwicklungsdokumentation (Mittlerziele). Dies bedeutet nun in der konkreten Umsetzung, spezielle Beobachtungsmethoden anzuwenden, passende Förderangebote vorzuhalten, einen Teamaustausch über Ergebnisse regelmäßig zu organisieren etc. (Handlungsziele). (Siehe auch Soziale Frühwarnsysteme/Herner Materialien.)

Die Handlungsziele bilden die Grundlage für die Zielumsetzung im Team, sie verbinden, orientieren und geben Entwicklungslinien vor. **Zielentwicklung bedeutet: vom Vorstellbaren und Wünschbaren zum Möglichen und zur konkreten Umsetzung zu kommen.**

Wichtig ist bei allen, dass die Ziele so konkret wie möglich formuliert werden. Hier hat sich in der Praxis ein Vorgehen bewährt, das unter der Formel SMART (vgl. Nordt 2005) bekannt geworden ist.

S	<p>Spezifisch</p> <p>Das Ziel sollte so konkret wie möglich formuliert werden, sich auf bestimmte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, auf bestimmte Vorgehensweisen, Rahmenbedingungen beziehen und allgemeine Vorstellungen, die aus einem Leitziel resultieren, klar eingrenzen. Das Ziel soll fassbar und begrenzt sein, einen Ausschnitt aus einer bestimmten Thematik oder Anforderung darstellen.</p>
M	<p>Messbar</p> <p>Ziele sollen nicht abstrakt bleiben, nicht auf dem Papier, sondern in ihrer Erreichung konkret beobachtbar und erfahrbar sein, sie sollen erlebt werden, nachvollzogen und damit auch kommunizierbar werden.</p>
A	<p>Akzeptabel</p> <p>Die formulierten Ziele sollten die größtmögliche Akzeptanz aller Beteiligten haben, transparent sein und hinsichtlich der hinter den Zielen stehenden fachlichen Maximen, professionellen Grundhaltungen und Werten im Team (oder bei weiteren Zielgruppen: Eltern, Trägern, Kindern) auf einem grundsätzlichen Konsens basieren.</p>
R	<p>Realistisch</p> <p>Die präziseste Zielformulierung bleibt ohne Konsequenzen, wenn sie nicht in eine Prüfung der hierfür notwendigen Rahmenbedingungen eingebunden ist. Nur was umsetzbar ist, was realistischerweise unter den verfügbaren oder herstellbaren Bedingungen in die Praxis umgesetzt werden kann, sollte auch als Ziel formuliert werden. Und darüber hinaus sollten die Ziele auch an den persönlichen und fachlichen Möglichkeiten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter orientiert sein; sie sollten zu der Einschätzung kommen, das formulierte Ziel auch umsetzen zu können.</p>
T	<p>Terminierbar</p> <p>Mit der Zielformulierung sollte ein konkreter Zeitplan verbunden sein, der deutlich macht, wann welcher Schritt umgesetzt wird und wann die Zielerreichung überprüft werden soll. Der Zeitplan hängt wesentlich von der Realisierbarkeit ab bzw. bedingt sie. Letztlich bedeutet die Formulierung von Zeitplänen auch eine höhere Verbindlichkeit und hat einen Aufforderungscharakter für die Beteiligten.</p>

Hilfreich im Entwicklungsprozess ist es, bereits sich zwischendurch immer wieder des erreichten Entwicklungsstandes zu vergewissern:

- Was haben wir schon erreicht?
- Was möchten wir erhalten bzw. sichern?
- Was möchten wir verbessern?

Die Bedürfnisse der Familien, die im Stadtteil leben, ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen sollten bei der Frage der Bedarfseinschätzung für neue Angebote des Familienzentrums im Mittelpunkt stehen. Praxiserfahrungen zeigen, dass die meisten Eltern von sich aus eher nicht auf die Idee kommen, „unbekannte“ Angebote nachzufragen (vgl. Esch/Klaudy/Stöbe-Blossey 2005, S. 130ff.). Es gilt also, aktiv auf Eltern zuzugehen und sich ggf. Unterstützung bei der Jugendhilfeplanung des örtlichen Jugendamtes oder der Fachhochschulen bei der Wahl der geeigneten Instrumente und bei der Konstruktion von Fragebögen zu holen.

Fragestellungen bezüglich der Bedürfnis- und Bedarfseinschätzungen können dabei u. a. sein:

- Welche zusätzlichen Angebote brauchen Familien in unserem Stadtteil?
- Zu welchen Zeiten?
- Würden sie auch zusätzliche Kosten übernehmen?
- Wie kann die Vereinbarkeit von Familie und Beruf unterstützt werden?
- Welche Möglichkeiten gibt es, z. B. in einem Stadtteil mit besonderem Erneuerungsbedarf, Familien aus ihrer Isolation herauszuholen oder Kinder aus bildungsferneren Bevölkerungskreisen zu fördern?

Antworten auf diese Fragen können z. B. in trägerübergreifenden Zukunftswerkstätten, Stadtteilerkundungen und Workshops, über direkte Formen der Befragung, wie z. B. Elternbefragungen, Interviews oder im Rahmen von Elternabenden gefunden werden.

Sinnvoll ist auch die Durchführung von anlassbezogenen Erhebungen z. B. bei der Anmeldung von Kindern in der Tageseinrichtung. Bei der Anmeldung kann beispielsweise erfragt werden, ab welchem Lebensalter sich Eltern eine Betreuung für jüngere Geschwister wünschen, oder ob die Eltern für ihr Kind spezielle Förder- oder Gruppenangebote bis zur Aufnahme in die Tagesstätte für sinnvoll erachten.

Beachtet werden sollte allerdings, dass die Ermittlung des Bedarfs von Eltern (z. B. durch Befragungen) sowohl bei der Konzeption der Erhebungen als auch vom Aufwand für die Auswertung ein zeitlich nicht zu unterschätzendes Vorhaben darstellen kann.



Um zu einer guten Bedarfseinschätzung zu gelangen, ist es sinnvoll, folgende Schritte zu berücksichtigen:

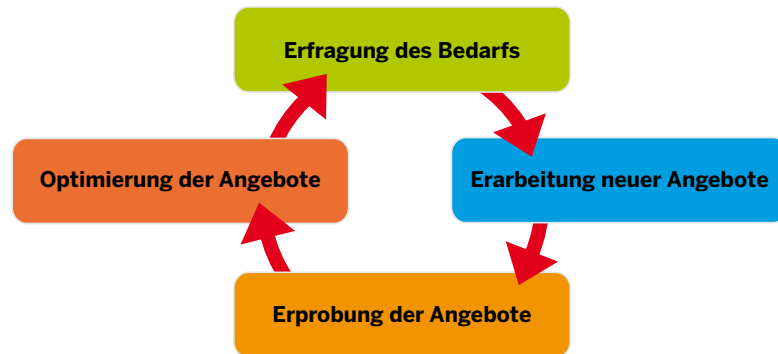


Abb. Schaubild Bedarfsabfrage

Bei der Öffnung des Familienzentrums für neue Zielgruppen und Angebote für Kinder sowie Familien haben viele Familienzentren die Erfahrung gemacht, dass Geduld und Ausdauer bei der Erprobung unerlässlich sind. Manche Angebote wurden erst nach Monaten angenommen, manchmal war es wichtig, unter den Familien Menschen zu finden, die andere motivieren können und die Federführung übernehmen, Familien selbst an der Weiterwicklung zu beteiligen.

Ebenso ist es notwendig, Familien aus verschiedenen Nationen bei der Gestaltung und Entwicklung von neuen Angeboten zu gewinnen. In einer Stadt konnte beispielsweise ein Sprachkurs der RAA (Regionale Arbeitsstelle zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien) für Kinder und Eltern durch eine Spende des türkischen Elternvereins realisiert werden. Gerade dann, wenn es um Gewinnung von Familien geht, die vielleicht nicht so leicht oder schnell zu erreichen sind, sollte die Kreativität des Teams und der Kooperationspartner bei der Entwicklung von Angebotsformen mit einbezogen werden. Es ist nicht zu unterschätzen, wie groß die Hürde für manche Familien ist, Kontakt zu anderen aufzunehmen.

Auch in den Gütesiegelkriterien sind einige Hinweise zu einer veränderten Öffentlichkeitsarbeit enthalten, wie z. B. Gestaltung eines Info-Bretts und die Organisation eines Internetauftritts. In der Broschüre „Familien in Nordrhein-Westfalen: Verschiedene Herkunft – gemeinsame Zukunft“ sind zudem weitere Informationen enthalten, wie Familien mit Zuwanderungsgeschichte erreicht werden können (herausgegeben vom Landesverband Rheinland e.V. der Evangelischen Aktionsgemeinschaft für Familienfragen, zu beziehen über <http://www.mgffi.nrw.de/pdf/familie/handreichung.pdf>). Darüber hinaus bietet die Arbeitshilfe „Interkulturelle Zusammenarbeit mit Eltern“, herausgegeben vom ehemaligen Landeszentrum für Zuwanderung NRW weitere nützliche Hinweise (http://www.callnrw.de/broschuerenservice/download/1277/Interkulturelle-Zusammenarbeit_Eltern.pdf; Veröffentlichungsnummer 1430)

Um diese komplexen Veränderungsschritte zu organisieren, ist ein kontinuierlicher Dialog mit dem eigenen Träger und mit Kooperationspartnern notwendig. In vielen regionalen Veranstaltungen während der Pilotphase berichteten die Familienzentren, dass eine aktive Unterstützung durch den eigenen Träger zwingend erforderlich ist. Die Unterstützung kann auf vielen Ebenen erfolgen, z. B. bei der Konzeptentwicklung, beim Knüpfen von Netzwerken, bei der Neuorganisation von Aufgaben innerhalb der Tageseinrichtung oder auch bei der Beschaffung von zusätzlichen finanziellen Mitteln für bestimmte Aktivitäten bei Stiftungen, Firmen oder Krankenkassen.

Vom Ziel zur Umsetzung

Wenn die Fragen, was erreicht werden soll (Zielebene) hinreichend besprochen und geklärt sind, stellt sich die nicht weniger anspruchsvolle Aufgabe, den Prozess der Zielerreichung, die konkreten Umsetzungsschritte zu organisieren.

Sinnvoll ist es hier, über verbindliche Absprachen und mit Hilfe von präzisen Aktionsplänen die notwendigen Umsetzungsschritte auch personenbezogen zu vereinbaren (Wer macht was bis wann?).

1. Was möchten wir erreichen? HANDLUNGZIEL	2. Welche Schritte können wir unternehmen?	3. Wer ist verantwortlich dafür und wird dies tun?	4. Was ist notwendig für die Umsetzung?	5. Welche Kosten fallen an?	6. Was ist passiert? Was hat sich verändert?	7. Wann werden wir die Umsetzung evaluieren?

Abb. Aktionsplan: Von der Zielformulierung zur Umsetzung in die Praxis
(verändert nach Booth u. a. 2006, S. 65)

Zielgruppe/ Adressatinnen und Adressaten	<ul style="list-style-type: none"> ■ Welche Zielgruppe soll konkret angesprochen werden?
Ziele	<ul style="list-style-type: none"> ■ Formulieren Sie die angestrebten Ziele. ■ Welcher Veränderungsbedarf ist mit diesen Zielen verbunden?
Ressourcen	<ul style="list-style-type: none"> ■ Welche Ressourcen werden eingesetzt oder können eingesetzt werden? ■ Wie sind die Rahmenbedingungen?
Methoden	<ul style="list-style-type: none"> ■ Welche Methoden können angewandt werden, um das Ziel und die Zielgruppe zu erreichen? ■ Sind Erfahrungen mit bestimmten Verfahren vorhanden, die nutzbar gemacht werden können?
Kooperation	<ul style="list-style-type: none"> ■ Welche Institutionen und Professionen sind noch anzusprechen bzw. bereits angesprochen? ■ Welche Kooperationsformen gibt es bereits bezogen auf den ausgewählten Problembereich? ■ Welche Person/Institution ist federführend?
Erfolgskriterien	<ul style="list-style-type: none"> ■ Nennen Sie Kriterien, anhand derer sich erkennen lässt, ob die angestrebten Ziele erreicht wurden.
Überprüfung des Zielerreichungs- grades	<ul style="list-style-type: none"> ■ Mit welchen Instrumenten lässt sich der Zielerreichungsgrad messen? ■ Wurde das Ziel erreicht oder sind Nachjustierungen notwendig?
Zeitplan	<ul style="list-style-type: none"> ■ Welche nächsten Schritte sind geplant? ■ Wer ist für die Planung dieser Schritte zuständig?

Abb. Feinabstimmungsmatrix

Ebenso kann es sinnvoll sein, für die Dauer des Entwicklungsprozesses eine Steuerungsgruppe einzurichten, in der relevante Entscheidungsträger regelmäßig zusammen kommen, um die Umsetzung aktiv zu begleiten und zu unterstützen. Aufgabe der Steuerungsgruppe ist es, die Rahmenbedingungen für die Arbeit des Familienzentrums sicher zu stellen. Hierbei ist zu beachten, dass die Gruppengröße überschaubar bleibt, um eine gute Arbeitsfähigkeit zu ermöglichen. In der Steuerungsgruppe sollten z. B. ein Trägervertreter, die Leitung der Tagesstätte, eine relevante Person des örtlichen Jugendamtes und die gewünschten Kooperationspartner vertreten sein. In einigen Städten und Gemeinden wurden Steuerungsgruppen auf kommunaler Ebene oder bei größeren Städten auf Stadtteilebene eingerichtet.

Auf jeden Fall sollten die Planungen mit dem Jugendamt, dem öffentlichen Träger der Jugendhilfe, intensiv abgestimmt werden. Hierfür sind die Arbeitsgemeinschaften gem. § 78 SGB VIII geeignet. Diese sollen das Zusammenwirken des öffentlichen Trägers der Jugendhilfe mit den freien Trägern sicherstellen. In einigen Kommunen wurden auch Unterausschüsse der AG § 78 SGB VIII zum Thema „Familienzentren“ gebildet. Am Besten ist es, sich vor Ort über die Planungsschritte mit dem zuständigen Jugendamt in Verbindung zu setzen.

Die Auswertung der Coachingprozesse in der Pilotphase hat gezeigt, dass in der Anfangsphase dringend eine Prioritätensetzung notwendig ist. Hinter vielen Maßnahmen, die scheinbar leicht umzusetzen sind, verbergen sich erfahrungsgemäß nicht selten Hindernisse und Stolpersteine.

Qualitative und quantitative Angebotsverbesserung – Familienzentrum Musterstadt	Priorität	Umsetz- barkeit
Treffpunkt für Eltern schaffen	4	m
Durchführung einer Elternbefragung	5	k
Fortbildungskonzept für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter umsetzen	4	k
Angebote für unter Dreijährige mit Kooperationspartnern abstimmen	2	m
Kooperationspartner für Umgang von Kindern mit Verhaltensauffälligkeiten suchen	3	k
Arbeitsgruppe mit Familienzentren im Stadtteil gründen	4	k
Betreuungsangebot für alleinerziehende Mütter mit erkrankten Kindern entwickeln	5	k
Umsetzbarkeit: k = kurzfristige (bis 1 Jahr), m = mittelfristige (bis 3 Jahre), L = langfristige (über 4 Jahre) Priorität: 1 = niedrigste Stufe, 5 = höchste Stufe		

Auch die Definition kürzerer Umsetzungszeiten ist möglich. Die Prioritäten werden dann in eine Rangfolge von 1 (= niedrigste Priorität) bis 5 (= höchste Priorität) gebracht. Kriterien für die Prioritätensetzung können beispielsweise sein:

- Die Dringlichkeit abzuhelfender Notlagen
- Die Höhe der erwarteten Wirksamkeit
- Der Grad der gesetzlichen Verpflichtung bzw. Notwendigkeit der Erreichung der Qualitätskriterien des Gütesiegels
- Die Intensität der artikulierten Bedürfnisse der Zielgruppe
- Die Höhe der Realisierungschancen (finanziell und zeitlich)

In jedem Fall ist eine Verständigung und ein Aushandlungsprozess der Beteiligten über die Kriterien notwendig.

Die zeitliche Gliederung der Vorhaben in überprüfbare Meilensteine ist gerade bei komplexen Veränderungsprozessen sinnvoll. Die Leiterinnen und Leiter der Tageseinrichtungen und ihre Coaches berichteten, dass es bei der Umsetzung Phasen der Euphorie, aber auch der Überforderung gab. Das Erleben von zeitweiligen Stillständen und die Bewältigung von Hindernissen erfordern im Verlauf der Entwicklung immer wieder auch ein Innehalten, eine Vergewisserung, ob noch alle Beteiligten bei der Umsetzung mitwirken, ob neue Wege zur Zielerreichung gegangen werden oder gegebenenfalls eine Zielrevison erforderlich ist. Hilfreich in solchen Situationen ist auch, das bereits Erreichte zu würdigen.

Meilensteine

- gliedern den Projektverlauf (in Arbeitsaufgaben und Zwischenergebnisse),
- schaffen Überschaubarkeit,
- richten den Blick auf Resultate und
- vermeiden hektische Aktivitäten „kurz vor Toresschluss“.

(nach: Endler 2007)

Das **Externe Coaching** wurde von den Piloteinrichtungen vor allem im Hinblick auf die eigene Organisation für folgende Funktionen genutzt:

Machen wir die Dinge richtig?

Bei dieser Fragestellung geht es um die Reflexion der bisherigen Handhabung von Arbeitsprozessen, also um das WIE. In vielen Organisationen besteht die Neigung, die einmal eingespielte Praxis nicht mehr hinterfragen zu wollen. Bei der Arbeit an diesem Punkt kann die Zusammenarbeit mit einem externen Coach oder auch der kollegiale Austausch mit anderen Einrichtungen sehr hilfreich sein.

Ein Aspekt bei der Entwicklung von Familienzentren liegt z. B. in der Überprüfung der bisherigen Aufgabenverteilung zwischen Mitarbeiterinnen, Mitarbeitern und der Leitung der Tageseinrichtung sowie der **Analyse von Arbeitsprozessen**. An nahezu allen Standorten nahmen die Leiterinnen und Leiter der Piloteinrichtungen zu Beginn die Aktivitäten zur Weiterentwicklung der Kommunikation nach außen zunächst allein in die Hand. Die Teams wurden zwar häufig in regelmäßigen Abständen informiert, jedoch nicht immer in die Entwicklungsprozesse eingebunden. Die Einbeziehung der Teams der Tageseinrichtungen ist jedoch ein sehr wichtiger Schritt, der gleich zu Beginn gut geplant werden sollte. Hierfür wurden in den Piloteinrichtungen verschiedene Wege und Formen gefunden.

Das externe Coaching wurde bei mehr als einem Drittel der Piloteinrichtungen für eine Reflexion der Leitungsrolle und des Leitungskonzeptes genutzt. Die Auswertung der Coachingprozesse ergab, dass die Beratung für eine angemessene Klärung von Funktionen und Rollen im Veränderungsprozess förderlich gewesen ist. Hierbei gilt es vor allem, die bisher gelebte Praxis, die Kultur der Zusammenarbeit und auch die ungeschriebenen Regeln in den Blick zu nehmen und in einen weiteren Teamentwicklungsprozess einzusteigen:

- Welche Instrumente für die Leitung der Tageseinrichtung gibt es bisher?
- Wie oft tagt das Team?
- Welche Themen sind Gegenstand der Teamsitzungen?
- Wie sind die Aufgaben der Leitungskraft bisher definiert?
- Welche Aufgaben fallen beim Management des Familienzentrums an?
- Müssen alle Alles wissen?
- Ist z. B. die Organisation neuer Angebote die alleinige Aufgabe der Leitungskraft?
- Welche Aufgaben hat die Stellvertretung und welche können beispielsweise durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter oder Kooperationspartner wahrgenommen werden?

Diese Fragen müssen mit dem Träger der Einrichtung sowie dem Mitarbeiter-team besprochen und geklärt werden.

Einig waren sich die meisten Leitungskräfte in der Pilotphase dahingehend, dass diese Fragen dringend zu Beginn in den Blick genommen werden müssen und auf der Basis der jeweiligen strukturellen Voraussetzungen entsprechende Veränderungen und Anpassungen vorgenommen werden sollten. Die Leitung des Kerngeschäftes der Tageseinrichtung erfordert weiterhin Zeit und Aufmerksamkeit. An einigen Standorten wurden die Aufgaben des Managements auf mehrere und zum Teil auch ehrenamtlich tätige Personen verteilt. Hier ist jedoch eine sehr genaue Klärung der jeweiligen Entscheidungsbefugnisse und Zuständigkeiten notwendig, damit nicht Konflikte und informelle Machtstrukturen zu einer wechselseitigen Blockade in der Aufgabengestaltung führen.

Die folgende Tabelle zeigt eine Auflistung der üblichen Aufgaben der Leitung einer Tageseinrichtung und der zusätzlichen Aufgaben, die mit der Leitung eines Familienzentrums verbunden sind:

Leitungsaufgabe (Tageseinrichtung)	Zusätzliche Leitungsaufgabe³ (Familienzentrum)
<ul style="list-style-type: none"> ■ Zusammenarbeit mit dem Träger ■ Regelmäßige Abstimmung konzeptioneller und organisatorischer Grundlagen ■ Regelmäßige Information über alle wichtigen Vorkommnisse in der Einrichtung ■ Aktive Teilnahme an den Entscheidungsprozessen des Trägers ■ Sofortige Meldung von Schäden und Mängeln am Inventar, Gebäude, Außengelände ■ Verantwortliche Übernahme des zur Verfügung gestellten Etats ■ Einarbeitung der stellvertretenden Leitung (wenn vorhanden) oder einer anderen Fachkraft 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Abstimmung des Konzeptes des Familienzentrums mit dem Träger ■ Initiative zur Einrichtung einer Steuerungsgruppe
<ul style="list-style-type: none"> ■ Planung und Durchführung der pädagogischen Arbeit ■ Übernahme der Verantwortung für die Erstellung, Abstimmung, Umsetzung und Weiterentwicklung der pädagogischen Konzeption ■ Verschaffung eines Überblicks sowohl über die Gruppensituation als auch über die individuelle Situation der Kinder (...) ■ Gemeinsame Planung der gesamten Erziehungs- und Bildungsarbeit (...) ■ Wahrnehmung der vom Träger definierten Aufsichtspflicht 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Planung und Durchführung der pädagogischen Arbeit ■ Erarbeitung des Profils des Familienzentrums in Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern und dem Team ■ Öffnung der Tageseinrichtung zum Sozialraum ■ Verantwortung für die Initiierung und Durchführung neuer Angebote ■ Abstimmung und Organisation des Raumangebots

3 Es handelt sich bei den zusätzlichen Leitungsaufgaben nicht um einen abgeschlossenen Katalog.

Leitungsaufgabe (Tageseinrichtung)	Zusätzliche Leitungsaufgabe³ (Familienzentrum)
<ul style="list-style-type: none"> ■ Personalführung ■ Koordination der pädagogischen Arbeit aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ■ Planung und Durchführung von Teamgesprächen ■ Schaffung einer Atmosphäre, die die konstruktive Zusammenarbeit im Team fördert ■ Konfliktbearbeitung im Team 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Personalführung ■ Einbindung des Teams in die Weiterentwicklung zum Familienzentrum ■ Überprüfung bisheriger Abläufe und methodischer Ansätze
<ul style="list-style-type: none"> ■ Betriebsführung ■ Zusammenarbeit mit Eltern und Elternrat ■ Konzeption und Durchführung der Elternarbeit in Zusammenarbeit mit dem pädagogischen Personal ■ Begründung und Präsentation der pädagogischen Konzeption (...) ■ Sofortige Information der Eltern über wesentliche Belange ihrer Kinder ■ Beratung der Eltern in Erziehungsfragen ■ Zusammenarbeit mit den örtlichen Beratungsstellen nach Genehmigung durch die Eltern 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Betriebsführung ■ Einbeziehung der Eltern bei der Entwicklung des Profils des Familienzentrums ■ Erziehungspartnerschaften
<ul style="list-style-type: none"> ■ Zusammenarbeit mit Behörden und anderen Institutionen ■ Landesjugendamt, Jugendamt, staatl. Amt für Arbeitsschutz, Gesundheitsamt ■ Zusammenarbeit mit Schulen und Ausbildungsstätten und anderen Institutionen nach Absprache mit dem Träger ■ Zusammenarbeit mit der Fachberatung, Teilnahme an Stadtteilarbeitskreisen 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Zusammenarbeit mit Behörden und anderen Institutionen ■ Abstimmungsgespräche und Vereinbarungen mit Kooperationspartnern des Familienzentrums
<ul style="list-style-type: none"> ■ Besondere Aufgabe ■ Öffentlichkeitsarbeit 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Besondere Aufgabe ■ Verstärkte Öffentlichkeitsarbeit ■ Einrichtung einer Internetseite ■ E-Mail-Adresse ■ Schwarzes Brett
<p>Quelle: Leitfaden für Tageseinrichtungen für Kinder DPWV Landesverband 11/2004</p>	<p>Quelle: Eigene Recherche der ISA Planung und Entwicklung GmbH</p>

Weiterführende Literatur:

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Gesundheit: Familien- und Kinderfreundlichkeit 2002; Enderl 2007; Francis/Young 1996; Schmidt 2006; Toelstede 1997; Hölzle 2002

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) 1999: Zielfindung und Zielklärung – ein Leitfaden. Unter www.bmfsfj.de/Kategorien/Publikationen/publikationsliste,did=3238.html

2.2 Sicherung des Sozialraumbezuges

Der Sozialraumbezug ist ein grundlegendes Merkmal eines Familienzentrums. Zum einen erfordert das Ziel der Niederschwelligkeit ein Angebot von Leistungen in räumlicher Nähe zu den Wohnorten der Familien, zum anderen soll jedes Familienzentrum sein Angebot an dem besonderen Bedarf seines Umfeldes orientieren. Die Kriterien für Basis- und Aufbauleistungen im Rahmen des Gütesiegels sind darauf ausgerichtet, dass die Familienzentren sich mit der Situation in ihrem Umfeld auseinandersetzen, sich – mit Unterstützung des örtlichen Jugendamtes und des Trägers – Daten und qualitative Informationen beschaffen und ihr Angebot dementsprechend planen.

Der Sozialraumbezug ist grundlegendes Merkmal eines jeden Familienzentrums, da alle Angebote eines Familienzentrums in einer gewissen räumlichen Nähe zum Wohnort der Familien vorgehalten, aber auch am Bedarf der räumlichen und strukturellen Bedingungen vor Ort ausgerichtet werden sollen. So sollten auch Kooperationspartner der Familienzentren maximal 1,5 Kilometer (bei Verbänden: drei Kilometer) von der Kindertageseinrichtung entfernt sein, da man davon ausgeht, dass diese Entfernung auch von Eltern, die zu Fuß mit dem Kinderwagen beispielsweise ein Angebot der Familienbildung wahrnehmen möchten, noch gut zu überwinden ist. Im Sinne der Sozialraumorientierung wäre es nutzlos, wenn die Vororteinrichtung mit einer Bildungs- oder Beratungseinrichtung in der Innenstadt kooperiert und dies als Angebot im Familienzentrum formuliert, obwohl es für die Familie eher schlecht zu erreichen ist. Ausnahmen gibt es hier zum einen bei sehr spezifischen Angeboten, die lediglich für einen kleinen Personenkreis von Interesse sind (z. B. Kurse für Tagespflegepersonen), zum anderen in ländlichen Gegenden, in denen Entfernungsgrenzen aufgrund der gegebenen Infrastruktur nicht stets einzuhalten sind.

Bei Verbänden ist besonders darauf zu achten, dass der Bezug zum Sozialraum durch die Streuung der Einrichtungen nicht verloren geht. Aus diesem Grund dürfen bei Verbundfamilienzentren auch die beteiligten Kindertageseinrichtungen in der Regel nicht mehr als drei Kilometer voneinander entfernt sein. Nur so kann gewährleistet werden, dass auch die Angebote, welche nur von einer Einrichtung des Verbundes bereitgestellt (also als Verbundleistung erbracht) werden, von allen Familien des Sozialraums in Anspruch genommen werden können.

Gütesiegelkriterien für den Sozialraumbezug der Familienzentren⁴

Basisstrukturen

Das Familienzentrum

- verfügt über **aktuelle qualitative Informationen** über sein Umfeld,
- organisiert **einen Teil seiner Leistungen** für Familien im Umfeld, die keine Kinder in Tageseinrichtungen haben,

⁴ Die Gütesiegelkriterien sind verkürzt wiedergegeben. Den vollständigen Text finden Sie in „Das Gütesiegel Familienzentrum NRW. Zertifizierung der Pileteinrichtungen“, Broschürennummer 1041 des Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen 2007.

- verfügt über Belege/Begründungen, dass sein **Angebot zu den Bedingungen des Umfeldes passt** und
- kooperiert **mit benachbarten Tageseinrichtungen, die nicht Familienzentrum sind**, so dass auch Familien mit Kindern in diesen Einrichtungen Angebote des Familienzentrums nutzen können.

Aufbaustrukturen

Das Familienzentrum

- verfügt über **Daten zur sozialen Lage** in seinem Umfeld,
- kooperiert mit einer Grundschule oder mehreren Grundschulen im Umfeld, so dass Familien mit **Grundschulkindern Angebote des Familienzentrums nutzen können**,
- kooperiert mit einer **Senioreneinrichtung oder Gruppen von Seniorinnen und Senioren** im Umfeld und organisiert mit ihr gemeinsame Angebote mit Kindern und Senioren,
- kooperiert mit einem **Ortsteilarbeitskreis** oder einem ähnlichen sozialraumbezogenen Gremium,
- verfügt über Kenntnisse über weitere **familien- und kindorientierte Angebote im Umfeld** und
- sorgt dafür, dass sein **Angebot regelmäßig im Hinblick auf den Bedarf des Umfeldes** überprüft wird.

Unter einer sozialräumlichen Perspektive sollte sich der Blick auf die Nutzerinnen und Nutzer von pädagogischen Angeboten, wie sie von Familienzentren bereitgehalten werden, vor allem an folgenden Aspekten ausrichten:

Zum einen – und das ist einer der schon klassischen Begriffe im Zusammenhang mit Sozialraumorientierung – muss sich der Bezugspunkt der Arbeit „vom Fall zum Feld“ wandeln. Der Blick der Fachkräfte muss sich vom Einzelfall lösen und die übergeordneten Strukturen und sozialräumlichen Gegebenheiten in die Konzeption ebenso mit einbeziehen wie in die alltägliche Arbeit. Dabei ist das Familienzentrum kein abgeschlossener Raum, der nur auf sich selbst bezogen ist. Einerseits müssen Familienzentren es zulassen, dass die Gegebenheiten des Sozialraumes in die Einrichtung hineinwirken, andererseits muss eine Zielrichtung der Arbeit immer auch nach außen gehen, um die Bedingungen für Eltern und Kinder im Sozialraum aktiv zu verbessern.

Daneben darf aber auch der „Fall im Feld“ nicht vergessen werden. Die Wahrnehmung individueller Lebenslagen durch die Adressaten muss ein Ansatzpunkt zur ressourcenorientierten und -aktivierenden Gestaltung der Arbeit sein. Hilfsangebote müssen flexibilisiert werden, so dass mit ihnen schnell und unbürokratisch auf jede Familie eingegangen werden kann, die der Unterstützung bedarf. Schematische Angebote sind zu vermeiden und die Versäulung der Jugendhilfestrukturen sind weitmöglichst aufzuheben.

Sozialraumorientierung ist auch im Kinder- und Jugendhilfegesetz in den §§ 1, Abs. 3 Ziffer 4; 27, Abs. 2 und 80 Abs. 2 Ziffer 1 und 3 verankert. Erzieherische Hilfen sollen das soziale Umfeld des Kindes oder der Jugendlichen einbeziehen und die Jugendhilfeplanung soll hier unterstützend tätig werden, damit Kontakte in der Familie und im sozialen Umfeld erhalten und gepflegt werden können.

Weiterführende Literatur:

Hinte/Treeß 2007; Merten 2002; Kalter/Schrapper 2006; Jordan 2000.

Sozialraumorientierung, die als Aufbaustruktur im Gütesiegel beschrieben ist, sieht eine Analyse der sozialen Lage des Umfelds vor und Kooperationen z. B. mit Grundschulen, ggf. Senioreneinrichtungen und Ortsteilarbeitskreisen, damit diese Zielgruppen in die Arbeit im Familienzentrum eingebunden werden können. Wichtig sind auch Bedarfsanalysen, die in der Regel mindestens einmal im Jahr vorgenommen werden sollten (Anregungen für Elternbefragungen befinden sich auf der Homepage www.familienzentrum.nrw.de; vgl. dazu auch „Das Gütesiegel Familienzentrum NRW. Zertifizierung der Piloteneinrichtungen“, Broschürennummer 1041 des Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen 2007, S. 12). Unter dem Gesichtspunkt eines Qualitätsmanagements ist eine kontinuierliche Überprüfung der Passgenauigkeit von Angeboten notwendig.

Was gilt es zu beachten?

Woher bekomme ich die Informationen über meinen Sozialraum?

Hier ist es am besten, beim örtlichen Jugendamt nachzufragen, beim Amt für Planung und Finanzen oder bei der Sozialplanung. Diese Stellen erheben die Sozialdaten der Stadt nach Stadtteilen und bereiten diese systematisch auf. Häufig liegen in den Jugendämtern Sozialraumanalysen vor. Manchmal kann allerdings die Nachfrage auch die Notwendigkeit der Aktualisierung des Datenmaterials auslösen. Als Tageseinrichtung ist es ebenso notwendig, sich mit den Ergebnissen der Kindertagesstättenentwicklungsplanung auseinander zu setzen.

Was mache ich dann mit diesen Informationen?

Wie setze ich sie in meiner Arbeit um?

Dazu ein Beispiel: Die Daten lassen erkennen, dass der Anteil der Alleinerziehenden in einem Sozialraum überdurchschnittlich hoch ist. Das Team könnte dann gemeinsam überlegen, ob man für diese Gruppe von Personen ein spezielles Angebot entwickelt, von dem sie profitieren können. Oder ein anderes Beispiel: Wenn festgestellt wird, dass der Anteil von Familien mit Zuwanderungsgeschichte im Stadtteil stark abweicht von dem Anteil dieser Familien in der Einrichtung, könnte man überlegen, welche Gründe es dafür gibt. Vielleicht gibt es Hemmnisse, die Familien mit Zuwanderungsgeschichte davon abhalten, Kontakt zur Einrichtung aufzunehmen. Im Anschluss können Angebote entwickelt werden, die dem entgegen wirken.

Woher kenne ich die Bedarfe der Familien in meinem Sozialraum?

Bedarfe können Sie durch direkte Befragungen der Zielgruppe ermitteln. Beispiele für solche Befragungsinstrumente/Fragebögen finden sich auf der Homepage www.familienzentrum.nrw.de unter der Rubrik „Material“.

Wie kann ich sicherstellen, dass das Angebot meines Familienzentrums den Bedarfen tatsächlich entspricht?

Bedarfs- und Zufriedenheitsbefragungen sollten regelmäßig durchgeführt werden, mindestens einmal im Jahr. Damit kann sichergestellt werden, dass die jeweiligen Eltern, die in einem Familienzentrum präsent sind, sich zur Zufriedenheit mit dem Angebot äußern und neue Ideen oder Wünsche vorbringen können.

Wie kann ich Familien aus meinem Sozialraum ansprechen und erreichen, die kein Kind bei uns angemeldet haben?

Hierzu einige beispielhafte Möglichkeiten:

- Vorlesepatinnen und -paten z. B. aus dem Stadtteil akquirieren
- Stadtteilstadtteilfest oder Weihnachtsmarkt im Stadtteil organisieren
- Aufsteller vor das Familienzentrum stellen
- Einladenden Eingangsbereich gestalten
- Regelmäßige Pressearbeit
- Gemeinsame Aktionen mit dem Amt für Stadtentwicklung, der Jugendarbeit, Spielmobilen
- Einrichtung eines Elterncafés
- Versammelnde Verfahren für Zielgruppen aus dem Stadtteil organisieren
- Vorführungen der Kinder in Institutionen organisieren
- Mehrsprachige Beschilderung des Familienzentrums
- Feste von mehreren Eltern mehrerer Nationen und Generationen veranstalten etc.
- Zusammenarbeit mit Selbsthilfeorganisationen

Wie baue ich Kooperationen zu anderen Kindertageseinrichtungen oder Grundschulen auf, was muss ich dabei beachten?

Ein Beispiel für eine Kooperation zwischen Familienzentrum und Grundschule wird deutlich am Pilotprojekt Kindergarten Konzen in Monschau. In Monschau liegen eine offene Grundschule sowie das Familienzentrum auf einem Gelände räumlich nah beieinander. Die Idee der offenen Ganztagschule, eine kleine Bücherei in einem Klassenraum einzurichten („Eulennest“), wurde gemeinsam mit dem Familienzentrum dahin gehend ausgeweitet, dass auch Kindergartenkinder die Bücherei nutzen und dass Schulkinder nach Anmeldung ihre Pausen lesend verbringen können. Darüber hinaus wurden mit ehrenamtlichen Müttern der Schule und des Familienzentrums Vorleseaktionen im „Eulennest“ durchgeführt sowie eine öffentliche Ausleihe von Büchern an alle Kinder in Konzen organisiert. Die Ehrenamtlichen haben zusätzlich die Aufsicht während der „alternativen Pausengestaltung“ übernommen. An der Angebotsplanung waren Elternräte, Eltern, Kooperationspartner der Steuerungsgruppe, sowie die Leiterin der Stadtbücherei und das Jugendamt als Träger und Koordinator beteiligt.

Ein zweites Beispiel kommt vom Pilotprojekt Kindertagesstätte Hahlen aus Minden. Das Kooperationsprojekt „Aktiver Schulübergang“ zwischen der Schule, offenem Ganztag und der Kindertagesstätte soll vor allem Kindern aus sozial schwachen Familien und ihren Eltern beim Übergang vom Kindergarten zur Schule Unterstützung geben. Ziel ist es, den Kindern Bildung aus den Bereichen Mathematik, Sprache, Naturwissenschaften und Kreativität spielerisch anzubieten, und dabei auf Materialien und Methoden zurück zu greifen, die von den kooperierenden Lehrerinnen und Lehrern der Grundschule später dort auch eingesetzt werden. Die Mitarbeit der Eltern wird betont und wurde über Eltern-Kind-Nachmittage zu diesem Thema sichergestellt. Darüber hinaus werden Hospitationen der Kinder in der offenen Ganztagsgrundschule organisiert und umgekehrt bietet eine Mitarbeiterin der Grundschule für die Kinder, die eingeschult werden, wöchentlich an einem Vormittag eine Aktivität im Kindergarten an.



Weitere Hinweise zum Thema „Kooperationen“ finden sich darüber hinaus im Kapitel 2.2.

Wie kann eine Sozialraumanalyse aussehen? Was sollte ein Familienzentrum vom Stadtteil wissen? Welche Methoden gibt es?

Antworten auf diese Fragen hat Renate Thiersch (2000) auf übersichtliche Weise zusammengefasst.

Es geht zunächst darum, die Lebensbedingungen der Familien im Sozialraum kennen zu lernen. Dies kann bspw. über Stadtteil-Erkundungsgänge geschehen, die auch mit den Kindern gemeinsam durchgeführt werden können.

Auf was kann dabei geachtet werden?

- Wo stehen Hochhäuser, Reihenhäuser, Einfamilienhäuser?
- Sind sie alt, neu, gepflegt, verwohnt?
- Wo sind Durchgangsstraßen, Nebenstraßen, verkehrsberuhigte Bereiche?
- Wo bestimmen parkende Autos die Straßen?
- Gibt es Gärten, Grünanlagen?
- Gibt es Gehwege, Radwege, besondere Gefahrenstellen?
- Wie ist der öffentliche Nahverkehr?
- Wo sind Geschäfte, Schulen, Ämter, Fabriken, Freizeiteinrichtungen, Spielplätze usw.?

Darüber hinaus sollte die Einrichtung über Daten zur Bevölkerungsstruktur verfügen, die sie über das örtliche Jugendamt bzw. die Jugendhilfeplanung erhält.

- Wie viele Einwohner wohnen im Bezirk?
- Wie viele Kinder leben dort?
- Wie viele ausländische Mitbürger wohnen im gleichen Bezirk?
- Wie groß sind die Haushalte?
- Wie viele Arbeitslose, Empfänger von Hilfen zum Lebensunterhalt wohnen dort?
- Welche Schulen und Kindereinrichtungen gibt es? usw.

Auch Hintergrundinformationen zum Stadtteil können sinnvolle Hinweise liefern:

- Ist die Bevölkerung eher einheitlich oder bunt zusammengewürfelt?
- Wo arbeiten die Menschen, die dort wohnen? Gibt es viele Pendler?
- Was weiß man über die Berufstätigkeit der Frauen, der Mütter?
- Gibt es Vereine im Stadtteil?
- Welche politischen oder sozialen Gruppen gibt es im Stadtteil?

Um die Kinder selbst mit einzubeziehen, kann es eine Methode sein, dass man sich gegenseitig zu Hause besucht, d.h. ein Kind führt die Gruppe auf dem normalen Heimweg und erklärt, was es zu sehen gibt. Oder man kann sog. Erkundungstage einführen, an denen die Kinder die Möglichkeit haben, bspw. das Polizeirevier, die Zeitungsredaktion oder die Feuerwehr aufzusuchen, Fragen zu stellen und Spannendes hinzuzulernen. Es zeigt sich sogar, dass Kinder, die dies häufiger tun, weniger Hemmungen haben, Fragen zu stellen und auf andere zuzugehen und insgesamt mehr motiviert sind, Neues zu erkunden. Eine andere Möglichkeit, Kinder einzubeziehen, ist das gemeinsame Einkaufen im Stadtteil.

Als dritte Ebene der Sozialraumorientierung ist die Ebene der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Einrichtungen, die mit Kindern und ihren Familien zu tun haben. Die Kooperation von pädagogischen Einrichtungen untereinander ermöglicht es, die Belange der Kinder und Eltern im Stadtteil in den Blick nehmen zu können – gemeint sind Tageseinrichtungen, Schulen, Jugendhäuser, Beratungsstellen, ASD, Beratungs- und Frühförderstellen.

Weiterführende Literatur:

Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen 2007; Thiersch 2000

2.3 Kooperation und Organisation

Familienzentren können ihre Leistungen mit eigenen Ressourcen und in Kooperation zwischen Tageseinrichtungen und anderen Partnern erbringen. Sie bündeln für die Gestaltung ihrer Angebote die Kompetenzen und Ressourcen lokaler Kooperationspartner und sorgen für eine kooperative Entwicklung von Angeboten ebenso wie für eine verbindliche Regelung von Zuständigkeiten.

Tageseinrichtungen für Kinder sind in besonderer Weise geeignet, Familien mit Angeboten zu erreichen, die sie bei ihrer Erziehungsaufgabe unterstützen. Sie können das große Anforderungsspektrum zur Entlastung von Familien jedoch weder in struktureller noch in konzeptioneller Hinsicht alleine bewältigen. Eine Angebotsvielfalt entsteht in der Regel aus der Kooperation und Vernetzung mit unterschiedlichen Trägern vor Ort, von Beratungsstellen über Volkshochschulen bis hin zu Selbsthilfeinitiativen, Sportvereinen und Unternehmen. Die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Einrichtungen, Institutionen, Verbänden, Initiativen u. a. ermöglicht die Entwicklung neuer Qualitäten und ein trägerübergreifendes Ausschöpfen vorhandener, aber bis dato für viele Familien nicht zugängliche Ressourcen und Potenziale. Je nach spezifischer Bedarfsermittlung der jeweiligen Region können sich Kooperationsbeziehungen auf Angebote im Bereich der Gesundheits- und Armutsprävention bis hin zu Deutschkursen für Mütter und Väter beziehen. Andere Familienzentren können sich hingegen durch Elternkurse und -beratung oder durch gezielte Ansprache und Beteiligung von Familien mit Zuwanderungsgeschichte auszeichnen.

Gütesiegelkriterien für Kooperationen der Familienzentren⁵

Basisstrukturen

Das Familienzentrum

- verfügt über **Räumlichkeiten** in der Tageseinrichtung oder im unmittelbaren Umfeld, in denen Angebote des Familienzentrums durchgeführt werden können,
- verfügt über ein **aktuelles Verzeichnis der Kooperationspartner**
- verfügt über eine **Lenkungsgruppe** oder Ähnliches, in der es mit den wichtigsten Kooperationspartnern die Weiterentwicklung steuert,
- sorgt dafür, dass **allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Kooperationspartner und deren Angebote bekannt sind.**

Aufbaustrukturen

Das Familienzentrum

- verfügt über eine **schriftliche Kooperationsvereinbarung mit Institutionen oder Personen für Erziehungs-/Familienberatung,**
- verfügt über eine **schriftliche Kooperationsvereinbarung mit einem Anbieter von Familienbildung,**
- verfügt über eine **schriftliche Kooperationsvereinbarung mit einem Tagespflegeverein/-vermittlungsstelle/-börse o. Ä.,**

⁵ Die Gütesiegelkriterien sind verkürzt wiedergegeben. Den vollständigen Text finden Sie in „Das Gütesiegel Familienzentrum NRW. Zertifizierung der Pileteinrichtungen“, Broschürennummer 1041 des Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen 2007.

- verfügt über eine **schriftliche Kooperationsvereinbarung mit Institutionen oder Personen aus dem Bereich der Medizin,**
- verfügt über eine schriftliche Kooperationsvereinbarung mit Institutionen, die im Bereich der interkulturellen Öffnung und/oder der Förderung von Kindern und Familien mit Zuwanderungsgeschichte tätig sind,
- verfügt über schriftliche Kooperationsvereinbarungen **mit weiteren Partnern** zur Entwicklung und Durchführung besonderer Angebote.

Für alle Akteure (Kindertageseinrichtungen, Kinder, Eltern, Familien und Kooperationspartner) ist die Bedarfsorientierung und Nachhaltigkeit der Angebotsgestaltung von großer Bedeutung. Eine gute Erreichbarkeit, niedrige Kosten der Angebote und eine zuverlässige Durchführung sind ein Garant für die Akzeptanz und Nutzung der Angebote. Zudem ist es erforderlich, auch Angebote mit einer Gehstruktur zu entwickeln, da für manche Familien die regelmäßige Teilnahme an einem Kurs bereits eine zu große Schwelle bedeuten würde.

Beispiel

Städtische Kindertageseinrichtung „Nordpark“, Bielefeld

Im Wohnbereich des Familienzentrums KiTa Nordpark ist der Anteil von Familien in riskanten Lebenslagen überdurchschnittlich hoch. In Kooperation mit verschiedenen Partnern hat die Kita Nordpark (Innovationspreisträgerin „Familienzentrum NRW 2007“) deshalb ein umfassendes Netzwerk zur Prävention von häuslicher Gewalt geknüpft. Zu Beginn der Pilotphase, während eines Treffens mit den (möglichen) künftigen Kooperationspartnern stellten die Teilnehmerinnen fest, dass sie wenig von einander wussten, obwohl es im Wohnbereich schon ein Spektrum von Angeboten zur Unterstützung von Familien (Frauen) gab. Es galt also, im Familienzentrum über diese Angebote zu informieren, sie mit einander zu vernetzen und gemeinsam Neues zu entwickeln.

Unter einem sehr umfassenden und positiven Verständnis von Prävention gibt es im Familienzentrum jetzt Sprachkurse, Gesprächskreise und Beratungsangebote, mit denen die Mütter auf ihrem Weg zu mehr Eigenständigkeit und Selbstbewusstsein unterstützt werden. In einem interkulturellen Projekt zur Gewaltprävention und Persönlichkeitsstärkung lernen Mütter und Töchter, sich zu behaupten und in schwierigen Situationen sicherer zu reagieren. Im Rahmen eines Kooperationsprojektes mit der Familienbildungsstätte werden Familien von Neugeborenen besucht. Und es liegt im Familienzentrum Informationsmaterial aus – z. B. die „Notfallkarten“ des Bielefelder Interventionsprojektes, auf denen die Notrufe, Zufluchts- und Beratungsstellen stehen. Diese Karten mussten zu Beginn täglich aufgefüllt werden.

Um den Kooperationsgedanken intern zu verankern, nach außen hin sichtbar zu machen und so auch Familien mit unterschiedlichen Bedürfnissen zu erreichen, sind u. a. folgende Faktoren zu beachten:

- Die Entwicklung und Präsentation eines gemeinsamen Gesamtkonzepts bzw. eine gemeinsame „Philosophie“ in der Öffentlichkeitsarbeit, auf die sich die beteiligten Partner verständigen und die für die Eltern als eine gemeinsame Handschrift erkennbar ist. Dies sollte auch in → Kooperationsverträgen und -vereinbarungen schriftlich festgehalten werden.
- Die Identifikation aller beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit diesem gemeinsamen Ziel. → Mitarbeiterbeteiligung und -motivation und die persönliche Ansprache von Eltern durch die Erzieherinnen und Erzieher in der Tageseinrichtung
- Die gemeinsame Verpflichtung von Trägern und Financiers zur Bereitstellung eines integrierten Angebotes. Dieses zu erhalten und gemeinsam konzeptionell weiter zu entwickeln, sowie eine gemeinsame Planungsverantwortung und Koordination wahrzunehmen. → Steuerung (Lenkung)
- Die Bereitstellung von geeigneten personellen, zeitlichen und räumlichen Ressourcen.
- Die regelmäßige Überprüfung der Passgenauigkeit von Angeboten.
- Die Nachhaltigkeit von neuen Angebotsstrukturen.
- Die Abstimmung der Angebotsstrukturen mit dem Jugendamt, dem örtlichen Träger der Jugendhilfe.

Sieben Schritte einer systematischen Kooperationsentwicklung

1. Sich begegnen und zusammenkommen
2. Sensibilisieren (Mein Auftrag – Dein Auftrag)
3. Ziele klären (intern und gemeinsam)
4. Möglichkeiten und Grenzen für die Zusammenarbeit benennen (strukturell, personell, konzeptionell)
5. Zusammenarbeit planen und Vereinbarungen treffen
6. Verankern und absichern
7. Überprüfen und weiterentwickeln

Die Forderung nach Kooperation ist heute als Verpflichtung bereits in einigen gesetzlichen Grundlagen verankert (z. B. §§ 36, 80 SGB VIII, § 24 Gesetz über den öffentlichen Gesundheitsdienst, kommunale Gesundheitskonferenzen NRW). Kooperationsmodelle sind grundsätzlich aber nur dann erfolgreich, wenn für die Mehrzahl der Beteiligten eine so genannte „Win-win-Situation“ entsteht. Dies bedeutet, dass sich der zeitliche und finanzielle Aufwand für Kooperationen durch einen Zugewinn an Qualität für alle Beteiligten lohnen muss.

Mögliche Stolpersteine bei Kooperationen

- Fehlende Zeit (Hektik)
- Unklare Zielformulierungen
- Unzureichender Bezug zum Sozialraum/zu den Bedürfnissen der Familien
- Zu umfangreiches und zeitlich nicht befristetes Vorhaben
- Geringe Mitwirkungsbereitschaft zentraler Akteure
- Unverbindlichkeit von Absprachen, unklare Zuständigkeit von Ansprechpartnern
- Mangelnde personellen und finanziellen Ressourcen
- Hinderliche interne Strukturen und formale Festlegungen
- Konkurrenz unter den Beteiligten z. B. um Fördergelder
- Fehlendes Kooperations- und Koordinationsmanagement
- Mangelnde Kapazitäten für die Kooperation
- Keine Ausgewogenheit von Leistung und Gegenleistung

(nach Verlinden 2003, S. 174f.)



Erfahrungen bei der Gestaltung von Kooperationsbeziehungen zeigen, dass die Möglichkeiten gelegentlich überschätzt werden. Jede Organisation hat zunächst ihren jeweiligen Kernauftrag im Blick und bewertet dann, inwiefern sich weitere Kooperationsbezüge lohnen und auch personell machbar sind. In der Pilotphase zeigten sich bereits Unterschiede bei den Möglichkeiten und der Bereitschaft zur Kooperation bei den vorrangigen Partnern von Familienzentren wie z. B. Erziehungsberatungsstellen und Familienbildungsstätten. Hier wurden unterschiedliche Modelle der Kooperation, zum Teil mit Unterstützung der örtlichen Jugendämter, gefunden. An einigen Standorten erlebten die Familienzentren aber auch bereits in der Pilotphase, dass eine Intensivierung bestimmter Arbeitsbereiche durch mangelnde Kapazitäten der Kooperationspartner nicht möglich war.

Das Gütesiegel formuliert für den Bereich Kooperation und Organisation das Leitziel, dass Familienzentren für eine kooperative Entwicklung von Angeboten ebenso wie für eine verbindliche Regelung von Zuständigkeiten sorgen. Mit dem weiteren quantitativen Ausbau von Familienzentren ist jedoch darauf hinzuweisen, dass die Familienzentren bei der Umsetzung ihrer Kooperationsbeziehungen z. B. mit Erziehungs- und Familienberatungsstellen oder Familienbildung zunehmend mehr auf die Wahrnehmung der Planungsverantwortung des öffentlichen Trägers der Jugendhilfe angewiesen sind, da die Angebote in der gesamten Kommune gut abgestimmt sein müssen.

Weiterführende Literatur:

Esch 2005; Nordt 2005.

2.4 Kommunikation

Das Familienzentrum sorgt dafür, dass seine Angebote bekannt sind. Es nutzt dabei unterschiedliche Wege und wählt, wo immer dies sinnvoll ist, eine zielgruppendifferenzierte bzw. zielgruppenspezifische Ansprache.

Mit zu den Steuerungsaufgaben eines Familienzentrums gehört die Kommunikation der veränderten Arbeitsweise innerhalb der Einrichtung bzw. des Verbundes und ihre Publizierung nach außen durch eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit. Gemeint ist damit die Kunst und die Notwendigkeit, Meinungsbildungsprozesse innerhalb der Organisation und in der Öffentlichkeit zu organisieren.

Gütesiegelkriterien für die Kommunikation der Familienzentren⁶

Basisstrukturen

Das Familienzentrum

- verfügt über einen **aktuellen Flyer/Broschüre/Infoblatt** mit Darstellungen seines Angebots,
- verfügt über einen **Aushang (Schwarzes Brett)** in der Tageseinrichtung mit aktuellen Angeboten des Familienzentrums,
- verfügt über eine **eigene E-Mail-Adresse** und
- sorgt für Auslage/Aushang seiner Angebote **an unterschiedlichen Stellen** wie bspw. Supermarkt, Kinderarztpraxen, usw.

Aufbaustrukturen

Das Familienzentrum

- verfügt über eine aktuelle **Internet-Seite** mit Darstellungen seines Angebots,
- verfügt über Darstellungen seines Angebots in mindestens einer **anderen Sprache**,
- sorgt dafür, dass seine Angebote über **Presseartikel** bekannt gemacht werden,
- sorgt dafür, dass seine Angebote auf Veranstaltungen im Umfeld **präsentiert** werden,
- organisiert einen **Tag der Offenen Tür, ein Fest o.Ä.** und
- verfügt über ein Beschwerdemanagement.

⁶ Die Gütesiegelkriterien sind verkürzt wiedergegeben. Den vollständigen Text finden Sie in „Das Gütesiegel Familienzentrum NRW. Zertifizierung der Piloteinrichtungen“, Broschürennummer 1041 des Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen 2007.

Öffentlichkeitsarbeit hat hier vor allem folgende Funktionen:

- Sie informiert Eltern umfassend über die Angebote des Familienzentrums und steigert so den Bekanntheitsgrad bei den Zielgruppen.
- Sie trägt zur Steigerung der Wertschätzung integrierter Angebotsformen eines Familienzentrums in dem Sozialraum bei.
- Sie steigert die Präsenz und Wirksamkeit der Angebote und eröffnet Wege zur ideellen und finanziellen Unterstützung.
- Sie stellt Informationen für weitere potenzielle Kooperationspartner zum Ausbau oder Anreicherung der Angebotsgestaltung eines Familienzentrums bereit.

Zielgruppenspezifische Informationen führen zur Nachfrageaktivierung der Eltern und Familien. „Wegweiser“ (z. B. Angebote – Leitsysteme) führen zu einer Zugangsoptimierung für Eltern und Familien.

Dabei zielt die Öffentlichkeitsarbeit auf das Erreichen neuer Zielgruppen und auf langfristige Erfolge, die sich positiv auf die Nutzung und Nachhaltigkeit der Angebote auswirken sollen. Um sowohl die Zielgruppen des Familienzentrums als auch eine breite Öffentlichkeit (Stadtteil, Kommune, Politik, Finanzträger etc.) gleichermaßen zu erreichen, ist es hilfreich, ein Kommunikationskonzept zu erstellen. In diesem wird zum Beispiel festgehalten, welche Zielgruppen angesprochen werden sollen, mit welchen Strategien dies erreicht werden kann und wie bzw. von wem dies umgesetzt wird.

Die Begleitung dieser Aktivitäten durch eine gut organisierte Öffentlichkeits- und Pressearbeit erleichterte in vielen Städten und Gemeinden die Etablierung neuer Angebote. Viele Familienzentren berichteten, dass die öffentliche Aufmerksamkeit Türöffnerfunktion bei der Gewinnung von Kooperationspartnern hatte. Für die Medienarbeit ist die Festlegung der Botschaft die erste Aufgabe, die in der Vorbereitung zu erledigen ist. Die folgende Auflistung zeigt, wie eine Pressemitteilung strukturiert werden kann:

Botschaft – Beweis – Beispiel

- Legen Sie die Botschaft fest.
- Notieren Sie die „Beweise“ für die Richtigkeit Ihrer Botschaft: Was sind die wichtigsten Argumente?
- Sammeln Sie Beispiele, die Ihre Argumente untermauern.
- Notieren Sie sich Randthemen, die Ihr Thema berühren.
- Überlegen Sie sich selbst Fragen, die Ihnen der Journalist stellen könnte.
- Formulieren Sie „Themen-Brücken“, die Sie bei unbequemen Fragen zurück zur Botschaft bringen.

(nach Klaus Bellmund, Redakteur)

Für die Arbeit mit der Presse ist es sinnvoll, den Termin möglichst schriftlich vorzubereiten. Der klassische Aufbau einer Meldung folgt der Wichtigkeit der W-Fragen: Zunächst fragen Sie **WER?** und **WAS?** oder **WANN?** und **WO?** Und erst wenn diese Fragen beantwortet sind, beschreiben Sie die Details **WARUM?** und **WIE?**.

Leitfaden zur Erstellung einer Pressemitteilung

1. Notieren Sie sich die Fakten zu Ihrer Pressemitteilung, bevor Sie mit der Texterstellung beginnen, in dem Sie diese den W-Fragen zuordnen.
WER? → WAS? → WANN? → WO? →
WARUM? → WIE? → WAS NOCH...?

2. Gewichten Sie die Fakten: Was würden Sie sagen, wenn Sie nur einen kurzen Satz in der Zeitung veröffentlichen könnten? Welche W-Fragen würden Sie auf jeden Fall beantworten? Notieren Sie diesen Satz (Ihre Kernbotschaft) als Einstieg Ihrer Pressemitteilung. Stellen Sie dabei sicher, dass der Nachrichtenwert Ihrer Information deutlich wird.
3. Formulieren Sie eine Überschrift mit Bezug auf Ihre Kernbotschaft, die das Interesse der Leserinnen und Leser weckt.

(nach Klaus Bellmund, Redakteur)

Zusammenfassend sind für Familienzentren die folgenden Faktoren zu bedenken:

- Eine gute und transparente Erreichbarkeit (z. B. E-Mail-Adresse), damit Eltern und Familien über diese Adresse Kontakt aufnehmen können und eine schnelle Antwort erhalten.
- Pressearbeit (Sammeln und Darbietung von Mitteilungen über das Familienzentrum, Verfassen von Pressemitteilungen, Pressekonferenzen und Kontaktpflege zu Journalisten).
- Flyer, Plakate, Aushänge, Schwarzes Brett, etc.
- Die Durchführung von Aktivitäten der Öffentlichkeitsarbeit/ PR-Veranstaltungen (Tag der offenen Tür, Ausstellungen, Feiern, Teilnahme an Veranstaltungen, in Gremien etc.), um vielen Menschen im Stadtteil die Gelegenheit zu geben, das Familienzentrum kennen zu lernen, Vertrauen zu entwickeln und Beziehungen aufzubauen.
- Eine eigene fortschreibungsfähige Internet-Darstellung, die ständig aktualisiert wird.

Die **interne Kommunikation** z. B. des veränderten Konzeptes dient der Transparenz und Orientierung der Mitarbeiterinnen, Mitarbeiter und Kooperationspartner über Inhalte der Angebote, Zuständigkeiten und aktuelle Vorhaben.

Weiterführende Literatur:

EAF – Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen
Bundesverband Rheinland e.V. 2007

2.5 Leistungsentwicklung und Selbstevaluation

Das Familienzentrum arbeitet kontinuierlich an der Weiterentwicklung seines Konzepts und seiner Leistungen sowie der Qualität.

Familienzentren verfolgen das Ziel, positiv auf Eltern, Kinder, Familien und das Gemeinwesen zu wirken. Voraussetzung dafür ist die kontinuierliche Weiterentwicklung der Konzepte und Angebote auf der Grundlage einer regelmäßig stattfindenden Überprüfung ihrer Qualität. Qualität ist jedoch relativ und bedeutet immer eine Annäherung an definierte Ziele. Die Frage, woran Qualität erkennbar ist, unterliegt Wertmaßstäben, Normen und Interessen, die ausgehandelt werden müssen und die an den verschiedenen Standorten von Familienzentren sehr unterschiedlich sein können. Qualität hängt auch von den Bedingungen ab, auf die das jeweilige Familienzentrum zurückgreifen kann.

Ausgangslage für die Entwicklung und Fortschreibung ist eine schriftliche Konzeption des Familienzentrums und ein Qualitätsmanagement, welches das pädagogische Konzept der Tageseinrichtung für Kinder darlegt und das Leistungsangebot des Familienzentrums definiert. Viele Tageseinrichtungen wenden mittlerweile spezifische Systeme der Qualitätsentwicklung und -sicherung an. Diese Instrumente können bei der Weiterentwicklung zum Familienzentrum gut genutzt werden.

Ein Modell eines kontinuierlichen Verbesserungsprozesses zeigt das folgende Schaubild (Quelle: Prognos und Simma, in veränderter, auf Familienzentren angepasster Form):

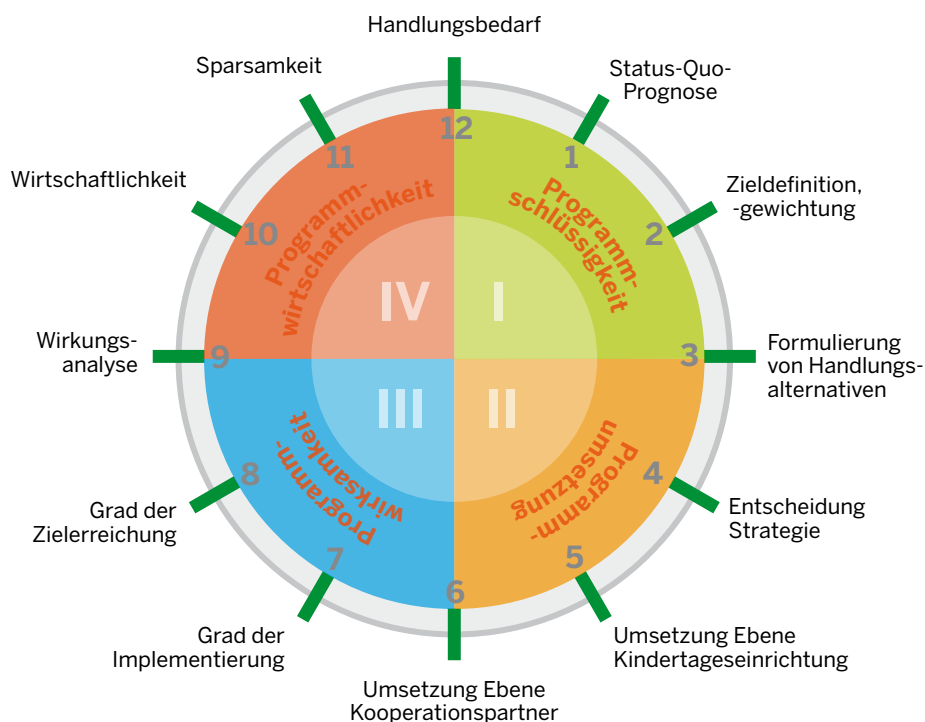


Abb. Schaubild kontinuierlicher Verbesserungsprozess

Die Zusammenarbeit aller Mitwirkenden ist eine wichtige Voraussetzung für eine gleich bleibende Qualität der Angebote. Regelmäßige Teambesprechungen zur Angebotsentwicklung und -planung sowie zur Beratung über Einzelfälle müssen ein Standard der Leistungsentwicklung sein. Darüber hinaus ist eine kontinuierliche Qualifizierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über Fortbildungen und regelmäßige Supervisionen sinnvoll. Das vielfältige Angebotsspektrum von Familienzentren mit seinen unterschiedlichen Ausrichtungen legt zudem die Einführung von Vertiefungsschwerpunkten im Team nahe.

Zur Einschätzung der Wirksamkeit der Angebote und Leistungen ist es notwendig, Transparenz über die erreichten Ziele für verschiedene Adressatengruppen zu erzielen (Eltern, Ämter, Politik, Ministerium, Sponsoren). Neben personensorientierten Rückmeldungen von Eltern und Kindern sind Evaluations- bzw. Dokumentationsverfahren einzusetzen, die systematisch den Nutzen bzw. den Wert der erbrachten Leistungen erheben und den Verlauf von Entwicklungsprozessen dokumentieren. Dieses ist einfacher gesagt als getan. Hilfreich kann an dieser Stelle sein, Kontakte zur Jugendhilfeplanung oder zu einer benachbarten Fachhochschule zu knüpfen. Evaluieren heißt nichts anderes als bewerten und zwar nach bestimmten Kriterien. Unterstützend kann z. B. die Arbeit an der Fragestellung sein: Woran können wir erkennen, dass die Arbeit des Familienzentrums erfolgreich ist? Hierzu könnte das Team beispielsweise eine gemeinsame Ideensammlung vornehmen. Bei der Sammlung sollten dann nur Aspekte aufgenommen werden, die greifbar und sichtbar sind, wie z. B. Teilnehmerlisten von Kursen, Protokolle von Elternabenden, Presseberichte über bestimmte Aktivitäten, regelmäßige Rückmeldungen der Eltern zu bestimmten Angeboten etc. Empfehlenswert ist jedenfalls von Beginn an, Dokumente, die während des Entwicklungsprozesses entstehen, zu sammeln (Flyer, Protokolle, Fotografien, Filme, Ankündigungen etc.).

Gütesiegelkriterien für Leistungsentwicklung und Selbstevaluation der Familienzentren⁷

Basisstrukturen

Das Familienzentrum

- verfügt über eine **schriftliche Konzeption**, die eine Darstellung über die **Entwicklung zum Familienzentrum** und über seine Angebote enthält,
- sorgt dafür, dass über die im Gesetz vorgesehenen Bedarfsabfragen mindestens alle zwei Jahre eine **Elternbefragung** durchgeführt wird,
- sorgt dafür, dass mindestens vierteljährlich **im Team der Tageseinrichtung Besprechungen zum Thema „Familienzentrum“** stattfinden und
- kooperiert mit der **örtlichen Jugendhilfeplanung**, um Informationen über Planungen und Angebote auszutauschen.

Aufbaustrukturen

Das Familienzentrum

- verfügt über ein anerkanntes System für **Qualitätsmanagement/Qualitätssicherung/Qualitätsentwicklung** und wendet es an,
- kooperiert mit einem **örtlichen und/oder trägerspezifischen Arbeitskreis zur Entwicklung von Familienzentren**,
- verfügt über eine **schriftliche Konzeption zu Sprachförderung und/oder ein Konzept, in dem die einzelnen Bausteine der interkulturellen Öffnung ausdifferenziert werden**,

⁷ Die Gütesiegelkriterien sind verkürzt wiedergegeben. Den vollständigen Text finden Sie in „Das Gütesiegel Familienzentrum NRW. Zertifizierung der Pileteinrichtungen“, Broschürennummer 1041 des Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen 2007.

- sorgt dafür, dass mindestens 30 % der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an **Fortbildungen und Fachtagungen zum Thema „Familienzentrum“** teilnehmen und/oder organisiert entsprechende Inhouse-Fortbildungen mit externen Referentinnen und Referenten,
- sorgt dafür, dass mindestens 10 % der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an **Fortbildungen und Fachtagungen zum Thema „Interkulturelle Kompetenz“** teilnehmen und
- sorgt dafür, dass mindestens ein Drittel der **pädagogischen Fachkräfte** der Einrichtung **Schwerpunkte in den Leistungsbereichen** des Familienzentrums übernehmen/betreuen.

Über die Auswertung von Elternbefragungen oder die Bewertung von Angeboten wird die Selbsteinschätzung der Akteure mit der Fremdeinschätzung der Nutzer abgeglichen. Im Sinne eines Rechenschaftsberichts können die erhobenen Daten auch dazu verwandt werden, z. B. Geldgeber von der Wirksamkeit der angebotenen Leistungen zu überzeugen. Der Einsatz von Evaluationsverfahren wird somit zu einem wichtigen Steuerungsinstrument, das zu einer größeren Planungs- und Handlungssicherheit beiträgt.

Eine einfache Form der Einschätzung von Wirkungen stellt z. B. die Anwendung einer Evaluationszielscheibe dar. Bei Beginn eines Projektes werden zunächst möglichst konkrete Kriterien für den Erfolg entwickelt. Jedes Kriterium wird einem „Tortestück“ der Evaluationszielscheibe zugewiesen. Zum Abschluss des Projektes werden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gebeten, ihre Bewertung mittels eines Punktes auf die Zielscheibe einzutragen.

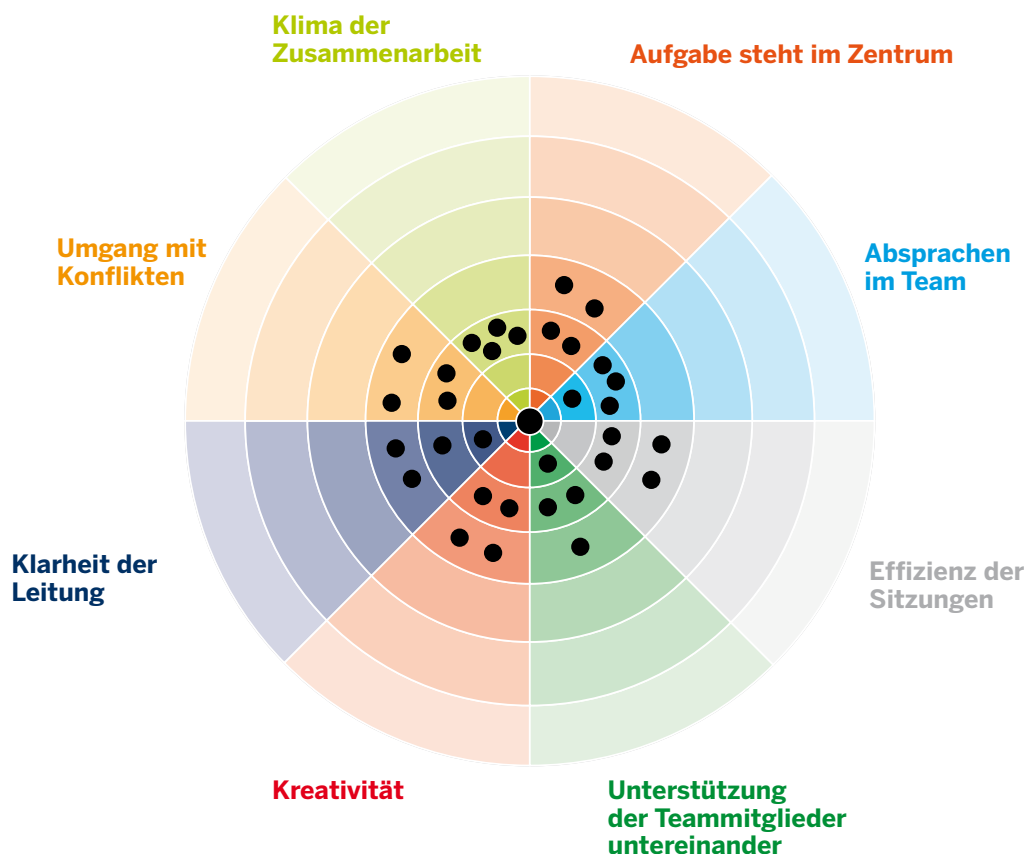


Abb. Schaubild Evaluationszielscheibe

Je weiter der Punkt zum Mittelpunkt des Kreises gesetzt wird, um so höher ist die Zufriedenheit. So wird gut sichtbar, ob das Projekt nach Einschätzung der Nutzerinnen und Nutzer „ins Schwarze getroffen“ hat.

Der Einsatz einer Evaluationszielscheibe wird im nebenstehenden Schaubild am Beispiel eines Teamentwicklungsprozesses gezeigt:

Die Bewertung des Teamentwicklungsprozesses zeigt, dass

- die Aufgaben im Mittelpunkt stehen,
- die einzelnen Teammitglieder sich untereinander unterstützen,
- Absprachen gut funktionieren und der Umgang mit Konflikten konstruktiv gewertet wird.

Die Benennung der einzelnen Felder der Zielscheibe ist der jeweiligen Auswertungsfrage anzupassen. Auf diese Weise können z. B. auch Eltern den Nutzen eines Kurses bewerten.

Indikatoren für Wirksamkeit

Die Wirksamkeit der Leistungen eines Familienzentrums kann nach den Ausführungen des Deutschen Jugendinstituts München (DJI) an folgenden Indikatoren gemessen werden:

- Die Inanspruchnahme des Angebots.
- Die subjektive Zufriedenheit der Nutzer mit dem Programmangebot.
- Die Bereitschaft der Eltern, zusätzliche Unterstützungsangebote gegebenenfalls auch an anderen Orten in Anspruch zu nehmen.
- Die Beteiligung an Aktivitäten im Gemeinwesen.
- Die Wirksamkeit der Kooperations- und Vernetzungsstrukturen.
- Die Zufriedenheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.
- Weiterentwicklung des professionellen Selbstverständnisses.
- Synergieeffekte bei der pädagogischen Förderung der Kinder.
- Mittelfristige Senkung der Jugendhilfekosten z. B. bei Fremdunterbringung, sozialpädagogischer Familienhilfe, Kosten für „Hilfen zur Erziehung“. Diese Effekte können aber erst mittel- und langfristig deutlich werden. Kurzfristig könnte auch ein Ansteigen der Fallzahlen ein Erfolgsfaktor sein, z. B. wenn Eltern sich trauen, erforderliche Erziehungsberatung erstmalig in Anspruch zu nehmen. (Deutsches Jugendinstitut 2005)



Weiterführende Literatur:

Esch u. a. 2006; Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft 2006

2.6 Finanzierung

Das Gütesiegel „Familienzentrum NRW“ sichert nach Inkrafttreten des KiBiz jeder Einrichtung, die es verliehen bekommt, eine finanzielle Förderung aus Mitteln des Landes Nordrhein-Westfalen in Höhe von 12.000 € jährlich – zusätzlich zur regulären Förderung für die Kindertageseinrichtung. Der Jugendhilfeausschuss der jeweiligen Kommune schlägt die Einrichtung, die Familienzentrum werden soll, vor.

Die zusätzlichen Landesmittel können vom Träger der Einrichtung flexibel, u. a. für die Leitung, Koordinierung und das Management des Familienzentrums sowie für die Sicherstellung der für die Aufgabenstellung des Familienzentrums notwendigen Angebote oder für die Finanzierung kooperativer Leistungen anderer Institutionen eingesetzt werden. Die Mittel können in gleicher Weise für die Bereitstellung zusätzlicher Personalressourcen für das Familienzentrum (zusätzliches Personal; Finanzierung von Überstunden, Leistungsanreize oder Fortbildung) oder für Beratungsleistungen genutzt werden.

Um zusätzliche, auch kostenintensivere Projekte durchführen zu können, kann es sinnvoll und erforderlich sein, weitere Finanzquellen zu entdecken und zu erschließen. Die Teilnahme an Wettbewerben und die Beantragung von Stiftungsmitteln sind hier Möglichkeiten. Von daher ist es auch Teil des Managements eines Familienzentrums, weitere Finanzierungsquellen für die Arbeit zu erschließen bzw. Kooperationspartner zu gewinnen, deren Leistungen nicht aus dem Budget des Familienzentrums vergütet werden müssen (z. B. Leistungen des Gesundheitsamtes oder Angebote von geförderten Beratungsstellen).

Zur ergänzenden Finanzierung eines Familienzentrums können neben kommunalen Mitteln und weiteren Mitteln des Landes (z. B. Sprachförderung) auch Leistungen der gesetzlichen Krankenversicherung (z. B. therapeutische Hilfen) oder anderer Sozialleistungsträger (z. B. Frühförderung) in Betracht kommen.

Daneben können auch zusätzliche Mittel über Spenden (Sponsoren) durch eine aktive Öffentlichkeitsarbeit gewonnen werden. Hier geht es nicht nur um zusätzliche Ressourcen für die Arbeit eines Familienzentrums. Zugleich wird die Arbeit der Einrichtung in der lokalen Öffentlichkeit „sichtbar“, erfährt Wertschätzung und dient der Verankerung im sozialen Umfeld. Beispiele von Einrichtungen, die im Rahmen des Innovationspreises Familienzentrum NRW 2007 ausgezeichnet wurden (siehe Kasten), zeigen, welche Möglichkeiten und Potenziale hier erschlossen werden können.

Beispiel**Kommunales Kinder- und Familienzentrum Ellenbeek, Wülfrath**

Das Kommunale Kinder- und Familienzentrum kooperiert mit der örtlichen Schuldnerberatungsstelle des Deutschen Roten Kreuzes. Gemeinsam gelingt es, mehr als üblich, Förderer und Sponsoren für die Arbeit zu begeistern, die auch eine längerfristige Umsetzung sicherstellen können.

Durch eine erfolgreiche Aktion zum Thema Kinderarmut, bei der bisher 100.000 € Spendengelder gesammelt werden konnten, können Kinder ein kostenloses Mittagessen in der Einrichtung erhalten, an Kursen teilnehmen und Geschenke und Kleidung bekommen.

Beispiel**Städtisches Familienzentrum Köln-Chorweiler/Seeberg**

Das Familienzentrum Köln-Chorweiler/Seeberg praktiziert die „Kunst der kleinen Schritte“ in einem Stadtteil, in dem fast siebenzig Prozent der Einwohner eine Zuwanderungsgeschichte haben und die Zahl der Kinder außergewöhnlich hoch ist.

Bereits in den ersten Wochen nach der Geburt werden dank der Unterstützung von Sponsoren die Familien von einer neu eingestellten Hebamme zuhause besucht, beglückwünscht und mit einem Begrüßungspaket beschenkt.

In einem Mütter-Baby-Treff können sich Mütter zwanglos austauschen und Rat einholen. Eine offene Hebammen-Sprechstunde, ein Baby-Pflegekurs, die monatliche Elternschule und viele andere Angebote vervollständigen die engagierte und niederschwellige Arbeit des Familienzentrums. Deutschkurse für türkische Frauen und die Mitarbeit einer türkischstämmigen Pädagogik-Studentin erleichtern die Kontaktaufnahme zu Familien mit Zuwanderungsgeschichte und deren Integration.

Zusätzliche Finanzierungsmöglichkeiten eines Familienzentrums

Beispiel:

Aufgabe	Kooperationspartner	Finanzierungsmöglichkeiten
Eltern-Kind-Gruppe	Engagierte Eltern	Grundausrüstung Eltern-Kind-Gruppe durch Spenden
Informationsveranstaltungen für Eltern	Schwangerschaftskonfliktberatung Schuldnerberatung Kinderärzte Gesundheitsamt	Räume stellt das Familienzentrum – Leistungen der vortragenden Personen werden durch entsendende Stellen getragen
Spezielle Förderung von Kindern (z. B. Motorik)	Therapeuten	Kassenleistung (wenn durch Arzt verordnet)
Elterncafé	Betreuung durch Ehrenamtliche	Räume im Familienzentrum – Getränke, Kuchen etc. durch Spenden
Besondere Freizeitaktivitäten (z. B. Ausflüge ggf. auch Ferienmaßnahmen)	Träger der Jugendarbeit, Jugendamt	Aus Mitteln der kommunalen Kinder- und Jugendförderung, Spenden
Mütterberatung	Gesundheitsamt	Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Gesundheitsamtes
Elternberatung	Jugendamt	Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Jugendamtes
Erziehungsberatung	Freier Träger oder Jugendamt	Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Erziehungsberatung
Elternkurse	Familienbildung	Mittel der Anbieter, Teilnehmerbeiträge und ggf. Spenden (zur Absenkung bzw. zum Erlass von Beiträgen)
Kleiderkammer/Tauschbörse für Baby- und Kinderkleidung	Kirchengemeinde, Elterninitiative	Räume stellt Familienzentrum, keine weiteren Kosten
Vorsorgeuntersuchungen (Zahnuntersuchung)	Gesundheitsamt	Gesundheitsamt
Vernetzungstreffen	Alle Kooperationspartner	Räume in den Einrichtungen
Gesunde Ernährung	Verbraucherberatung Krankenkassen	ggf. durch Kooperationspartner
Mittagessen für alle Kinder	(Caterer)/Kooperation mit der örtlichen „Tafel“	Elternbeiträge, ggf. Zuschüsse von Jugendamt und Spenden (zum Ausgleich fehlender Elternbeiträge)

3. Leistungen eines Familienzentrums

Das Ziel eines Familienzentrums ist es, über die Kinderbetreuung hinaus Angebote zur Förderung und Unterstützung von Kindern und Familien in unterschiedlichen Lebenslagen und mit unterschiedlichen Bedürfnissen bereitzustellen. Dabei ist wichtig, dass die Angebote niederschwellig sind, d.h. alltagsnah gestaltet werden und ohne räumliche Hindernisse in Anspruch genommen werden können.

Familienzentren verfolgen einen familienorientierten Ansatz. Sie wollen die Familie als Ganzes ansprechen und einen Lebensraum sowohl für Kinder als auch für die gesamte Familie bieten. Sie wenden sich an **alle** Familien in ihrem Umfeld und sind nicht nur auf bestimmte Zielgruppen ausgerichtet.

Im Kriterienkatalog für das Gütesiegel „Familienzentrum NRW“ sind es vier zentrale Leistungsbereiche, auf die sich die Angebote eines Familienzentrums beziehen sollen:

- Beratung und Unterstützung von Kindern und Familien
- Familienbildung und Erziehungspartnerschaft
- Kindertagespflege
- Vereinbarkeit von Beruf und Familie

Dabei ist wichtig zu beachten, dass den Familienzentren im Rahmen dieser zentralen Leistungsbereiche die Möglichkeit eröffnet wird, sozialraumspezifische Schwerpunkte und Akzente zu setzen. Zwar sind in allen Leistungsbereichen „Basisleistungen“ für das Gütesiegel zu erbringen, aber je nach den Stärken einer Einrichtung und je nach der bedarfsorientierten Ausrichtung, können durch überdurchschnittliche Leistungen in einem der Bereiche Ausgleiche in einem anderen Bereich geschaffen werden (vgl. dazu „Das Gütesiegel Familienzentrum NRW. Zertifizierung der Piloteinrichtungen“, Broschürennummer 1041 des Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen, S. 4f. – „Die Mindestanforderungen an das Gütesiegel“).

3.1 Beratung und Unterstützung von Kindern und Familien

Das Familienzentrum hält ein niederschwelliges Angebot der Beratung und Unterstützung von Kindern und Familien bereit. Da fast 40 % der unter Sechsjährigen eine Zuwanderungsgeschichte haben, sollte das Angebot für alle interkulturell ausgerichtet sein, d.h. alle Familien sollten sich im Sinne eines interkulturellen Dialoges einbringen und ihren Bedürfnissen entsprechend in den Angeboten wiederfinden können.

Kinder erziehen und für deren gesunde Entwicklung Sorge tragen, Beruf und Familie miteinander vereinbaren, eigenverantwortlich den Haushalt bewirtschaften, Partnerschaft leben, Angehörige pflegen und betreuen, das sind Aufgaben, die ein komplexes Wissen und Kompetenzen von Familien erfordern. Jede Familie verfügt hierzu über spezifische Kompetenzen und Ressourcen, die in der Herkunftsfamilie bzw. in der Entwicklung der Eltern begründet sind. Bei der Erziehung und Bildung ihrer Kinder sehen sich Eltern heute nicht nur mit ihren eigenen, sondern auch gesellschaftlich hohen Ansprüchen konfrontiert. So wollen und sollen sie ihre Kinder durch die bestmögliche Förderung mit den besten Startchancen auf ihrem Weg ins Erwachsenenleben vorbereiten. Zur Vorbereitung und Durchführung ihrer Elternrolle wird ihnen dazu seit Jahren eine Vielzahl an Ratgebern, Informationsschriften, Broschüren, Fachbüchern etc. zur Verfügung gestellt und ein ebenso umfangreiches Angebot an Kursen, Beratungs- und Bildungsangeboten. Weitere Informationsangebote werden ihnen durch die Medien, z. B. durch das Fernsehen angeboten.

Trotz dieser vielfältigen Angebote und Informationen, fühlen sich Eltern – vor allem in kritischen Situationen – unsicher in ihrem erzieherischen Verhalten und ihren Orientierungen. So ergab eine Elternbefragung zum pädagogischen Informationsverhalten von Eltern des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg (vgl. Rupp/Smolka 2003), dass sich mehr als die Hälfte der befragten Eltern manchmal in der Erziehung ihres Kindes unsicher fühlen. Weiter zeigt die Studie, dass sich Eltern bei Problemen in der Erziehung meistens an private Netzwerke, d.h. an Partner, Freunde und Verwandte wenden. Die nächste wichtige Anlaufstelle sind Fachkräfte, mit denen im Alltag Kontakt besteht. Zu diesen zählen besonders Lehrkräfte und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Tageseinrichtungen für Kinder. Neben privaten Netzwerken und Schule sind Kindertageseinrichtungen demnach zentrale Institutionen, die Eltern um Rat und Unterstützung bitten. Institutionen der Familienbildung und -beratung sind hingegen weniger bekannt und werden weniger nachgefragt (vgl. Rupp/Smolka 2003). Ursachen dafür liegen zum einen bei den Eltern selbst begründet: Das Aufsuchen einer entsprechenden Hilfe setzt das Erkennen eines Problems voraus sowie das Überwinden eigener Angst versagt zu haben und Schuld zugewiesen zu bekommen. Daraus ergibt sich eine natürliche Schwellenangst. Darüber hinaus müssen den Eltern beratende und unterstützende Dienste bekannt sein. Ein weiterer Grund liegt in der Erreichbarkeit von Angeboten, da bisher sowohl in der Familienbildung als auch in der -beratung eher eine Komm-Struktur vorherrscht. Das bedeutet, dass Eltern sich vor der Inanspruchnahme eines familienbildenden oder -beratenden Angebotes erst informieren und dann diese Institution aufsuchen müssen. Auch dieser Tatbestand setzt einige Überwindung bei den Eltern voraus und führt dazu, dass ein nicht geringer Anteil rat- und unterstützungsbedürftiger Eltern die Angebote nicht in Anspruch nimmt.

Diese Umstände führten z.B. bei der Familienbildung zu einem Umdenken und zu der Erkenntnis, dass Familienbildung heute aktiv auf die Familien zugehen muss (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006, S. 58ff). Kooperationen und Vernetzungen unterschiedlicher Institutionen der Familienbildung und -beratung, Kindertageseinrichtungen, Grundschulen u. a. zeigen, dass sich das klassische Angebot von Kurs- und Seminarangeboten weiterentwickelt hat zu einer Angebotsstruktur, die flexibel auf den Unterstützungsbedarf von Familien eingeht (vgl. Paritätisches Bildungswerk Nordrhein-Westfalen e.V. 2005).

Der Zugang zu den Angeboten der Familienbildung und -beratung kann über die Kindertageseinrichtungen gegeben werden und sollte über die bloße Information über die Angebote hinausgehen. Ein besonderes Anliegen ist es, auch die Eltern zu erreichen, die bislang kaum oder gar nicht durch Familienbildungsangebote angesprochen werden konnten. Diesbezüglich ist die Kindertageseinrichtung bestens geeignet, im Sinne der Prävention einen niederschweligen Zugang zu ermöglichen.

Die Kooperation und Vernetzung mit unterschiedlichen Akteuren der Familienberatung und -unterstützung trägt zur Information von Familien, frühzeitiger Förderung von Kindern und zur Bereitstellung von niederschweligen Angeboten der Beratung und Unterstützung von Kindern und Familien bei. Die Kooperationen mit Familienhilfe- und Familienselbsthilfeorganisationen dienen dazu, Potenziale besser zu nutzen, die zuvor nebeneinander Bestand hatten oder nur in geringem Maße nachgefragt wurden. Den Familien soll dadurch ein „Mehr“ an Unterstützung geboten werden. Der Forderung nach einem Entgegenkommen von Familienbildung und -beratung in Form einer „Geh-Struktur“ durch niederschwellige Angebote wird dadurch Rechnung getragen.

Gütesiegelkriterien für die Beratung und Unterstützung von Familien durch die Familienzentren⁸

Basisleistungen

Das Familienzentrum

- verfügt über ein **aktuelles Verzeichnis von Beratungs- und Therapiemöglichkeiten** in der Umgebung,
- verfügt über ein **aktuelles Verzeichnis von Angeboten zur Gesundheits- und Bewegungsförderung** in der Umgebung,
- sorgt dafür, dass eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter auf Fragen der **interkulturellen Öffnung** spezialisiert ist und Eltern und Fachkräfte entsprechend berät,
- organisiert **Eltern-Kind-Gruppen für Familien mit unter dreijährigen Kindern** oder kann interessierte Eltern an ein entsprechendes Angebot im Einzugsgebiet verweisen,
- verfügt über ein Konzept, welches sicherstellt, dass bei Bedarf die **Vermittlung von Familien zur Erziehungs-/Familienberatung** erfolgt und der Beratungsprozess begleitet wird,
- organisiert **eine offene Sprechstunde für Erziehungs-/Familienberatung** oder andere in den Alltag der Einrichtung integrierte Beratungsangebote,
- verfügt über anerkannte **Verfahren zur allgemeinen Früherkennung** und wendet sie an und
- sorgt dafür, dass eine **aufsuchende Elternarbeit** durchgeführt wird.

⁸ Die Gütesiegelkriterien sind verkürzt wiedergegeben. Den vollständigen Text finden Sie in „Das Gütesiegel Familienzentrum NRW. Zertifizierung der Piloteneinrichtungen“, Broschürennummer 1041 des Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen 2007.

Aufbauleistungen

Das Familienzentrum

- organisiert **Sprachfördermaßnahmen für Kinder im Alter zwischen vier Jahren und Schuleintritt mit zusätzlichem Sprachförderbedarf**, die keine Kindertageseinrichtung besuchen,
- organisiert für **Kinder der Einrichtung** spezielle Kurse oder Projekte zur zusätzlichen **Sprachförderung**,
- ermöglicht **individuelle Erziehungs-/Familienberatung** in seinen Räumlichkeiten,
- ermöglicht **individuelle Therapien** in seinen Räumlichkeiten oder bietet die Möglichkeit, Kinder während der Öffnungszeiten der Einrichtung zu Therapien in Praxen in der unmittelbaren Nachbarschaft zu bringen und abzuholen,
- verfügt über weitere, **spezielle Verfahren zur Früherkennung** und wendet sie an,
- sorgt dafür, dass die **Inanspruchnahme von U-Untersuchungen** und die Zusammenarbeit mit Kinderärztinnen und Kinderärzten durch gezielte Maßnahmen gefördert werden,
- ermöglicht **Familienselbsthilfeorganisationen und anerkannten Elternvereinen** im Familienzentrum **Treffen, Beratungen oder andere Aktivitäten** durchzuführen,
- organisiert **Beratungsleistungen für Eltern zu nicht-erziehungsbezogenen Themen**,
- sorgt dafür, dass eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter auf Fragen der **Gesundheitsförderung/Bewegungsförderung** spezialisiert ist und Eltern und Fachkräfte entsprechend berät und
- sorgt dafür, dass eine **Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter auf das Thema „Kinderschutz“ spezialisiert ist** und als Multiplikator/in dient.

Die Aufgabe der Tageseinrichtung für Kinder besteht darin, erste Anlaufstelle für Familien mit Unterstützungsbedarf zu sein und diese kompetent an die zuständigen Stellen weiter zu leiten. In Gesprächen ggf. mit der Möglichkeit der Weitervermittlung – z. B. mit Hilfe einer Übersicht über Beratungs- und Therapiemöglichkeiten in der Umgebung (Erziehungs-/Familienberatung, Frühförderung, Heilpädagogische Hilfen, Psychotherapie, Ergotherapie, Logopädie, Beratungsstellen für spezielle Fragen wie bspw. Hochbegabung, Selbsthilfegruppen usw.) und über Angebote z. B. zur Gesundheits- und Bewegungsförderung in der Umgebung – werden Eltern frühzeitig über eine mögliche Unterstützung, Zugangswege und Kontaktangaben informiert.

Darüber hinaus sollte ein Familienzentrum über ein Konzept verfügen, welches sicherstellt, dass bei Bedarf die Vermittlung erfolgt und darüber hinaus der Beratungsprozess durch weitere Gespräche begleitet wird. Ziel ist es, Brücken zu den entsprechenden Fachdiensten zu bauen und Erstkontakte zu ermöglichen, um Schwellenängste zu senken – ggf. auch durch eine aufsuchende Elternarbeit und bei Bedarf unter Einbeziehung mehrsprachiger Ansprechpersonen. „Brücken“ können auch gebaut werden durch Informationsabende, bei denen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Beratungsstellen, Ämtern usw. ihr Angebot vorstellen. Die Erziehungs- bzw. Familienberatung als Kooperationspartner eines Familienzentrums kann offene Sprechstunden in der Einrichtung organisieren, was vor allem im ländlichen Raum sinnvoll ist, wenn dadurch längere Anfahrtswege für die Familie vermieden werden können. Die interkulturelle Ausrichtung aller Angebote soll dabei stets mitgedacht werden, d. h. mehrsprachiges Personal in der Tageseinrichtung kann hier durchaus sinnvoll sein. Zu den Unterstützungsangeboten für Eltern gehören nicht nur Beratungsdienste, sondern auch die Organisation bzw. Vermittlung von Eltern-Kind-Gruppen für Familien mit unter dreijährigen Kindern, die Verwendung von Verfahren zur allgemeinen Früherkennung, um Förderbedarfe zu ermitteln und in einem zweiten Schritt Hilfen anzubieten. Gemeint sind z. B. Beobachtungsverfahren zur Früherkennung von Verhaltensauffälligkeiten, Lese-Rechtschreibschwächen und motorischen Schwierigkeiten.

3.2 Familienbildung und Erziehungspartnerschaft

Das Familienzentrum ist ein Ort der Familienbildung. Es versteht sich als Partner der Eltern und hält ein vielfältiges Angebot der Familienbildung bereit. Das Angebot berücksichtigt die unterschiedlichen Ansprüche verschiedener Familien und stellt sich auch auf die besonderen Kompetenzen und Bedürfnisse von Eltern mit Zuwanderungsgeschichte ein.

Der Bildungsbedarf insbesondere junger Familien reicht von Erziehungsfragen über alltagspraktische Fragen bis hin zu einem intensiven Beratungsbedarf bei psychosozialen Problemen, wie bspw. Ehe- und Familienproblemen, Schwangerschaftskonflikten oder Fragen der Gesundheitsprävention. Um Familien bei diesen und anderen Fragen wirkungsvoll unterstützen zu können, müssen natürliche Gelegenheiten geschaffen, d.h. die in ihrem unmittelbaren Umfeld bereitstehenden Gegebenheiten genutzt werden, die sich an den Interessen der Eltern, ihren Lebensbedingungen, Kommunikationsfeldern und Gewohnheiten orientieren. Das handlungsleitende Kriterium für die Angebotsgestaltung zur Elternberatung und -bildung ist das Prinzip der Niederschwelligkeit. Dies ist insbesondere für die Gruppe der sog. bildungsfernen Eltern, die in der Regel auch nicht an den üblichen Angeboten zur Erwachsenenbildung und -beratung teilnehmen, bedeutsam. Eine zufrieden stellende persönliche Beziehung zu den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kindertageseinrichtungen bildet hier eine gute Ausgangslage für die Inanspruchnahme der Angebote. Diese Beziehung stellt Verbindlichkeit her: Eltern, die Vertrauen zu der Erzieherin aufgebaut haben und von dieser persönlich z. B. zu einem Elterncafé eingeladen werden, werden diese Einladung auch eher annehmen.

Für die Inanspruchnahme bildender und beratender Angebote ist das Verhältnis der Familien zu den Kindertageseinrichtungen bedeutsam. Dieses wird besonders in den letzten Jahren zunehmend unter der Bezeichnung der Erziehungspartnerschaft diskutiert. Erziehungspartnerschaft betont dabei, dass beide Seiten auf die kindliche Entwicklung einwirken und die gemeinsame Verantwortung für die Erziehung der Kinder übernehmen. Sie muss von gegenseitigem Vertrauen und Respekt getragen sein. Immerhin stehen Erzieherinnen und Erzieher an zweiter Stelle der Liste von Ansprechpersonen, die Eltern konsultieren, wenn sie Erziehungsfragen haben (Kraus-Gruner et al. 2007, S. 18).

Weiterführende Literatur:

Kraus-Gruner et al. 2007

Link: <http://www.familienbildung-in-nrw.de>

Familienzentren, in denen Eltern ihre eigenen Bildungspotenziale entdecken, nutzen und weiterentwickeln können, zeichnen sich durch ein breites Angebot an Kontakt- und Bildungsangeboten aus. Veranstaltungen für Eltern (Elternabend/-nachmittag und Elternfrühstück) zu pädagogisch wichtigen Themen oder relevanten Alltagsthemen können dazu dienen die Erziehungs- und Alltagskompetenz zu stärken. Hausbesuche und Entwicklungsgespräche auf der Basis gezielter Beobachtungen des einzelnen Kindes haben sich als zentrale Punkte der Kontaktpflege bewährt (vgl. Kraus-Gruner et al. 2007, S. 19). Auch dem Wunsch vieler Eltern nach Kontaktmöglichkeiten und Austausch mit anderen Eltern kann dadurch und durch Gesprächsgruppen, regelmäßige Elterncafés oder Elterntreffs nachgekommen werden.

Gütesiegelkriterien für Familienbildung und Erziehungspartnerschaft durch die Familienzentren⁹

Basisleistungen

Das Familienzentrum

- verfügt über ein **aktuelles Verzeichnis von Angeboten** der Eltern- und Familienbildung in der Umgebung ,
- organisiert **Kurse zur Stärkung der Erziehungskompetenz**,
- organisiert in der Tageseinrichtung ein **offenes Elterncafé**, das Eltern als Treffpunkt dient,
- organisiert **Elternveranstaltungen** zu pädagogisch wichtigen Themen,
- organisiert **interkulturell ausgerichtete Veranstaltungen und Aktivitäten**, die besonders auf die Bedürfnisse von Familien mit Zuwanderungsgeschichte zugeschnitten sind und diese dazu anregen, sich zu beteiligen,
- ermöglicht es Eltern, sich über die gesetzlich vorgesehenen Mitwirkungsmöglichkeiten hinaus an der **Planung und Durchführung von Aktivitäten des Familienzentrums zu beteiligen**,
- organisiert die **Angebote zeitlich** so, dass auch voll berufstätige Eltern die Möglichkeit haben, sich zu beteiligen und
- organisiert mindestens **eine Aktivität für Eltern** (bspw. Sport, Kreativkurse, Alphabetisierungskurse, ...).

Aufbauleistungen

Das Familienzentrum

- ermöglicht Eltern **Hospitationen** in der Einrichtung,
- organisiert **Elternveranstaltungen** zu pädagogisch wichtigen Themen (bspw. Elternfrühstück oder Elternabend mit einem bestimmten Thema),
- organisiert **Deutschkurse** für Eltern mit Zuwanderungsgeschichte,
- organisiert **weitere Bildungsmöglichkeiten speziell für Eltern mit Zuwanderungsgeschichte** (bspw. Rucksackprojekt),
- macht Angebote **speziell für Alleinerziehende**,
- ermöglicht es Eltern, **Aktivitäten** in den Räumen des Familienzentrums selbst zu organisieren,
- macht Angebote zur **Stärkung der Kompetenz speziell von Vätern**,
- macht **Angebote zur Gesundheits- und/oder Bewegungsförderung**,
- macht **Angebote zur Medienerziehung und/oder Leseförderung** und
- macht **musisch-kreative Angebote**.

⁹ Die Gütesiegelkriterien sind verkürzt wiedergegeben. Den vollständigen Text finden Sie in „Das Gütesiegel Familienzentrum NRW. Zertifizierung der Pileteinrichtungen“, Broschürennummer 1041 des Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen 2007.

Ein Familienzentrum sollte über aktuelle Verzeichnisse von Angeboten der Eltern- und Familienbildung verfügen, darüber hinaus eigene Kurse zur Stärkung der Erziehungskompetenz anbieten, die vor allem auch interkulturellen Anforderungen genügen und auf die Bedürfnisse von Familien mit Zuwanderungsgeschichte zugeschnitten sind (z. B. Sprachförderangebote o. Ä. – vgl. dazu auch das spezielle Konzept der Regionalen Arbeitsstelle zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien (RAA) zur Sprachförderung und Elternbildung im Elementarbereich; das Rucksack-Projekt – vgl. http://www.raa.de/fileadmin/dateien/pdf/produkte/Info_Rucksack.pdf). Ein Verbund-Familienzentrum kann diese Angebote zum Teil in Zusammenarbeit mit den anderen beteiligten Kindertageseinrichtungen organisieren, einige Leistungen muss jedoch jede beteiligte Einrichtung selbst nachweisen. Eltern sollen ebenfalls die Möglichkeit haben, sich an Aktivitäten in dem Familienzentrum planerisch und auch durchführend zu beteiligen.

Mehr als Elterstraining – Familienbildung im Familienzentrum

Die Autorin ist Leiterin einer katholischen Familienbildungsstätte

Seit mehr als zehn Jahren arbeiten die Kath. Familienbildungsstätte Anton-Heinen-Haus und die Kindertagesstätte St. Remigius in unmittelbarer Nachbarschaft in der Innenstadt von Bergheim. Weitere Nachbarn an der so genannten „Kirchenmeile“ sind das Pfarrheim, in dessen Gebäudekomplex die Caritasberatungsstelle, die Caritassozialstation und in Trägerschaft des Sozialdienst Kath. Frauen die Schwangerenberatungsstelle „Esperanza“ sowie weitere Leistungsbereiche des SKF untergebracht sind, z. B. eine ehrenamtlich betriebene Kleiderkammer. In den drei Gebäuden Kirchstraße 1 a-c sind demnach alle Bereiche vertreten, die zum Aufgabenspektrum von Familienzentren gehören sollen. Nur die Erziehungsberatung ist nicht unmittelbar vor Ort.

Mit dem Start des Pilotprojekts „Familienzentrum des Landes NRW“ im Jahr 2006 hat für die benachbarten Einrichtungen, insbesondere zwischen Kindertagesstätte und Familienbildungsstätte, eine neue Phase der Zusammenarbeit begonnen: Aus dem Nebeneinander von Angeboten für Familien entwickelte sich immer mehr ein Miteinander, ein abgestimmtes Programm eines Familienzentrums verschiedener Partner. Regelmäßige Besprechungen auf Leitungsebene, zunächst vierzehntägig, inzwischen in monatlichem Abstand, dienen dem intensiven Austausch über die Arbeitsbereiche und Angebote und der Entwicklung neuer Ideen. So wurde als niederschwelliges Angebot der Elternbildung die Reihe „Eltern im Gespräch“ ins Leben gerufen. Unter der Leitung einer Diplom-Pädagogin sind Eltern einmal im Monat nachmittags zu einem offenen Austausch über Erziehungsfragen eingeladen. Parallel dazu können alle Kinder der teilnehmenden Eltern in der Kita betreut werden, also auch kleinere Geschwisterkinder oder Kinder von Eltern, die nicht die Kindertagesstätte besuchen. Die Themen werden im Vorfeld durch Elternbefragung gesammelt, aber es können jeweils auch aktuelle Fragen in die Gesprächsrunde eingebracht werden. Ziel ist es, unter der Moderation einer Expertin ein offenes Klima für den Austausch von Erziehungsfragen und Familienproblemen zu schaffen und die eigene Kompetenz der Eltern zu stärken, indem sie ihre eigenen Erfahrungen bei der Suche nach Lösungen einbringen können. Bisher werden diese Treffen gut angenommen.

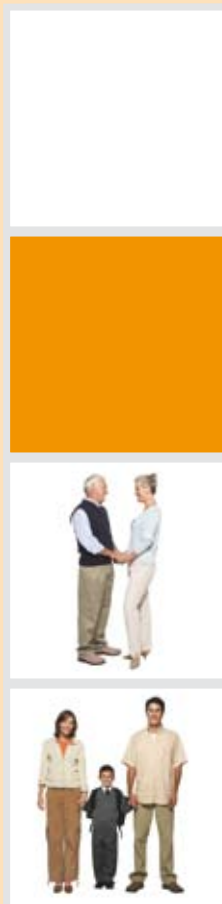


Eine weitere Neuerung ist, dass die aktuellen Vorträge und Kurse der Familienbildungsstätte in den monatlichen Elterninfos der Kita veröffentlicht werden. Als Angebot für Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern findet in der Familienbildungsstätte seit Anfang des Jahres ein offenes Elterncafé statt unter der Leitung einer Kinderkrankenschwester. Der Sonntagsbrunch für Alleinerziehende, den der Sozialdienst katholischer Frauen einmal im Monat im Anton-Heinen-Haus anbietet, ist ein weiteres Angebot des Familienzentrums Bergheim-Mitte.

Viele weitere Dinge sind denkbar. Das Angebotsspektrum der Familienbildung reicht von Kursen zur Vorbereitung auf die Geburt über den Schwerpunktbereich der verschiedenen Eltern-Kind-Kurse für Familien mit Kleinkindern im Alter von der Geburt bis zu drei Jahren, Vorträgen zu pädagogischen Fragen, insbesondere das Elterntaining „Starke Eltern – starke Kinder®“, über das Spektrum der vielfältigen Kurse zum Bereich Hauswirtschaft, Ernährung und Gesundheit bis hin zu Fragen der Bewältigung von Tod und Trauer in der Familie. Bei den verschiedenen Angeboten geht es immer um ganzheitliches Lernen mit Kopf, Herz und Hand, nie um rein kognitives Lernen oder reine Informationsvermittlung. Bei der Familienbildung geht es über die Wissensvermittlung hinaus immer auch um Begegnung und Austausch. Insbesondere die Eltern-Kind-Gruppen sind neue Orte für die Entwicklung sozialer Nachbarschaften für den Aufbau von Netzwerken im Leben mit Kind und als Familie.

Was bringt die Zusammenarbeit im Familienzentrum für die Familienbildungsstätte? Wir können durch den intensiven und nicht nur auf konkrete Projekte bezogenen Kontakt mit der Kindertagesstätte und den anderen Partnern im Familienzentrum unser Angebot sehr viel spezifischer auf die Bedürfnisse der von diesen erreichten Familien ausrichten. Diese Zielgenauigkeit bedeutet einen wesentlichen Qualitätsgewinn für uns. Wir hoffen, dass die kontinuierliche und intensive Zusammenarbeit auch von unseren Partnern als sinnvoll und hilfreich erlebt wird – vor allem aber, dass ein differenziertes und qualifiziertes Angebot „aus einem Guss“ für die Familien in Bergheim immer mehr Wirklichkeit wird.

Natürlich bietet die Familienbildungsstätte schon aufgrund der räumlich-sächlichen Ausstattung besonders günstige Bedingungen für die Elternarbeit. Aber viele Angebote sind sicher auch vor Ort in Kindertagesstätten realisierbar. Mit wenigen Ausstattungsmitteln können speziell geschulte Referentinnen und Referenten z. B. einen Kurs „das erste Lebensjahr“ für Eltern mit Kleinkindern ab drei Monaten in der Kita durchführen. Gerade Eltern-Kind-Angebote haben sich als niederschwellige Angebote der Elternbildung bewährt. Durch Informationen, aber auch durch Anleitung, durch Modell- und Vorbildverhalten der Kursleiterin im konkreten Miteinander, erhalten Eltern Impulse für ihr eigenes Erziehungshandeln, das oft leichter angenommen werden kann als der Rat des pädagogischen Experten im Vortrag. Auch für die Bereiche Ernährungs- und Gesundheitserziehung bieten Eltern-Kind-Kurse vielfältige Möglichkeiten, die in jedem Familienzentrum umsetzbar sind und die zusammen mit den Katholischen Familienbildungsstätten und Bildungswerken in der Erzdiözese Köln geplant und durchgeführt werden können.



Mit Elternangeboten im Bereich der Sprachförderung, mit Kursen zur Qualifizierung von Tageseltern, mit musisch-kreativen Angeboten für Erwachsene allein oder gemeinsam mit Kindern bietet Familienbildung im Familienzentrum noch sehr viel mehr Möglichkeiten, eben mehr als Elterntrainings.

Quelle: KOMPAKT 1/2007

Weitere Informationen unter dem Stichwort Links in

www.katholische-familienzentren.de

www.familienbildung-in-nrw.de

Weiterführende Literatur:

„Nah dran“ – Familienbildung in Familienzentren. Eine Arbeitshilfe der Landesarbeitsgemeinschaften der Familienbildung; Paritätisches Bildungswerk Nordrhein-Westfalen e.V. 2007

Frühe Kindheit 2007; Rupp/Smolka 2003; Paritätisches Bildungswerk Nordrhein-Westfalen e.V. 2005

3.3 Kindertagespflege

Das Familienzentrum unterstützt Familien im Hinblick auf die Nutzung einer qualifizierten Kindertagespflege. Dazu gehören die Beratung von Eltern sowohl bezogen auf die Leistungen von Tagespflege als auch bezogen auf die Themen Vermittlungswege, die Zusammenarbeit mit Tageseltern und die Unterstützung ihrer Qualifizierung. Je nach Organisation in der Kommune kann das Familienzentrum auch an der qualifizierten Vermittlung von Tageseltern mitwirken oder diese selbst durchführen.

Eine umfassende, flexible und dem Entwicklungsstand von Kindern angepasste Betreuung gewinnt vor dem Hintergrund der zunehmenden Flexibilisierung der Arbeitswelt (vgl. Kap. 3.4) und der Veränderung traditioneller Familienstrukturen zunehmend an Bedeutung. Die Verknüpfung von den Angeboten institutioneller Kinderbetreuung in Tageseinrichtungen mit den Möglichkeiten einer Betreuung durch Tagespflegepersonen kann hier zu Lösungen beitragen, die den Erwartungen und Betreuungsbedürfnissen aller Beteiligten gerecht werden und die Vorteile beider Systeme gewinnbringend vereinen.

Durch die Kooperation des Familienzentrums mit Kindertagespflegepersonen können insbesondere für Eltern von Kindern unter drei Jahren und für Eltern, die außerhalb der üblichen Kernöffnungszeiten von Tageseinrichtungen der außerfamiliären Betreuung für ihre Kinder bedürfen, Angebotslücken geschlossen und eine verlässliche Betreuungsinfrastruktur geschaffen werden.

Die rechtlichen Grundlagen der Kindertagespflege finden sich im „Gesetz zum qualitätsorientierten und bedarfsgerechten Ausbau der Tagesbetreuung für Kinder – Tagesbetreuungsausbaugesetz“ (TAG) aus dem Jahr 2005.

Hier wird in § 24 festgeschrieben, dass „für Kinder im Alter von unter drei Jahren (...) ein bedarfsgerechtes Angebot an Plätzen in Tageseinrichtungen und in Tagespflege vorzuhalten“ ist (§ 24 II SGB VIII in der durch das TAG geänderten Fassung). Für diese Altersgruppe stellt Kindertagespflege also ein gleichwertiges Alternativangebot zur Betreuung in Einrichtungen dar.

Für Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren soll Tagespflege dagegen als ergänzendes Angebot vorgehalten werden:

§24 Inanspruchnahme von Tageseinrichtungen und Kindertagespflege

(1) Ein Kind hat vom vollendeten dritten Lebensjahr bis zum Schuleintritt Anspruch auf den Besuch einer Tageseinrichtung. Die Träger der öffentlichen Jugendhilfe haben darauf hinzuwirken, dass für diese Altersgruppe ein bedarfsgerechtes Angebot an Ganztagsplätzen und ergänzend in Kindertagespflege zur Verfügung steht.

Mit dem Gesetz zur frühen Bildung und Förderung von Kindern (Kinderbildungsgesetz – KiBiz) vom 25.10.2007 (tritt am 1. August 2008 in Kraft) ist die Arbeit und die Förderung der Familienzentren in Nordrhein-Westfalen auf eine dauerhafte gesetzliche Grundlage gestellt. Hier finden sich auch Regelungen zur Kindertagespflege.

Der Gesetzestext des Kinderbildungsgesetzes kann eingesehen werden unter <http://www.mgffi.nrw.de/publikationen/>

Die Familienzentren sollen Hilfe und Unterstützung bei der Vermittlung von Tagesmüttern und -vätern und zu deren Beratung oder Qualifizierung bieten. Auch sollen sie die Betreuung von Kindern unter drei Jahren und Kindergartenkindern außerhalb üblicher Öffnungszeiten von Kindertageseinrichtungen gewährleisten oder vermitteln.

Daraus ergeben sich für die Praxis verschiedene Stufen der Kooperation zwischen Familienzentrum und Kindertagespflege, da die unterschiedlichen Strukturen vor Ort und die jeweiligen sozialräumlichen Gegebenheiten und Bedürfnisse, aber auch die in der Einrichtung nutzbaren Ressourcen der Angebotsgestaltung Berücksichtigung finden müssen.

- Die Vermittlung von Tagespflege und Kenntnis der jeweiligen Angebote sowie die Beratung über die Inanspruchnahme dieser Leistungen sind als Basis für eine Zusammenarbeit unerlässlich. Auch Informationsabende zur Kindertagespflege können hier ein erster Schritt sein.
- Eine mögliche Form der darüber hinausgehenden Kooperation ist die Anleitung und Qualifizierung von Tagespflegepersonen durch die Erzieherinnen und Erzieher der Tageseinrichtung. Aber auch die gemeinsame Teilnahme an externen Fortbildungs- und Qualifizierungsveranstaltungen trägt zu einer verbesserten Zusammenarbeit bei.
- Bei entsprechenden räumlichen Ressourcen besteht die Möglichkeit, dass Tagespflege in den Räumen der Einrichtung angeboten wird. Dies erleichtert Kindern den späteren Übergang in die Betreuung in der Kindertagesstätte, zudem können Tagespflegepersonen hier Möglichkeiten des fachlichen Austauschs und der Beratung durch Erzieherinnen und Erzieher in Anspruch nehmen. Auch der Austausch der Tagesmütter und -väter untereinander wird so gefördert. Eine Betreuung durch Tagespflegepersonen in der Einrichtung bietet sich insbesondere in Randzeiten an, um auch für Kinder, die z. B. am Abend noch betreut werden müssen, eine weitest mögliche Kontinuität in den Betreuungsabläufen zu gewährleisten.

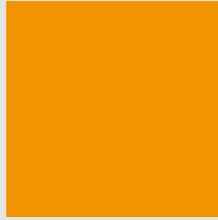
Beispiel Kindertageseinrichtung „Löwenzahn“, Oberhausen

Die Kindertageseinrichtung Löwenzahn in Oberhausen hat vielfältige Formen der Kooperation mit Angeboten der Kindertagespflege in die Einrichtung integriert.

Betreuungszeiten konnten ausgeweitet und flexibilisiert werden, in Kooperation mit der Stadt Oberhausen wird auch Qualifizierung von Tagespflegepersonen angeboten. Tageseltern und ihre betreuten Kinder können Räume des Familienzentrums nutzen, betreuen diese Kinder aber auch im elterlichen Haushalt.

Das umfassende Betreuungskonzept für Kleinkinder, zu dem auch zahlreiche Spiel- bzw. Krabbelgruppen gehören, erleichtert Kindern den Übergang in institutionelle Betreuung und Eltern die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Dabei wird darauf geachtet, dass das Wohl des Kindes auch bei umfangreichen Betreuungszeiten gewährleistet ist. Ist eine sehr umfangreiche Betreuung z. B. auch in den Morgen- oder Abendstunden erforderlich, findet diese ausschließlich im elterlichen Haushalt statt. Die Tagesmütter bzw. -väter übernehmen es in diesem Fall auch, das Kind in die Einrichtung zu bringen oder von dort abzuholen.



- Das neue Kinderbildungsgesetz KiBiz unterstützt die Vermittlung von Tagesmüttern und Tagesvätern. Die meisten Kommunen in Nordrhein-Westfalen machen Angebote zur Kindertagespflege. Um zu vermeiden, dass Parallelstrukturen – einerseits Angebote der Kommune und andererseits des Familienzentrums – vor Ort aufgebaut werden, sollten Familienzentren nur dann eigenständig Kindertagespflege durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Einrichtung (in den Räumen der Einrichtung oder anderswo) anbieten, wenn keine Kindertagespflege seitens der Kommune angeboten wird. In diesen Fällen sollte sich das Familienzentrum auf die Vermittlung zum kommunalen Angebot konzentrieren.

Wenn allerdings das Familienzentrum in Absprache mit der Kommune Kindertagespflege anbietet, kann neben der räumlichen auch die personelle Kontinuität gewährleistet werden, was insbesondere für Kinder, die umfassend außerhalb der Familie betreut werden, von großer Bedeutung ist. Auch bietet sich hier für in Teilzeit beschäftigte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Einrichtung die Möglichkeit, das eigene Stundenkontingent aufzustocken. Zudem kann durch diese Form der Kooperation in der Regel flexibel auf Notfälle oder Krankheiten von Betreuungspersonen reagiert werden, um für Eltern und Kinder verlässliche Betreuung zu gewährleisten.

Beispiel Kindergarten St. Ludwig, Ibbenbüren

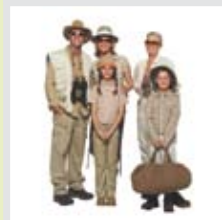
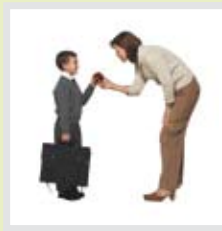
Der Kindergarten St. Ludwig in Ibbenbüren hat es geschafft, pragmatisch und flexibel auf den Bedarf von Eltern an umfassender Betreuung für ihre Kinder zu reagieren.

Insbesondere berufstätige allein erziehende Eltern waren zunehmend auf institutionelle Ganztagsbetreuung angewiesen. Da die vorhandene Tagesstät-
tengruppe nicht ausreichte, um die zahlreichen Nachfragen zu befriedigen und die Einrichtung einer weiteren derartigen Gruppe nicht kurzfristig möglich war, erarbeitete der Kindergarten eine innovative Lösung dieses Problems.

Durch die Kooperation mit dem Sozialdienst katholischer Frauen (SKF) als Träger von Kindertagespflege wurde es möglich, in den Räumen der Kindertageseinrichtung zusätzliche Ganztagsbetreuung anzubieten. In Form einer so genannten „Großtagespflegestelle“ werden nun bis zu fünf Kindergartenkinder betreut.

Das Besondere am Konzept des Kindergartens St. Ludwig ist, dass diese Betreuung durch eine (vormals nur in Teilzeit beschäftigte) Mitarbeiterin des Kindergartens erfolgt, die sich zur Tagesmutter qualifiziert hat. Durch diese Konstruktion kann auch bei formal verschiedenen Betreuungsformen eine hohe personelle und räumliche Kontinuität im Interesse der Kinder sichergestellt werden.

Die enge Kooperation zwischen Kindertageseinrichtung und Tagespflege ermöglicht zudem eine verlässliche Betreuung, die gerade für berufstätige Eltern von großer Bedeutung ist. So können Krankheitsvertretungen unbürokratisch und schnell organisiert werden, es gibt nur wenige Schließungstage in den Ferien und in beruflichen oder privaten Notfällen werden auch Geschwisterkinder betreut.



Fördernde und hindernde Faktoren

Die Kooperation zwischen Tageseinrichtung und Kindertagespflege bedarf sorgfältiger Vorüberlegungen und einer umfangreichen Planung im Vorfeld, die unter Einbeziehung aller Beteiligten geschehen sollte. Nur so können Kooperationen zwischen Tagespflege und Tageseinrichtung langfristig gelingen.

Faktoren, die das Gelingen bzw. Misslingen einer Kooperation zwischen Familienzentrum und Kindertagespflege beeinflussen, können zum Beispiel folgende sein:

Fördernde Faktoren	Hindernde Faktoren
<ul style="list-style-type: none"> ■ Wissen über das jeweils andere System und dessen Strukturen, Klärung des eigenen beruflichen Selbstverständnisses ■ Hinreichende Planung, Schaffung verbindlicher Strukturen (z. B. für kollegialen Austausch und Beratung, Klärung von Zuständigkeiten); Einbettung in eine kommunale Gesamtplanung ■ Einvernehmen über Erwartungen und Zielvorstellungen ■ Bekanntheit der im „anderen“ Arbeitsfeld tätigen Personen ■ Gemeinsame Veranstaltungen (Fortbildungen etc.) 	<ul style="list-style-type: none"> ■ mangelnde Kenntnis des jeweils anderen Arbeitsbereichs ■ strukturelle und finanzielle Unsicherheit ■ Angst vor Statusverlust (bei Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Einrichtungen, Angst vor Bevormundung (bei Tagesmüttern und -vätern) ■ Misstrauen gegenüber der jeweils anderen Institution ■ Konkurrenz um Platzauslastung ■ Befürchtungen bzgl. zunehmender Arbeitsbelastung durch aufwendige Kooperationsprozesse

„Kooperation ergibt sich nicht von selbst, sie benötigt Initiative und Unterstützung und funktioniert auch nur dann längerfristig, wenn alle Beteiligten sie wollen und ihren Vorteil davon haben, wenn also eine „Win-win“-Situation entsteht. Eine gute Grundlage der Vernetzung ist gegeben, wenn sich Kommunen für die Entwicklung eines Gesamtkonzepts entscheiden, das die Infrastruktur für Kinder und Familien verbessert und sie entsprechende Planungsressourcen zur Verfügung stellen.“ (Schneider/Zehnbauer 2005, S. 181)

Gütesiegelkriterien für die Kindertagespflege in Familienzentren¹⁰

Basisleistungen

Das Familienzentrum

- verfügt über **schriftliche Informationsmaterialien zum Thema „Kindertagespflege“** und legt diese in der Einrichtung aus,
- verfügt über **Informationen über die Wege zur Vermittlung von Tageseltern in der Kommune** und kann Eltern entsprechend beraten,
- organisiert **Informationsveranstaltungen für Eltern** zum Thema Kindertagespflege,
- sorgt dafür, dass **eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter** auf Fragen der Eltern zur Kindertagespflege **kompetent eingehen kann**,
- verfügt über eine **schriftliche Darstellung seines Angebots zum Thema „Kindertagespflege“** und legt/hängt diese an Orten aus, an denen **Familien mit unter dreijährigen Kindern** erreicht werden, die noch keine Einrichtung besuchen,
- ermöglicht Tageseltern mit den von ihnen betreuten Kindern Hospitationen, die Teilnahme an Spielgruppen usw. **zur Vorbereitung des Übergangs der Kinder in die Einrichtung**,
- verfügt über **Kontakte zu Tageseltern im Stadtteil** und bindet sie in die Einrichtung mit ein und
- organisiert die **Vermittlung von Kindertagespflegepersonen**, ggf. in Kooperation mit einer Fachberatungs- und Fachvermittlungsstelle.

¹⁰ Die Gütesiegelkriterien sind verkürzt wiedergegeben. Den vollständigen Text finden Sie in „Das Gütesiegel Familienzentrum NRW. Zertifizierung der Pileteinrichtungen“, Broschürennummer 1041 des Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen 2007.

Aufbauleistungen

Das Familienzentrum

- ermöglicht einzelnen Tageseltern die **Nutzung von Räumen der Einrichtung** außerhalb der Öffnungszeiten (Randzeitenbetreuung),
- ermöglicht einzelnen Tageseltern für ihre Betreuungsangebote die **Nutzung von freien Räumen der Einrichtung** während der Öffnungszeiten (bspw. Kleingruppen für unter Dreijährige),
- kooperiert mit einem **festen Stamm von Tageseltern**,
- verfügt über Kenntnisse von **Tageseltern**, die eine **Kompetenz für die Betreuung von Kindern mit Behinderungen** haben,
- verfügt über Kenntnisse von **Tageseltern**, die eine **interkulturelle Kompetenz** haben,
- organisiert **Treffen** zum Austausch zwischen Tageseltern (bspw. Tageselterncafé),
- organisiert die Begleitung **von Treffen von Tageseltern** durch **qualifizierte Fachkräfte**,
- verfügt über **Informationen zu Angeboten der Qualifizierung von Tageseltern** im Stadtteil/ Kreis,
- ermöglicht die **Beteiligung von Tageseltern an Teamsitzungen und/oder Fortbildungsangeboten in der Einrichtung** und
- verfügt über ein Verfahren, um die Beobachtungen/Sichtweisen von Tageseltern in die Bildungsdokumentation gemeinsam betreuter Kinder zu integrieren.

Weiterführende Literatur:

Schneider/Zehnbauer 2005; www.handbuch-kindertagespflege.de

3.4 Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Das Familienzentrum unterstützt die Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch die Bereitstellung eines bedarfsgerechten Betreuungsangebots. Es ist bestrebt, über das im Gesetz geregelte Standardangebot hinaus Leistungen zu entwickeln, die auf die unterschiedlichen Bedürfnisse verschiedener Familien abgestimmt sind. Dabei wird Wert gelegt auf eine qualitativ hochwertige Bildung, Betreuung und Erziehung, die den Bedürfnissen der Kinder entspricht.

Die Anpassung der Öffnungszeiten an den Bedarf der Eltern, flexible Betreuungszeiten, die Ausweitung der Altersgruppen auf Kinder unter drei und über sechs Jahren und die Möglichkeit, das Kind im Notfall auch außerhalb der Öffnungszeiten des Kindergartens unterzubringen, unterstützen Familien in hohem Maße.

Angesichts des **Anstiegs erwerbstätiger Mütter** müssen Tageseinrichtungen für Kinder auf den daraus resultierenden veränderten Bedarf an Öffnungszeiten reagieren. Zu beachten ist dabei, ob Eltern ganztags oder halbtags berufstätig sind, wann ihr Arbeitstag beginnt und endet, ob sie Schichtarbeit leisten müssen, ob insbesondere allein erziehende Mütter an Samstagen arbeiten und wer zu diesen Zeiten für die Betreuung der Kinder sorgen kann.

Daher sollte die Öffnung von Tageseinrichtungen für Kinder von 7.00 h bis 17.00 h ebenso wenig eine Ausnahme darstellen, wie die Betreuung über Mittag und die Bereitstellung von Blocköffnungszeiten. Zu beachten ist jedoch, dass sich auch aus den verlängerten Ladenschlusszeiten für den Einzelhandel oft ein besonderer Betreuungsbedarf ergibt, der ebenso wie bspw. in der Gastronomie und in Krankenpflegeberufen weit in den Abend hineinragt. Für eine kleine, aber zunehmende Gruppe erwerbstätiger Eltern werden daher frühere Öffnungs- bzw. spätere Schließzeiten benötigt. Passen hier die Öffnungs- und Schließzeiten nicht, führt dies in den Familien zu erheblichen zeitlichen Engpässen und Koordinationsschwierigkeiten.

Beispiel Kindertagesstätte Diesterwegstraße, Gelsenkirchen

Über die Kooperation mit einem freien Träger gelang es der Kindertagesstätte Diesterwegstraße in Gelsenkirchen, bedarfsgerechte Öffnungszeiten von 6.00 h bis 20.00 h (sowie gegebenenfalls auch samstags) anzubieten. Für viele berufstätige Eltern spielt hier insbesondere die Betreuung in den Randstunden von 6.00 h bis 7.00 h sowie von 17.00 h bis 20.00 h eine große Rolle, da diese Zeiten in Tageseinrichtungen für Kinder üblicherweise nicht abgedeckt werden. Dabei können Eltern flexibel Stundenkontingente „buchen“, zusätzliche Elternbeiträge sind nach Einkommen gestaffelt.

Durch den Einsatz von „Springern“ wird sichergestellt, dass die Betreuung auch bei Erkrankung einer Fachkraft gewährleistet ist, in Notfällen sind stets zwei Mitarbeiterinnen bzw. Mitarbeiter in fußläufiger Nähe der Einrichtung zu erreichen.

Um die Koordination der Dienstpläne und einen konstruktiven Austausch unter den pädagogischen Fachkräften zu ermöglichen, gibt es gemeinsame Team-sitzungen aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie fließende Übergänge zwischen Nachmittags- und Abendbetreuung.

Bei all diesen Überlegungen steht jedoch nicht nur die Entlastung und Unterstützung der Eltern im Fokus. Besonderen Wert legt die Einrichtung darauf, die veränderten Öffnungszeiten unter Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse des Kindes und der Eltern zu gestalten. So ist die Inanspruchnahme verlängerter Öffnungszeiten abhängig von Alter und Entwicklungsstand des Kindes.

Die Betreuung in den Abendstunden wird so gestaltet, dass Kinder Möglichkeiten des Rückzuges und der Entspannung wahrnehmen können, die Atmosphäre beim gemeinsamen Abendessen wird ruhig und familiär gehalten. Gemeinsames Einkaufen und die Beteiligung der Kinder an der Zubereitung des Abendessens gehören zum täglichen Programm.

Die Kindertageseinrichtung Diesterwegstraße schafft damit ein ausgewogenes Angebot, von dem Eltern und Kinder profitieren können und das den Ansprüchen an eine qualitativ hochwertige pädagogische Arbeit gerecht wird.

Die Nachfrage nach den verlängerten Öffnungszeiten ist so groß, dass der Bedarf das momentane Angebot deutlich übersteigt.



Eine bedarfsgerechte Öffnung zeichnet sich darüber hinaus nicht nur durch die tägliche, sondern auch durch die Jahresöffnungszeit aus. Bei allein Erziehenden, die erwerbstätig sind und in Familien, in denen beide Elternteile einer Erwerbstätigkeit nachgehen, ist zudem zu beachten, dass Berufstätige zuweilen ihren Urlaub nicht zu dem Zeitpunkt nehmen können, zu dem auch die Kindertageseinrichtung wegen Ferien geschlossen hat. Vernetzung und Kooperation mit anderen Tageseinrichtungen für Kinder im Einzugsbereich sollte daher zum Standardangebot gehören und für Eltern Betreuungslücken zum Beispiel in Ferienzeiten schließen.

Gütesiegelkriterien für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in den Familienzentren¹¹

Basisleistungen

Das Familienzentrum

- verfügt über Kenntnisse der Bedarfslage von Eltern, indem es bei der Anmeldung den zeitlichen Betreuungsbedarf von Eltern so abfragt, dass auch **Bedarfe erfasst werden, die über die Öffnungszeiten der Einrichtungen hinausgehen**,
- verfügt über Kenntnisse der Bedarfslage von Eltern mit Kindern in der Einrichtung, indem es **einmal jährlich den zeitlichen Betreuungsbedarf von Eltern** so abfragt, dass auch Bedarfe erfasst werden, die über die Öffnungszeiten der Einrichtungen hinaus gehen,
- **organisiert** für Eltern, die einen Betreuungsbedarf über die Öffnungszeiten der Einrichtung hinaus haben, eine **Beratung**,
- organisiert für Kinder der Einrichtung, deren Eltern es wünschen, ein **Mittagessen**,
- organisiert **Betreuungsangebote für unter Dreijährige**,
- organisiert regelmäßig **Betreuungsangebote bis mindestens 18.30 h**,
- verfügt über einen Pool von **Babysittern zur Vermittlung an interessierte Eltern** und
- organisiert eine **Notfallbetreuung** für Kinder, deren **Geschwister** die Einrichtung besuchen.

Aufbauleistungen

Das Familienzentrum

- organisiert eine **Notfallbetreuung für andere Kinder aus dem Einzugsgebiet** der Einrichtung,
- organisiert regelmäßig **Betreuungsmöglichkeiten bis mindestens 18.30 h**,
- organisiert regelmäßig **Betreuungsmöglichkeiten am Wochenende**,
- organisiert Betreuungsmöglichkeiten, die auf die zeitlichen Bedürfnisse von Eltern im **Schichtdienst** ausgerichtet sind,
- organisiert für Familien die **Vermittlung einer Betreuung für Zeiten, die über die Öffnungszeiten der Einrichtung hinaus gehen**,
- organisiert im Bedarfsfall die Organisation von **Bring- und Abholdiensten** für Kinder,
- kooperiert mit **Unternehmen** und organisiert Betreuungsangebote für die Kinder der Beschäftigten,
- kooperiert mit der **Arbeitsagentur und/oder der ARGE**, vor allem um für arbeitssuchende Eltern Betreuungsangebote zu ermöglichen,
- organisiert im Bedarfsfall eine **häusliche Betreuung** und
- ermöglicht **Eltern und Geschwisterkindern die Teilnahme an Mahlzeiten**.

¹¹ Die Gütesiegelkriterien sind verkürzt wiedergegeben. Den vollständigen Text finden Sie in „Das Gütesiegel Familienzentrum NRW. Zertifizierung der Piloteinrichtungen“, Broschürennummer 1041 des Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen 2007.

Dabei sollten Angebote zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf flexibel, kurzfristig und unbürokratisch zur Verfügung stehen und an den Wünschen und Bedürfnissen der Familien vor Ort ausgerichtet werden. Wie in einem Baukasten können die vor Ort realisierbaren und notwendigen Bausteine dann ins Angebot des Familienzentrums integriert werden.

Solche Bausteine können zum Beispiel sein:

- die Einrichtung eines qualifizierten Babysitterpools,
- die Organisation von Hol- und Bringdiensten,
- Betreuungsangebote am Wochenende oder sogar über Nacht für im Schichtdienst tätige Eltern,
- Notfallbetreuung auch von Geschwisterkindern, die die Einrichtung nicht besuchen,
- Vernetzung mit Tagespflegeangeboten,
- aber auch die Vermittlung und Organisation haushaltsnaher Dienstleistungen (Reinigungsdienste, Wäschepflege etc.), um berufstätige Eltern zu entlasten, damit mehr Zeit für das Familienleben besteht.

Die Befragung von Eltern zu ihrem Betreuungsbedarf und die Orientierung an den hier gewonnenen Erkenntnissen muss Ausgangspunkt aller weiteren Planungen sein (siehe dazu auch Kap. 2.2). Dies bedeutet nicht, allen Wünschen von Eltern entgegenkommen zu müssen und dass alle Tageseinrichtungen bis spät abends und auch noch am Samstag zu öffnen sind. Dies kann durch einzelne Einrichtungen geschehen oder auch dadurch, dass jede Gruppe einer Einrichtung zu ganz unterschiedlichen Zeiten öffnet und schließt und dass sie sich hinsichtlich der Betreuungsdauer unterscheiden. Besondere bedarfsorientierte Öffnungszeiten in einer Tageseinrichtung für Kinder erfordern die Berücksichtigung der Personalressourcen und eine flexible und differenzierte Dienstplangestaltung. Die Öffnung der Gruppen bspw. während der Bring- und Abholzeiten kann dazu beitragen, Personal besser und Gruppen übergreifend einzusetzen.

Beispiel Kindertagesstätte Rennufer, Marsberg

In der Kindertagesstätte Rennufer in Marsberg haben die Personalvertretungen verschiedener Einrichtungen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) die Initiative ergriffen und den Betreuungsbedarf der in den Einrichtungen des LWL beschäftigten Eltern ermittelt.

Zuvor war deutlich geworden, dass insbesondere im ländlichen Bereich oft Lücken im Betreuungsangebot für Kinder berufstätiger Eltern bestehen, die gerade für die (zum Beispiel in den Kliniken) im Schichtdienst tätigen Angestellten des LWL eine große Belastung darstellen.

Die Angebote wurden dem angemeldeten Bedarf (der durch jährliche Elternbefragungen ermittelt wird) stetig angepasst, so dass inzwischen eine Kindergartengruppe, eine Tagesstättengruppe, eine Tagesstätten-/Hortgruppe und zwei kleine altersgemischte Gruppen für Kinder ab vier Monaten bestehen. Inzwischen können Öffnungszeiten von 6.30 h bis 19.30 h in Anspruch genommen werden. Dabei musste sich die Kindertagesstätte Rennufer gegen viele Widerstände durchsetzen, um diese umfangreiche Betreuung realisieren zu können.

Bei ihrer Arbeit setzt die Kindertagesstätte Rennufer auf eine intensive Elternbeteiligung. Da die Kindertageseinrichtung in Trägerschaft einer Elterninitiative steht, hat Partnerschaft eine besondere Bedeutung und Eltern können als Mitglieder direkt Einfluss nehmen auf Angebotsgestaltung und Konzeptentwicklung der Kindertagesstätte.



Viele Eltern wollen oder können nach der Geburt eines Kindes nur kurze Zeit aus dem Beruf aussteigen. Die Betreuung von Kleinkindern unter drei Jahren gewinnt daher zunehmend an Bedeutung. Kinder in diesem Alter haben andere Bedürfnisse als Kindergartenkinder und benötigen eine differenzierte Förderung und Betreuung. Erzieherinnen und Erzieher müssen in dieser Hinsicht weiter qualifiziert werden, Räumlichkeiten und Tagesstruktur müssen den veränderten Erfordernissen angepasst werden. Für Kinder unter drei Jahren bietet sich häufig eine Kombination aus Betreuung in der Einrichtung mit Betreuung in Kindertagespflege an (vgl. Kap. 3.3).

Beispiel Kinder-Aktions-Zentrum (KAZ), Sprockhövel

Das Kinder-Aktions-Zentrum (KAZ) in Sprockhövel wurde vor fünf Jahren von einer jungen Mutter aus Mangel an Betreuungsmöglichkeiten für das eigene Kind gegründet.

Fünf Jahre nach der Existenzgründung hat das Kinder-Aktions-Zentrum inzwischen zwei Häuser, in denen zwanzig Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zwei Kindergartengruppen, drei Gruppen für unter Dreijährige und fünf Krabbelgruppen betreuen. In den Gruppen findet außerdem ein umfangreiches Kursangebot für Eltern und Kinder statt. Ausgehend von zunächst einer Kindergartengruppe wurde das Angebot stetig der Nachfrage angepasst und erweitert.

Mittlerweile bietet das KAZ unter anderem vielfältige Möglichkeiten der Betreuung von Kindern unter drei Jahren an (2006/2007 unterstützt durch Mittel der Europäischen Union).

Neben fünf Krabbelgruppen gibt es drei Gruppen für Kinder von 16 Wochen bis zu drei Jahren mit jeweils 15 Plätzen, die durch zeitlich versetzte Mehrfachbelegungen bis zu 90 Kinder aufnehmen können. Eine Betreuung ist werktags von 7.00 h bis 19.00 h ganz flexibel und an die Lebens- und Arbeitssituationen der Eltern angepasst, möglich.

Für Randzeiten und die Betreuung an Wochenenden werden Babysittervermittlung und die Vermittlung von Tagespflegepersonen angeboten.

Die integrierte „Kindervolkshochschule“ sorgt dafür, dass Kinder zwischen 3 und 10 Jahren auch bei längeren Betreuungszeiten angemessene Bildungs- und Entwicklungsanregungen erfahren. Hier gibt es eine Tanz-, Kunst- und Musikschule, Englisch- und PC-Kurse für Kinder und ein breites Programm an „MUT TUT GUT“-Kursen (Selbstbehauptungstrainings), die auch von der AKTION MENSCH gefördert werden. Aber auch Bewegungs- und Sportprogramme (Schwimmkurse) werden im KAZ angeboten. An allen Tagen der Woche finden außerdem Kindergeburtstagspartys für Kinder bis 12 Jahren statt.



Weiterführende Literatur:

Esch u. a. 2005; Landschaftsverband Rheinland 2006

Ausblick

Die Familienzentren in Nordrhein-Westfalen leisten einen wichtigen Beitrag zur Weiterentwicklung der Kindertagesbetreuung und reagieren damit auf veränderte familiäre Situationen und Unterstützungserfordernisse. Familienzentren überwinden die Grenzen fachspezifischer Angebote und führen bislang getrennte Bereiche der Familienförderung, der Familienbildung und -beratung sowie der flexiblen Betreuung von Kindern und der Gemeinwesenarbeit zusammen. Die gesellschaftlichen Angebote und Leistungen für Kinder und Familien werden damit adressatengerechter und wirksamer. Sie erreichen so auch bislang in der Familienbildung und Familienarbeit unterrepräsentierte Zielgruppen.

Ergänzt durch zusätzliche regionale Angebote und gut vernetzt mit den formellen und informellen lokalen Gegebenheiten und Strukturen gehen von den Familienzentren wichtige und neue Impulse für das familiäre Unterstützungssystem aus. Zudem werden innovative Anstöße zur Weiterentwicklung aller familienunterstützenden Dienste und Leistungen im Gemeinwesen gegeben.

Mit dem von der Landesregierung Nordrhein-Westfalen beabsichtigten flächendeckenden Ausbau der Familienzentren bis zum Jahre 2012, der gesetzlichen Absicherung des Leistungsprofils und der Förderung von Kindertageseinrichtungen nach dem Kinderbildungsgesetz des Landes Nordrhein-Westfalen (KiBiz) wird ein wichtiger Schritt getan, um eine kinder- und familienfreundliche Infrastruktur im Land aufzubauen und langfristig zu sichern.

Dabei ist schon jetzt erkennbar, dass diese Entwicklung auch auf das gesamte Feld der Kindertageseinrichtungen und der weiteren familienbezogenen Beratungs- und Unterstützungsangebote ausstrahlt. Es finden sich häufiger Tageseinrichtungen zusammen, um sich im Verbund als lokales Familienzentrum zu profilieren und zu präsentieren. Damit wird sich die Zahl der Tageseinrichtungen, die nach den Prinzipien eines Familienzentrums arbeiten, deutlich erhöhen. Auch der verbindliche Einbezug der kooperierenden Angebote und Dienste (z. B. Familien- und Erziehungsberatung, Familienbildung, Gesundheitsdienste, Kinder- und Jugendarbeit, weitere Angebote der Wohlfahrts-, Familien- und Integrationsdienste) in das Handlungskonzept der Familienzentren wird Auswirkungen auf die Arbeitsweise, das Selbstverständnis und die Zielgruppenorientierung der Dienste haben.

Die Idee des Familienzentrums wird dadurch – und dies mit einer großen Geschwindigkeit und Intensität – eine nachhaltige und breitenwirksame politische und pädagogische Wirkung entfalten.

4. Anhang

4.1 Lexikon

Weitere Hinweise und Erläuterungen zu den Stichworten finden sich auf der Internetseite www.familienzentrum.nrw.de in der Rubrik „Lexikon“

Blauer Elefant	<p>Der „Blaue Elefant“ ist Name und Gütesiegel des Deutschen Kinderschutzbundes für Kinderhäuser, die sich in besonderem Maße für Kinder aus benachteiligten Lebenssituationen einsetzen.</p> <p>Das Kinderhaus als Kindertagesstätte, aber auch als Ort für verschiedenste Angebote für Kinder im Alter von vier Monaten bis 14 Jahren, soll ein frühes Erkennen von Entwicklungsgefährdungen und Kindesvernachlässigung ermöglichen.</p>
Early Excellence Centres	<p>Die „Early Excellence Centres“ (Großbritannien) verknüpfen eine gezielte Förderung der Kinder mit Angeboten der Unterstützung und Entlastung von Familien. Unter dem Dach von Early Excellence Centres finden sich Angebote frühkindlicher Bildung und Betreuung in Verbindung mit neuen Formen der Zusammenarbeit mit Eltern und Angeboten der Erwachsenenbildung.</p>
ERIK	<p>ERIK (Erziehungshilfe, Rat und Information im Kindergarten) stellt ein präventives, niederschwelliges Kooperationsprojekt der Arbeiterwohlfahrt (Düsseldorf) dar, mit dem Ziel eine bessere Zusammenarbeit zwischen Kindertagesstätten und Erziehungsberatungsstelle zu erreichen.</p>
Faustlos	<p>Faustlos ist ein für Grundschule und Kindergarten entwickeltes Programm, das aggressives Verhalten von Kindern vermindern und ihre sozialen Kompetenzen erhöhen soll. Dies soll durch die Vermittlung alters- bzw. entwicklungsangemessener Fähigkeiten in den Bereichen Empathie, Impulskontrolle und Umgang mit Ärger/Wut erreicht werden.</p>
FuN	<p>FuN (Familie und Nachbarschaft) ist ein präventiv wirkendes Familienbildungsprogramm zur Förderung der Elternkompetenz. Das Programm richtet sich insbesondere an sozial benachteiligte, bildungsungewohnte Familien, welche persönlich eingeladen und zur Teilnahme motiviert werden.</p>
FuN-Baby	<p>FuN-Baby basiert auf dem FuN-Konzept, stellt aber eine abgewandelte Form speziell für benachteiligte junge Mütter mit Säuglingen bis 18 Monaten dar.</p>
Herner Materialien	<p>Bei den „Herner Materialien zum Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern in Kindertageseinrichtungen“ handelt es sich um ein Instrument zur Erkennung und Bearbeitung von Verhaltensauffälligkeiten von Kindern im Vorschulalter. Das Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen hat diese Materialien gefördert und allen Familienzentren des Landes zur Verfügung gestellt. Für Erzieherinnen und Erzieher bietet das Handbuch Arbeitshilfen für den Umgang mit verhaltensauffälligen Kindern und sensibilisiert für eine frühe Wahrnehmung von Signalen, die auf eine Gefährdung eines Kindes hindeuten können.</p>

Das Handbuch enthält u. a. Anhaltspunkte und Checklisten zur Beobachtung und Einschätzung kindlichen Verhaltens, Hinweise zur pädagogischen Intervention, zur Einbeziehung der Eltern und externer Fachdienste, sowie Konzepte für Schulungen. Die Herner Materialien sind ein Ergebnis des Modellprojekts „Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen“, bei dem in den Jahren 2001 bis 2004 alle Herner Kindertagesstätten mitgearbeitet haben. Weitere Informationen finden Sie unter: <http://www.soziales-fruehwarnsystem.de/orte/Herne.html>

HIPPY

HIPPY (Home Instruction Program for Pre-school Youngsters) ist ein Förderprogramm für Kinder mit erzieherischen Entwicklungsrisiken und familiären Problemlagen, insbesondere für Familien mit Zuwanderungshintergrund. Ziel ist einmal die verbesserte Schulvorbereitung durch vorschulische Sprachförderung und zum anderen die Förderung elterlicher Erziehungskompetenz. Besonderes Kennzeichen des Förderprogramms ist der Einbezug der Eltern sowie das Lernen in vertrauter, häuslicher Umgebung.

Hokus und Lotus

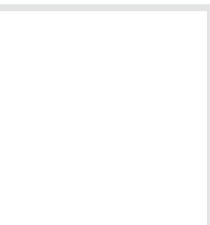
Das Hokus und Lotus Konzept wurde ursprünglich für das Erlernen einer Fremdsprache im frühen Kindesalter entwickelt. Für den Kindergarten wurde ein abgewandeltes Modell konzipiert, mit dem Kinder aus Zuwandererfamilien Deutsch als Zweitsprache erlernen können. Die Vermittlung der Inhalte erfolgt spielerisch-nachahmend durch Tanz, Gesang und pantomimische Elemente. Dauer und Intensität der Übungseinheiten können individuell auf die jeweilige Einrichtung/Zielgruppe abgestimmt werden.

HOT

HOT – das Haushaltsorganisationstraining wurde im Rahmen eines Bundesmodellprojektes vom Deutschen Caritasverband entwickelt und soll Familien mit Kindern in mehrfach belasteten Familiensituationen befähigen, die Versorgung ihrer Kinder und die Organisation ihres Haushalts eigenständig zu bewältigen. Es konzentriert sich in erster Linie auf die Erziehungs- und Beziehungsfunktionen von Familien und soll durch die Vermittlung von alltagspraktischen Kompetenzen die Selbsthilfekräfte von Familien stärken und einen Beitrag zur Elternbildung und Armutsprävention leisten.

Judy-Centers (USA)

Die Judy-Centers bieten eine umfangreiche wie auch ganzheitliche Ganztags- und Ganzjahresbetreuung an. Dieser Auftrag erfordert die Entwicklung von gemeinschaftlichen Programmen und Ansätzen, die die soziale und emotionale Entwicklung der Kinder unterstützend begleiten und sowohl die Bereiche Sprache und Literatur, kognitives und universales Wissen sowie bestimmte Lernmethodiken umfassen, als auch das physische Wohlbefinden und die motorischen Fähigkeiten fördern sollen. Die Fähigkeit von Familien zur Begleitung des frühen Lernens ihrer Kinder soll zudem gestärkt werden.



LOTT-JONN!

Mit dem Projekt „LOTT-JONN!“ sollen Kindergärten im Kreis Mettmann dabei unterstützt werden, die Bewegungsförderung noch mehr als bisher in den Kindergartenalltag zu integrieren.

Den Erzieherinnen und Erziehern werden dabei Wege und Möglichkeiten aufgezeigt, den Bewegungsbedürfnissen von Kindern über ein verstärktes Angebot von Bewegungsspielen oder auch durch eine Umgestaltung von Räumen gerecht zu werden.

Marte Meo

Bei dem Marte Meo-Programm handelt es sich um eine videogestützte Methode zur Früherkennung und Behebung von Entwicklungsrisiken bei Kindern. Leitgedanke ist hierbei, dass Eltern über ein breites Repertoire an intuitiven Verhaltensweisen verfügen, die es ihnen ermöglichen, die Entwicklung des Kindes positiv zu beeinflussen. Durch das frühzeitige Erkennen und Behandeln von Auffälligkeiten soll riskanten Entwicklungen frühzeitig entgegen gewirkt werden. Einsatzort der Methode ist die Kindertageseinrichtung als erste Sozialisationsinstanz des Kindes außerhalb der Familie.

**Mehr-
generationen-
häuser**

Als Reaktion auf den demografischen Wandel und die Veränderung von Familienstrukturen entwickelte das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend die Idee der Mehrgenerationenhäuser. Diese haben zum Ziel, neue Strukturen zu schaffen, die private und freiwillige Initiativen unterstützen und sie klug mit staatlichen Leistungen verbinden. Dabei sollen die Vorteile und Leistungen und damit das Potenzial von familiären und nachbarschaftlichen Netzwerken bewahrt, gestärkt und in eine moderne Form übertragen werden. Mehrgenerationenhäuser sind Orte, an denen das Prinzip der Großfamilie in moderner Form gelebt werden kann, wo sich Menschen aller Generationen ganz selbstverständlich im Alltag begegnen, voneinander lernen und Unterstützung erfahren. Sie bieten die Möglichkeit zur vielfältigen Interaktion von Menschen verschiedenen Alters und zur partnerschaftlichen Zusammenarbeit zwischen bürgerschaftlich Engagierten und professionellen Kräften. Schließlich tragen sie dazu bei, der Isolation der verschiedenen Altersgruppen entgegen zu wirken und fördern die Toleranz und das Verständnis zwischen den Generationen. Ziel ist der bundesweit flächendeckende Ausbau von Mehrgenerationenhäusern: Bis Ende 2007 soll in jedem Landkreis und in jeder kreisfreien Stadt in Deutschland ein Mehrgenerationenhaus seine Arbeit aufnehmen, so dass insgesamt 439 Mehrgenerationenhäuser entstehen. Jedes Mehrgenerationenhaus soll im Laufe des Entwicklungsprozesses seine eigene Philosophie entwickeln. Einige Elemente muss jedoch jedes Mehrgenerationenhaus verbindlich vorhalten. Solche gemeinsamen Kennzeichen sind unter anderem: Integration der vier Lebensalter (Kinder/Jugendliche, Erwachsene, Menschen über 50 und Hochbetagte), Informations- und Dienstleistungsdrehscheibe vor Ort, Generationenübergreifende Angebote, Kinderbetreuung, Einbeziehen der lokalen Wirtschaft und Kooperationen mit vorhandenen Angeboten und Trägern, Offener Tagestreff mit Cafeteria/Bistro, Neue Wege der Zusammenarbeit. Nicht alle Leistungen müssen von

Minimax	<p>der Einrichtung selbst erbracht werden, vielmehr sollen Kooperationsbeziehungen aufgebaut und ehrenamtliches Engagement unterstützt werden. Weitere Informationen finden Sie unter www.mehrgenerationenhaeuser.de</p> <p>Bei „Minimax“ handelt es sich um eine Kindertagesstätte, die ein besonders umfassendes und flexibles Angebot der Kindertagesbetreuung und verschiedene zusätzliche Serviceleistungen für berufstätige Eltern anbietet. Dies geschieht in Zusammenarbeit mit örtlichen Firmen, die sich an der Finanzierung der Betreuung beteiligen, indem sie Betreuungsplätze für ihre Angestellten „kaufen“ und so ein Angebot ermöglichen, das über die Leistungen regulärer Tageseinrichtungen weit hinausgeht und Anreize für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf schafft.</p> <p>Das Angebot richtet sich insbesondere an die Angestellten der beteiligten Firmen. In der Regel sind dies höher qualifizierte Fachkräfte, die über das Betreuungsangebot die Möglichkeit haben, auch während der Elternzeit im Beruf zu verbleiben.</p>
Mütterzentren	<p>Mütterzentren sind ortsnahe Treffpunkte, die Frauen nach der Geburt eines Kindes Möglichkeiten zu Kontakt und Austausch bieten und so die Lebensqualität von Müttern während der Familienphase erhöhen können. Mütterzentren sind Institutionen der Familienselbsthilfe: alle Angebote werden von den Müttern selbst organisiert und durchgeführt.</p>
NEUVOLA	<p>Der finnische Begriff NEUVOLA bedeutet so viel wie Mütter- oder Kinderberatungsstelle. Das „Neuvola-System“, ein für werdende Mütter (und Väter) kostenfreies Beratungsnetzwerk, existiert in Finnland seit 1944. Für Städte und Kommunen ist diese kommunale Dienstleistung seither gesetzlich vorgeschrieben. Es umfasst eine kostenlose Schwangerschaftsvorsorge und Vorsorgeuntersuchungen für Säuglinge und Kleinkinder bis zum Schuleintritt.</p>
Opstapje	<p>Bei Opstapje (holländ.: Schritt für Schritt) handelt es sich um ein präventives Frühförderprogramm für Familien mit Kindern ab 18 Monaten. In kleinen Schritten soll durch Anleitung der Eltern im häuslichen Kontext eine Verbesserung der Mutter – bzw. Vater-Kind-Aktion erreicht werden. Dies geschieht mit Hilfe anregender Spielmaterialien, die den Familien nach praktischer Anleitung zur Verfügung gestellt werden. Die dadurch angeregten Spiel- und Lernerfahrungen sollen die kognitive, motorische, sozio-emotionale und sprachliche Entwicklung des Kindes fördern.</p>

Pekip	Pekip – das Prager Eltern Kind Programm stellt ein situationsorientiertes Konzept der Familienbildung dar, welches Eltern bei der Entwicklung ihres Kindes innerhalb des ersten Lebensjahres begleitet.
Rendsburger Elterntraining	Das Rendsburger Elterntraining ist ein sehr niederschwelliges Programm zur Erlangung von Erziehungs kompetenz, welches bei Eltern kein Problembewusstsein voraussetzt. Es wurde ursprünglich als Erziehungshilfe für verhaltens auffällige Kinder und deren Eltern entwickelt, welche sich in einer Maßnahme zur ambulanten Erziehungshilfe befinden. Es soll Eltern „Handwerkszeug“ für den Erziehungsalltag geben, das sie situationsabhängig einsetzen können. Dies geschieht mit Elementen aus Verhaltenstherapie, Gesprächstherapie, Kommunikationstheorie und Konfliktlösung.
Rucksack	Das Elternbildungs- und Sprachförderprogramm Rucksack dient neben einer Sprachförderung von Muttersprache und Zweitsprache, einer allgemeinen Förderung der kindlichen Entwicklung von vier bis sechsjährigen Kindern aus Familien mit Zuwanderungsgeschichte. Durch Einbeziehung der Mütter in die frühkindliche Förderung bei gleichzeitiger Berücksichtigung der elterlichen Sozialisation und spezifischer Erziehungsvorstellungen, soll wesentlichen Risikofaktoren bei der (Sprach-) Entwicklung der Kinder entgegengewirkt werden.
Schutzengel e.V. – Primärprävention im sozialen Brennpunkt	Schutzengel e.V. ist ein Zusammenschluss verschiedener lokaler Institutionen des Stadtteils Flensburg-Nord mit dem Ziel primärpräventive Hilfestrukturen für junge Familien zu stärken, zu verbessern oder auch neu zu entwickeln. Den Familien soll so frühzeitig Hilfestellung gegeben werden, um Schäden und Behinderungen körperlicher und seelischer Art bei Kindern zu verhindern. Die Schwerpunkte des Projekts sind die Prävention von Gesundheitsschädigungen durch soziale Ausgrenzung und Armut, Verbesserung der Gesundheit von Familien und Vernetzung von familienrelevanten Akteuren im Stadtteil.
So Früh!	Bei dem Projekt SoFrüh! der Stadt Herne handelt es sich um ein „soziales Frühwarnsystem“ zur Erkennung und Bearbeitung von Verhaltensauffälligkeiten von Kindern im Vorschulalter. Es soll dazu beitragen, häufig auftretende Verhaltensauffälligkeiten wie: Aggressivität, Unruhe, Angst und Kontaktschwierigkeiten möglichst frühzeitig wahrzunehmen und darauf angemessen zu reagieren, bzw. entsprechende Hilfen einzuleiten, welche die Kinder und ihre Familien bei der Bewältigung unterstützen.
Soziale Frühwarnsysteme – Frühe Hilfen für Kinder und Familien	Ein soziales Frühwarnsystem auf kommunaler Ebene (im Sozialraum) bezieht sich auf die Wahrnehmung, Sammlung, Auswertung und Weiterleitung von Informationen über bereits erkennbare Risiken in der Entwicklung von Kindern und/oder Jugendlichen in einem so frühen Stadium, dass eine Planung bzw. Realisierung von Unterstützungs- und Hilfsangeboten zur positiven Beeinflussung von Entwicklungsprozessen möglich wird und Erfolg versprechend erscheint (Wahrnehmen, Warnen, Handeln). Voraussetzung der Bereitstellung von wirkungsvollen Hilfen ist in aller Regel eine interdisziplinär abgestimmte,

verbindliche (durch Kontrakte abgesicherte), in sich geschlossene Reaktionskette unterschiedlicher Leistungsträger der Kinder- und Jugendhilfe, des Gesundheitswesens, des Bildungswesens etc.

Unterhalb von einrichtungsübergreifend vereinbarten Schwellenwerten werden diese Hilfen von der wahrnehmenden Stelle (Einrichtung) selbst angeboten. Werden diese Schwellenwerte überschritten, treten die Kooperationspartner (Kontraktpartner) verlässlich in den Hilfeprozess ein.

Ein soziales Frühwarnsystem ist ein zentraler Baustein in einem Netzwerk interdisziplinär angelegter früher Hilfen für Kinder/Jugendliche und Familien. Im Vorfeld manifesten und belegbarer Kindeswohlgefährdungen setzen sie vor allem auf die Kooperation mit den betroffenen Familien und suchen deren aktive Mitarbeit (Freiwilligkeitsprinzip).

**Starke Eltern –
Starke Kinder**

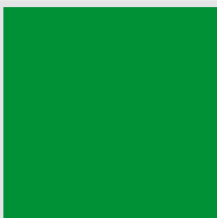
Der Elternkurs des Deutschen Kinderschutzbundes versucht präventiv psychischer und physischer Gewalt in der Familie zu begegnen. Eltern sollen erfahren wie sie ihre Rolle als Erziehende wahrnehmen können und dabei ein unterstützendes, entwicklungsförderndes Klima von Zuwendung und Achtung aufbauen, ohne auf körperliche Bestrafung, seelische Verletzung oder andere entwürdigende Erziehungsmaßnahmen zurückzugreifen.

Steps

Steps stellt ein Vernetzungsprojekt der gesundheitlichen und sozialen Versorgungseinrichtungen der Stadt Herford dar. Durch die Verknüpfung medizinischer und sozialer Hilfen sollen jungen Eltern, die herkömmliche Unterstützungsangebote nicht ausreichend in Anspruch nehmen, niederschwellig aufeinander aufbauende und ineinander greifende Hilfen angeboten werden. Das Angebot zielt vorrangig auf schwangere Frauen in riskanten gesundheitlichen oder sozialen Lebenslagen wie minderjährige Schwangere, Frauen mit schnell aufeinander folgenden Geburten aus belasteten Familien, Schwangere und junge Mütter mit Gewalterfahrung, Schwangere mit Zuwanderungshintergrund und Hemmschwellen zum Gesundheitswesen, psychisch labile oder kranke Schwangere, alkoholabhängige und/oder drogenabhängige Schwangere. Diese Zielgruppen sollen möglichst frühzeitig schon während der Schwangerschaft oder spätestens nach der Geburt erreicht werden.

Sure Start

Das Sure Start-Programm – 1998 von der britischen Regierung ins Leben gerufen – soll durch eine frühestmögliche, umfassende Unterstützung von Kindern und Eltern dafür sorgen, dass individuelle kindliche Entwicklungspotenziale gefördert werden und so langfristig eine Senkung der Ausgaben für Sozialhilfe, Jugenddelinquenz und Gesundheitswesen erreicht werden kann.



Triple P

Triple P – Positive Parenting Program – ist ein Programm zur Unterstützung der elterlichen Erziehungskompetenz. In einem mehrstufigem Modell werden Eltern Anregungen zum Umgang mit schwierigen Erziehungssituationen gegeben, die den Aufbau einer positiven Beziehung zum Kind fördern sollen. Die Ansätze und Methoden von Triple P basieren in erster Linie auf der modernen Verhaltenstherapie und stellen die Interaktion bzw. die Kommunikation zwischen Eltern und Kind in den Mittelpunkt der Intervention.

4.2 Materialien

Die hier vorgestellten Materialien und Arbeitshilfen beziehen sich auf die jeweiligen Kapitel der Handreichung und finden sich dort, wo keine andere Internetseite angegeben ist, auf der Homepage **www.familienzentrum.nrw.de** (vgl. dazu auch die weiter unten noch gegebenen Hinweise auf weitere interessante und hilfreiche Internetlinks).

zu Kapitel 1

- Kurzdarstellung der sechs Best-Practice-Einrichtungen
- Preisträger Innovationspreis Familienzentrum NRW 2007
- Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen: Das Gütesiegel Familienzentrum NRW. Zertifizierung der Piloteneinrichtungen, Düsseldorf 2007 – Veröffentlichungsnummer 1041
- Informationsschreiben „Weiterentwicklung von Tageseinrichtungen für Kinder zu Familienzentren. Schrittweiser flächendeckender Ausbau“ des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen vom 05.02.2007

zu Kapitel 2.1 – Sozialraumbezug

- Kinder- und Jugendhilfegesetz (siehe www.sgbviii.de)
- Kooperation und Vernetzung von Kindertageseinrichtungen im Sozialraum
- Elternbefragungen
- Kooperationsverträge

zu Kapitel 2.2 – Kooperation und Organisation

- Kooperationsverträge

zu Kapitel 3.1 – Beratung und Unterstützung von Kindern und Familien

- Kooperationsprojekt zwischen Erziehungsberatung und Kindertagesstätte in Düsseldorf – (vgl. www.erik.awo-duesseldorf.de)
- Landesarbeitsgemeinschaft für Erziehungsberatung NRW e.V. – www.lag-eb-nrw.de
- Bundeskonferenz für Erziehungsberatung – www.bke.de

zu Kapitel 3.2 – Familienbildung und Erziehungspartnerschaft

- „Nah dran“ – Familienbildung in Familienzentren. Eine Arbeitshilfe der Landesarbeitsgemeinschaften der Familienbildung (vgl. dazu www.familienbildung-in-nrw.de)
- Informationen zum Rucksack-Projekt der Regionalen Arbeitsstelle zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien finden sich unter www.raa.de.
- 12 Prinzipien für eine erfolgreiche Zusammenarbeit von Erzieherinnen und Eltern
- Die Landesarbeitsgemeinschaft der Familienbildung in Nordrhein-Westfalen bietet auf www.familienbildung-in-nrw.de die Möglichkeit, nach einer Bildungseinrichtung zu suchen, Informationen zu relevanten Gesetzen und Verordnungen und zahlreiche Materialien, darunter auch die Arbeitshilfe „Familienbildung kooperiert“ mit zahlreichen praxisnahen Instrumenten und Checklisten.

zu Kapitel 3.3 – Kindertagespflege

- Das Onlinehandbuch www.handbuch-kindertagespflege.de des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend informiert umfassend über alle Aspekte der Kindertagespflege
- „Kooperationen zwischen Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege. Handlungsempfehlungen für Politik, Träger und Einrichtungen“ ist der Titel einer Arbeitshilfe der Bertelsmann-Stiftung, die Sie unter

www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_19434_2.pdf finden.

- Der Bundesverband für Kindertagesbetreuung in Tagespflege e.V. stellt sich unter www.tagesmuetter-bundesverband.de vor.
- Ergebnisse des Modellprojekts TaKKT (Tagespflege in Kooperation mit Kindertageseinrichtungen) aus Mainz werden unter www.ikj-mainz.de/cms/upload/Docs/TaKKT/TaKKT-ErfahrungsberichtuEmpfehlungen.pdf beschrieben. Hier finden sich sehr konkrete und praxisnahe Anregungen für den Aufbau einer funktionierenden Kooperation.

zu Kapitel 3.4 – Vereinbarkeit von Familie und Beruf

- Elternfragebögen
- Das Projekt „Kinder früher fördern“ der Bertelsmann-Stiftung hat Handlungsempfehlungen für die Aufnahme unter Dreijähriger in Kindertageseinrichtungen entwickelt. In einer umfangreichen Checkliste werden viele Aspekte angesprochen, die bereits im Planungsstadium von großer Relevanz sind: www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_16338_2.pdf
- Das Deutsche Jugendinstitut (DJI) hat im Rahmen des Projekts „Familienunterstützende Betreuungsangebote“ zwei Projektheft herausgebracht, die auf der Seite cgi.dji.de/cgi-bin/projekte/output.php?projekt=42 zum Download bereitstehen, aber auch kostenlos als Printversion bezogen werden können. Hier werden verschiedenste flexible Betreuungsformen ebenso vorgestellt wie grundsätzliche fachliche Überlegungen zur Veränderung der Angebotsstruktur von Kindertageseinrichtungen.
- Das Institut für Arbeit und Qualifikation (IAQ) der Universität Essen stellt auf der Seite www.flexiblekinderbetreuung.de unter anderem zahlreiche Praxisbeispiele für eine gelingende Flexibilisierung des Betreuungsangebots für Familien vor.

Weitere Links

- Die Seiten www.kindertagesbetreuung.de, www.familienhandbuch.de sowie www.kindergartenpädagogik.de bieten eine Fülle von Informationen zum Thema
- Unter www.soziales-fruehwarnsystem.de finden Sie Informationen zum Aufbau neuer sowie zu bestehenden Frühwarnsystemen, zahlreiche Materialien stehen zum Download und zur Bestellung bereit.
- Das Deutsche Jugendinstitut (www.dji.de) hält Informationen zu vielen Bereichen der Kinderbetreuung, der Jugendhilfe und der Familienpolitik bereit.
- Auf dem Kita-Bildungsserver (www.kita-bildungsserver.de) findet sich unter anderem eine Projektbörse, in der Projektideen für Kindertagesstätten vorgestellt werden.
- Unter der Homepage www.liga-kind.de findet sich u. a. die Online-Version der Zeitschrift „Frühe Kindheit“.
- Die Seite www.vaeter-nrw.de informiert über Väterarbeit in Nordrhein-Westfalen.
- Unter www.vfk.de (Verein für Kommunalwissenschaften) findet sich ein umfangreicher Servicebereich zu den Themen Jugendhilfe, Familienhilfe, Prävention und Frühförderung.
- Ein Online-Handbuch zum 8. Sozialgesetzbuch wurde unter www.sgbviii.de von Ingeborg Becker-Textor und Dr. Martin R. Textor herausgegeben.
- Unter www.callnrw.de können Sie aktuelle Informationen über Alter, Beruf, Bildung, Familie, Gesundheit, Recht und Wohnen abrufen und aktuelle Broschüren downloaden.

4.3 Literatur

Bertelsmann-Stiftung: Familien im Zentrum – Öffentliche Erziehung und Bildung zwischen Angebot und Nachfrage, Gutachten. Gütersloh 2006

Bertelsmann-Stiftung: Kooperationen zwischen Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege. Eine Expertise im Auftrag der Bertelsmann-Stiftung. Gütersloh 2006

Bertelsmann-Stiftung: Betreuungsformen im Wandel. Innovative Beispiele flexibler Kinderbetreuung in Europa, Bielefeld 2005

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Mehrgenerationenhäuser – Zusammenhalt der Generationen stärken. Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser- Starke Leistungen für jedes Alter, Berlin 2006: Unter <http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/Politikbereiche/Familie/mehrgenerationenhaeuser> vom 12.12.2006

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Perspektiven für die Weiterentwicklung des Systems der Tageseinrichtungen in Deutschland, Berlin 2003

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Prüfverfahren – Beteiligung – Verwaltungshandeln; ein Praxishandbuch für Kommunen. Stuttgart 2002

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Sechster Familienbericht. Familien ausländischer Herkunft in Deutschland. Leistungen – Belastungen – Herausforderungen. Berlin 2000

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Zwölfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland, Berlin 2005

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) 1999: Zielfindung und Zielklärung – ein Leitfaden. Unter www.bmfsfj.de/Kategorien/Publikationen/publikationsliste,did=3238.html

Booth, T./Ainscow, B.: Index für Inklusion. Frankfurt/M. 2006

Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter: Kooperation und Vernetzung von Kindertageseinrichtungen im Sozialraum beschlossen auf der 102. Arbeitstagung vom 08. bis 10. November 2006 in Kiel: Unter <http://www.bagljae.de/>

Deutsches Jugendinstitut (DJI): Eltern-Kind-Zentren. Die neue Generation kinder- und familienfördernder Institutionen. Grundlagenbericht im Auftrag des BMFSFJ, München 2005

Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.): Peucker, Ch./; Riedel, B.: Häuser für Kinder und Familien. Recherchebericht. München 2004

Deutsches Jugendinstitut: Zahlenspiegel. Daten zu Tageseinrichtungen für Kinder – Kindertageseinrichtungen in Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf, München 2002

DIHK (Deutsche Industrie- und Handelskammertag) (Hrsg.): Zukunftsfaktor Kinderbetreuung Mehr Freiraum für Beruf und Familie. Ergebnisse einer DIHK-Kitabefragung, Berlin 2005. Unter <http://www.dihk.de/inhalt/download/kinderbetreuung.pdf>

Endler, S.: Projektmanagement in der Schule, Projekte erfolgreich planen und gestalten, Lichtenau 2007

Esch, K./Klaudy, E.-K./Stöbe-Blossey, S.: Bedarfsorientierte Kinderbetreuung. Wiesbaden 2005

Esch, K./Klaudy, E.-K./Stöbe-Blossey, S.: Qualitätskonzepte in der Kindertagesbetreuung. Wiesbaden 2006

Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen Bundesverband Rheinland e.V.: Familien in Nordrhein-Westfalen: Verschiedene Herkunft – gemeinsame Zukunft. Düsseldorf 2007

Forschungsgruppe Verhaltensbiologie des Menschen (FVM): Niederschwellige Angebote zur Elternbildung, Kanderndorf 2003. Unter http://www.ksahamm.de/fileadmin/ksahome/texte_bilder_download/Elternbildung.pdf

Francis, D./Young, D.: Mehr Erfolg im Team. Hamburg 1996

Frühe Kindheit, die ersten sechs Jahre: Familienbildung und Stärkung der Elternkompetenz, Zeitschrift der Deutschen Liga für das Kind. Ausgabe 03/2007, S. 18-21

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW): Sprache fördern – Bildung ganzheitlich entfalten, Frankfurt am Main 2007

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft : Index für Inklusion (Tageseinrichtung für Kinder) Lernen, Partizipation und Spiel in der inklusiven Kindertageseinrichtung entwickeln, Frankfurt am Main 2006

Hinte, W./Treeß, H.: Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe, Weinheim 2007

Hölzle, Ph.: Projektmanagement, Professionell führen und Erfolge präsentieren. München 2002

Jordan, E.: Sozialraum und Jugendhilfeplanung in: Jordan, E./Schöne, R. (Hrsg.), Handbuch Jugendhilfeplanung, Votum 2000.

Kalter, B./Schraper, C. (Hrsg.): Was leistet Sozialraumorientierung? Weinheim 2006

Kraus-Grüner, G. et al.: Familienbildung lernen – Kindertageseinrichtungen machen`s vor! in: frühe Kindheit 2007, Ausgabe 03/2007

Landschaftsverband Rheinland (Hrsg.): Leitfaden für die Aufnahme von Kindern unter drei Jahren in Tageseinrichtungen für Kinder. Köln 2006

Ledig, M./Schneider, K./Zehnbaumer, A.: Orte für Kinder, in: Zeitschrift für Pädagogik 3/1996, S. 347-364

Linderoos, P.: NEUVOLA – nur eine Beratungsstelle, in: Landesvereinigung für Gesundheit Niedersachsen e.V. 2006: Newsletter zur Gesundheitsförderung, impulse 50/2006., S.10-11

Merten, R. (Hrsg.): Sozialraumorientierung, Weinheim 2002.

Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Das Gütesiegel Familienzentrum NRW. Zertifizierung der Piloteinrichtungen. Broschüre 2007. Düsseldorf. (Veröffentlichungsnummer 1041)

Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen 2005: Zentrale Resultate der Sonderauswertung aus dem Mikrozensus 2005 für Nordrhein-Westfalen. Unter http://www.integration.nrw.de/PDF_Dateien/statistiken/mikrozensusdaten-integration.pdf

Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen 2006 : Feststellung des Sprachstandes zwei Jahre vor der Einschulung. Fachinformation zum Verfahren, Düsseldorf. Unter http://www.mgffi.nrw.de/pdf/kinder-jugend/Infoschrift_Sprachstand.pdf

Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen 2007: Informationen zum zweistufigen Verfahren. Unter http://www.mgffi.nrw.de/kinder-und-jugend/kinder-nrw/sprachfoerderung/zwei_stufen1/index.php vom 08. März 2007

Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen 2007: Konsenspapier über Eckpunkte der zukünftigen Finanzierungsstruktur der Tageseinrichtungen für Kinder und der Förderung der Kindertagespflege, Düsseldorf: <http://www.mgffi.nrw.de/pdf/kinder-jugend/Konsenspapier.pdf> vom 26.02.2007

Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration und Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen: Bundesweit erstmalig: Nordrhein-Westfalen führt verpflichtende Sprachtests für Vierjährige ein. Düsseldorf. Unter http://www.presseservice.nrw.de/presse2007/02_2007/070212MSW.php vom 12.02.2007

Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familien des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Soziale Frühwarnsysteme – Frühe Hilfen für Familien. Arbeitshilfe zum Aufbau und zur Weiterentwicklung lokaler sozialer Frühwarnsysteme. Münster, Institut für soziale Arbeit e.V. 2005, S. 10

Ministerium für Schule, Jugend und Kinder des Landes Nordrhein-Westfalen 2003: Bildungsvereinbarung NRW – Fundament stärken und erfolgreich starten, Düsseldorf

Nordt, G.: Methodenkoffer zur Qualitätsentwicklung in Tageseinrichtungen für Schul- und Vorschulkinder. Weinheim 2005

PädQUIS 2006: Orientierungspunkte für die Entwicklung von Familienzentren, Stand: Oktober 2006

Paritätisches Bildungswerk Nordrhein-Westfalen e. V.: Familienbildung kooperiert. Eine Arbeitshilfe. Wuppertal 2005

Paritätisches Bildungswerk Nordrhein-Westfalen e.V. (Hrsg.): „Nah dran“ – Familienbildung in Familienzentren. Eine Arbeitshilfe der Landesarbeitsgemeinschaften der Familienbildung; 2007

Peucker, C./Riedel, B.: Recherchebericht Häuser für Kinder und Familien, München (Eigenverlag DJI) 2004

Rauschenbach, Th.: Das Gelingen von Migration und Integration – ein notwendiges Ziel für die Gesellschaft. In: DJI Bulletin 76, Heft 3/2006. Jugend und Migration, S. 4-7

Rupp, M./Smolka, A.: Beratungsbedarf und Informationsstrategien im Erziehungsalltag. Ergebnisse einer Elternbefragung zum Thema Familienbildung. Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg 2003

Schäfer, R.: Das „Bürgerhaus Reitbahnweg“ als Angebot für Jung und Alt, in: Verein für Kommunalwissenschaften e.V. (Hrsg.): Hilfen von Anfang an – Unterstützung von Familien als interdisziplinäre Aufgabe, Berlin 1999, S. 73-81

Schmidt, Nora (Hrsg.): Handbuch kommunale Familienpolitik. Berlin 2006

Schneider, K./Zehnbauer, A.: Kooperation von Tagespflege und Tageseinrichtungen für Kinder. Zukunftsmodelle einer vernetzten Kindertagesbetreuung. In: Diller, A./Jurczyk, K./Rauschenbach, T.: Tagespflege zwischen Markt und Familie. Neue Herausforderungen und Perspektiven. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut 2005

Statistisches Bundesamt 2007a: Pressemitteilung vom 1. März 2007 – 285.000 Kinder unter drei Jahren in Tagesbetreuung. Unter <http://www.destatis.de/presse/deutsch/pm2007/p0850082.htm> (2007a)

Statistisches Bundesamt 2007b: Pressemitteilung vom 8. März 2007. 89 % der 3- bis 5-Jährigen in Kindertagesbetreuung. Unter <http://www.destatis.de/presse/deutsch/pm2007/p0990082.htm> (2007b)

Textor, M.R.: Erziehungspartnerschaft – eine neue Qualität in der Beziehung zwischen Kindertageseinrichtungen und Familien. In: Unsere Jugend 49/1997: S. 113-119

Thiersch, R.: Wie, was, wo, wann und mit wem? – Sozialraumanalyse konkret, in: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik Heft 5/2000, S. 10-18

Toelstede, B. G.: Das Verhandlungskonzept, Hart in der Sache – menschlich im Dialog. Weinheim und Basel 1997

Verlinden, M. : Workshop D: Familien- und Elternbildung. Erziehungskompetenz in Familien fördern – Ein Schlüssel zur Zukunft. In: Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Mehr Chancen für Kinder und Jugendliche. Stand der Perspektiven der Jugendhilfe in Deutschland. Band 3. Jugendhilfe in der Wissensgesellschaft. Bonn, Broschürenstelle 2003, S. 174 f

Von Kardorff, E.: Kooperation, Koordination und Vernetzung. Anmerkungen zur Schnittstellenproblematik in der psychosozialen Versorgung. In: Röhrle, B./Sommer, G./Nestmann, F. (Hg.) 1998: Netzwerkintervention. Fortschritte der Gemeindepsychologie und Gesundheitsförderung, Band 2. Tübingen 1998, S. 203-222

Wehrmann, I. (Hrsg.): Kindergärten und ihre Zukunft, Weinheim 2004

4.4. Stichwortverzeichnis

A

Aktionspläne 27
 aktive Unterstützung 27
 Arbeitsgemeinschaften 28
 Aufgabenplanung 23
 Ausbau 22
 Auswahl 22

B

Basis- und Aufbauleistungen 21
 Bausteine 71
 Bedarfs- und Zufriedenheits-
 befragungen 35
 Bedarfseinschätzung 25
 Bedürfnisse 25
 Befragung 25
 Befragung von Eltern 71
 Beratung 54
 Beratungs- und Therapiemöglich-
 keiten 56
 Best-Practice-Einrichtungen 18
 Bevölkerungsstruktur 37
 Bildungsbedarf 57

C

Coaching 30

E

Elternbefragungen 25
 Entwicklungsgespräche 58
 Erhebungen 25
 Erkundungstage 37
 Erziehungspartnerschaft 57
 Evaluation 18
 Evaluationszielscheibe 48
 Evaluieren 47

F

„Fall im Feld“ 34
 Familienbildung 57
 Familienselbsthilfe 55
 Finanzierung 50
 Finanzierungsquellen 50
 Fördernde und hindernde Faktoren
 65

G

Grundleistungen 16
 Grundschule 36
 Gütesiegel 20, 50
 Gütesiegel „Familienzentrum NRW“
 18

H

Hausbesuche 58

I

Indikatoren 49
 Innovationspreis 19
 Interessen 23

J

Jahresöffnungszeit 69

K

Kernauftrag 42
 Kinder- und Jugendberichte 8
 Kinder- und Jugendhilfegesetz 34
 Kindertagespflege 62
 Komm-Struktur 54
 Kommunikation 43
 Kompetenzteams 18
 Kooperation 36, 38, 39
 Kooperationsverbund 11
 Kooperationsvereinbarungen 16
 Kooperationsverträge 41
 Kriterienkatalog 20

L

Landesmittel 50
 Leistungsbereiche 21, 53
 Leistungsentwicklung 46
 Leitungsrolle 30
 Lexikon 74

M

Meilensteine 29
 Mitarbeiterbeteiligung 41
 Modell Lotse 11

N

Niederschwelligkeit 57

O

Öffentlichkeitsarbeit 43, 50
 Öffnung 26
 Öffnungszeiten 68
 Organisation 39
 Organisationsformen 9
 Organisationsmodelle 9
 Organisationsprofile 16

P

Pilotphase 18
Planungsverantwortung 42
Pressearbeit 44
Prioritätensetzung 28
private Netzwerke 54
Projektmanagement 18

Q

Qualität 46
Qualitätsmanagement 46
Qualitätsprüfung 21

R

RAA 26
Rucksack-Projekt 59

S

Selbstevaluation 46
SMART 24
Sozialraumanalyse 37
Sozialraumanalysen 35
Sozialraumbezug 33
Stadtteil-Erkundungsgänge 37
Stadtteilerkundungen 25
Steuerung 41
Steuerungsgruppe 28
Strukturbereiche 21
Stufen der Kooperation 63
Subsidiarität 22

T

Tagesbetreuungsausbaugesetz 62
Teamentwicklungsprozess 30

U

Unter einem Dach 9
Unterstützung 54

V

„vom Fall zum Feld“ 34
Verbundeinrichtungen 16
Vereinbarkeit von Familie und Beruf
68
Verkopplung 12
verlässliche Betreuungsinfrastruktur
62
Vernetzung 8, 39

W

Weiterentwicklung und Öffnung 8
Win-Win-Situation 41
Wirksamkeit 49
Workshops 25

Z

Zertifizierung 21
Zielentwicklung 23
Zielsetzungen 7
Zugangshürden 7
Zukunftswerkstätten 25

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Landesregierung Nordrhein-Westfalen herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerberinnen und -werbern oder Wahlhelferinnen und -helfern während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags- und Kommunalwahlen sowie auch für die Wahl der Mitglieder des Europäischen Parlaments. Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung. Eine Verwendung dieser Druckschrift durch Parteien oder sie unterstützende Organisationen ausschließlich zur Unterrichtung ihrer eigenen Mitglieder bleibt hiervon unberührt. Unabhängig davon, wann, auf welchem Wege und in welcher Anzahl diese Schrift der Empfängerin oder dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zu Gunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

M

G

Ministerium für Generationen,
Familie, Frauen und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen

F

Horionplatz 1, 40213 Düsseldorf
Telefon 0211 8618-50

F

info@mgffi.nrw.de
www.mgffi.nrw.de

I

